

Die Grenzen überschreiten

Darstellung der Vereinigten Staaten in der Literatur der DDR von 1949 bis zum
Mauerfall

Mémoire réalisé par
Laurianne Baude

Promoteur(s)
Prof. Dr. Hubert Roland

Année académique 2017-2018
Master en langues et lettres modernes, orientation germanique, finalité langues des affaires

Die Grenzen überschreiten

Darstellung der Vereinigten Staaten in der Literatur der DDR von 1949 bis zum Mauerfall

Mémoire réalisé par
Laurianne Baude

Promoteur(s)
Prof. Dr. Hubert Roland

Année académique 2017-2018
Master en langues et lettres modernes, orientation germanique, finalité langues des affaires

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich recht herzlich bei den Personen bedanken, die mich während der Verfassung dieser Masterarbeit unterstützt haben.

Besonders möchte ich mich bei Herrn Prof. Roland bedanken, der sich trotz der Eile die Zeit genommen hat, die Arbeit zu kommentieren und zu korrigieren. Seine Hinweise auf Quellen für die Reiseliteratur und Imagologie haben mir sehr geholfen, die Arbeit besser zu strukturieren und einzugrenzen.

Ebenfalls danke ich Karolin. Dein Korrekturlesen war wesentlich und dafür hast du immer Zeit gefunden, selbst im Urlaub. Ohne deine mentale Unterstützung hätte ich es wahrscheinlich nicht geschafft.

Dann geht mein Dank an meine Familie und besonders meine Eltern, meinen Freund Quentin, Megan, Constance, Mathilde und meine Family Toys-Kolleginnen. Sie haben meinen Stress, meine Tränen und mein Selbst-Infragestellen besänftigt und mir wieder Mut gemacht und Vertrauen eingeflößt.

Zuletzt gilt mein Dank allen FreundInnen, die mich unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	1
Einführung	7
Teil 1 – Der politische, gesellschaftliche und kulturelle Kontext der DDR	11
1. Kleine Geschichte der DDR.....	12
1.1. Die Nachkriegszeit und die Spaltung Deutschlands (1945-1949).....	12
1.2. Die Entwicklung der DDR (1949-1961)	15
1.3. Zwischen Reformen und Restriktion (1961-1971).....	17
1.4. „Der Schein der Normalität“ (1971-1982)	19
1.5. Bis die Berliner Mauer fällt (1982-1989).....	21
2. Politische Zusammenhänge der DDR.....	24
2.1. Die Allmacht der Partei.....	24
2.2. Die Propaganda	26
2.3. Die Reisepolitik nach Westen	28
3. Literarisches Leben der DDR	29
3.1. Entwicklung der DDR-Literatur.....	30
3.2. Die Zensur	34
Teil 2 – Gattungsspezifische Merkmale der Reiseliteratur und Imagologie.....	39
1. Reiseliteratur	40
1.1. Definition.....	40
1.2. Geschichte.....	42
1.3. Forschung	43
1.4. Merkmale der Gattung	46
1.4.1. Die Wirklichkeit darstellen.....	46
1.4.2. Selbstbild und Fremdbild.....	48
2. Das Bild der USA in der DDR	51
3. Reiseliteratur der DDR und das Motiv der Grenze	55

Teil 3 – Vorstellung der Autoren und Texte	58
1. Biografien der Autoren.....	59
1.1. Hans Marchwitza	59
1.2. Günter Kunert	61
1.3. Erich Loest.....	62
2. Entstehung, Veröffentlichung und Rezeption der Bücher.....	64
2.1. <i>In Amerika</i>	65
2.2. <i>Der andere Planet</i>	66
2.3. <i>Saison in Key West</i>	67
3. Zusammenfassung der Bücher	68
3.1. <i>In Amerika</i>	68
3.2. <i>Der andere Planet</i>	71
3.3. <i>Saison in Key West</i>	74
4. Beschreibung der USA.....	76
4.1. Marchwitzas <i>In Amerika</i> : New York als Teufel	77
4.1.1. Das Geld	77
4.1.2. Das Tempo.....	79
4.1.3. Die Freiheit vs. die Gefangenschaft.....	79
4.1.4. Die Familie vs. die Fremdheit.....	80
4.1.5. Fazit	81
4.2. Kunerts <i>Der andere Planet</i> : Amerika als faszinierende Welt der Ambivalenz	82
4.2.1. Kritik und Faszination	83
4.2.2. Stereotype und (oder?) Ironie	84
4.2.3. Amerika und seine Ambivalenzen	86
4.2.4. Objektivität und Subjektivität.....	87
4.2.5. Fazit	88
4.3. Loests <i>Saison in Key West</i> : Führung durch Key West und die Mohawks Reservation	89
4.3.1. Intertextualität und Geschichte	89
4.3.2. Amerika erinnert an Europa.....	90
4.3.3. Gemischte Gefühle	91
4.3.4. Fazit	93

Teil 4 – Analyse.....	95
1. Interpretation der drei USA-Bilder durch das Prisma der Reiseliteratur.....	95
2. Gestaltung des USA-Bildes.....	101
3. Einfluss der drei Reiseberichte auf die politisch-geschichtlichen Zusammenhänge der DDR	103
 Schlussfolgerung.....	 106
 Bibliographie.....	 109

Einführung

„Je strikter Reisen über Grenzen in der politischen Realität verhindert und verboten wurden, desto häufiger fanden sie auf dem Papier statt.“¹

Von 1949 bis 1989 war Deutschland zwischen Ost und West getrennt. Diese Trennung spiegelte den Kalten Krieg wider, der der Sowjetunion und ihrer marxistisch-leninistischen Ideologie die USA und ihre kapitalistische Ideologie entgegensetzte. Die Deutsche Demokratische Republik (DDR) war die Diktatur, die zu dieser Zeit in Ostdeutschland herrschte. Als totalitäres System wurde das Land von einer Einheitspartei (der SED) geführt, die Mittel wie Propaganda, Überwachung oder Zensur nutzte, um ihre Macht zu behalten. Die Freiheit der Bevölkerung und der KünstlerInnen wurde also eingegrenzt, beschränkt und die Bedingungen des Schreibens setzten eine Staatsgenehmigung voraus.

Mit der Errichtung der Berliner Mauer 1961 verstärkten sich diese Grenzen mit Repressionen und die Möglichkeit, nach Westen zu fahren, wurde ausnahmsweise und nur für bestimmte Personen erlaubt. Das Bild der westlichen Welt konnte also einzig durch Medien und Diskurse übermittelt werden und ein direkter Kontakt mit ihr wurde für DurchschnittsbürgerInnen² fast unmöglich. Der Westen, und vor allem die Vereinigten Staaten, wurden wegen des Kalten Krieges offiziell als Feind Nummer Eins eingesehen und diese Darstellung wollte die SED-Regierung in ihrer Bevölkerung ausbreiten. Privat war das Bild der USA aber oft anders und dieses Land galt sogar als Phantasie-Objekt.

Die Vereinigten Staaten faszinierten eigentlich viele DDR-AutorInnen und ein paar von ihnen wurden erlaubt, die Grenze zu überschreiten, um dorthin zu reisen. Mit dem offiziellen Feind konfrontiert, fragt man sich, wie diese SchriftstellerInnen reagiert haben und vor allem, wie sie darüber geschrieben haben? Entsprach ihre Darstellung der USA der vom Staat? Wenn nein, haben diese Werke einen Einfluss auf die DDR-Bevölkerung ausgeübt, bzw. haben sie die DDR-Bevölkerung ermutigt, für mehr Freiheit (und vor allem Reisefreiheit) zu kämpfen, sich gegen das System zu rebellieren und schließlich die Mauer zu zerlegen? Diese Fragen stehen

¹ Steinecke, Hartmut (2003), Reisen über Grenzen. Ein DDR-Trauma in der Nachwende-Literatur. In: Schlesier, Renate & Zellmann, Ulrike (Hg.), *Reisen über Grenzen*, Münster: Waxmann, S.143-154.

² Aus Gründen der Geschlechtergerechtigkeit und der Lesbarkeit, verwende ich in dieser Arbeit zusammenfassende Normen wie *BürgerInnen*, *AutorInnen* usw.

im Zentrum dieser Arbeit. Anhand der Reiseberichte von Hans Marchwitza (*In Amerika*, 1961), Günter Kunert (*Der andere Planet*, 1974) und Erich Loest (*Saison in Key West*, 1986) versuche ich, sie zu beantworten.

Diese Arbeit konzentriert sich also auf die Gattung der Reiseliteratur und besonders auf die Reiseberichte. Dieses Genre habe ich ausgewählt, weil es eine bestimmte Rolle für die DDR und ihre begrenzte Reisefreiheit spielte. Außerdem ist Reiseliteratur eng mit der Imagologie-Forschung verbunden, die Schlüssel gibt, um das literarische Bild der USA besser zu verstehen und zu analysieren – was das Ziel dieser Arbeit ist. Marchwitza, Kunert und Loest wurden gewählt, weil sie alle in der DDR gelebt und veröffentlicht haben und in die USA gereist sind. Nach ihrer Reise haben sie alle drei einen nicht-fiktionalen autobiografischen Reisebericht darüber in Prosa geschrieben. Andere DDR-AutorInnen, die diesen Kriterien nicht entsprachen, wurden also von dieser Arbeit ausgeschlossen. Das Ziel, die Dauer der Reise und die besuchten Orten waren nicht die gleichen aber Marchwitza, Kunert und Loest hatten genug wichtige Merkmale gemeinsam, um verglichen werden zu können.

Ein weiterer Grund, aus dem *In Amerika*, *Der andere Planet* und *Saison in Key West* gewählt wurden, hängt mit ihren Veröffentlichungsdaten zusammen: 1961, 1974 und 1986. Tatsächlich wurde den Reisen nach Westen ab 1961 mit der Errichtung der Mauer eine größere Bedeutung beigemessen und diese Reiseberichte wurden nachher veröffentlicht. Außerdem dauert die DDR-Geschichte 40 Jahre und hat deswegen politische, gesellschaftliche und kulturelle Veränderungen erlebt. Zwischen Scheinliberalisierung und starken Repressionen müssen die verschiedenen Perioden der DDR-Geschichte und ihres kulturellen Lebens differenziert werden. Eine weitere Zentralfrage der Arbeit dreht sich um diese Schwankung: Ist eine Entwicklung in der USA-Darstellung in den drei analysierten Reiseberichten erkennbar? Ist diese Entwicklung mit den politischen, geschichtlichen und kulturellen Veränderungen der DDR verbunden?

In dieser Arbeit wird also das USA-Bild in Marchwitzas *In Amerika*, Kunerts *Der andere Planet* und Loests *Saison in Key West* durch das Prisma der Reiseliteratur und der Imagologie analysiert und mit ihren politischen, gesellschaftlichen und kulturellen, bzw. literarischen Zusammenhängen auseinandergesetzt.

Die Arbeit wird folgendermaßen in vier Teilen strukturiert: Der erste Teil beschäftigt sich mit dem politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Kontext der DDR. Die Geschichte der

DDR, ihr politisches System und literarisches Leben werden diskutiert und auf Themen wie die Propaganda, die Reisepolitik, die DDR-Literatur und die Zensur bezogen.

Der zweite Teil konzentriert sich auf die Merkmale der Reiseliteratur und der Imagologie. Die Gattung der Reiseliteratur wird also definiert und ihre Geschichte kurz beschrieben. Ein Überblick der Forschungsliteratur wird gegeben. Die für die Imagologie konstitutiven Motive der Selbst- und Fremdbilder werden in diesem Abschnitt erörtert. Schließlich werden das Bild der USA in der DDR, die Reiseliteratur in der DDR und das Motiv der Grenze angesprochen.

Teil drei stellt die analysierten Autoren und Texten vor. Die Biografien der Schriftsteller, die Entstehung, Veröffentlichung und Rezeption der Bücher sowie ihr Inhalt werden zusammengefasst und schließlich die Beschreibung der USA für jeden Autor detailliert.

Der letzte Teil enthält eine zusammenfassende Analyse. Die drei USA-Bilder werden zuerst durch das Reiseliteratur-Prisma interpretiert. Zweitens wird die Entwicklung dieser Bilder geschildert und schließlich der Einfluss der Reiseberichte auf die politisch-geschichtlichen Zusammenhängen der DDR diskutiert.

Teil 1 - Der politische, gesellschaftliche und kulturelle Kontext der DDR

Die Existenz der Deutschen Demokratischen Republik dehnt sich zwischen 1949 und 1989. Die Geschichte, das politische System und ihre Folgen für das literarische Leben dieser 40-jährigen modernen Diktatur lassen sich in diesem ersten Teil erklären. Wesentlich nicht nur für das Verstehen der Veröffentlichungsbedingungen der Reiseberichte Marchwitzas, Kunerts und Loests sondern auch für deren Analyse, skizziert dieser politische, gesellschaftliche und kulturelle Kontext die Umrisse einer besonderen Gesellschaft, die sich als Demokratie vorstellte und bezeichnete, während sie Propaganda, Zensur, Repressalien gegen geringe Kunstfreiheit einsetzte.

Nach der Nachkriegszeit als Wiedergeburt eines zerrissenen und geschämten Volks angesehen, stand die Entstehung der DDR stark in Verbindung mit der Ideologie, bzw. Utopie des Sozialismus. Die zunehmende Macht der Sowjetunion gefiel der Bevölkerung aber nicht und schrittweise flohen mehr und mehr Menschen. Gleichzeitig wurde die SED als Einheitspartei eingeführt und die ersten wichtigen politischen Entscheidungen kamen auf. In dieser ersten Phase genossen die BürgerInnen und SchriftstellerInnen (relative) Reise- und Kunstfreiheiten, da sie das System nicht wirklich bedrohten.

11

Mit der Zeit und den ersten Enttäuschungen des Volkes hinsichtlich der stagnierenden Fortschritte und einer einschränkenden Politik begannen angespannte Beziehungen zwischen Volk und Staat, die 1961 zur Errichtung der Mauer geführt haben. Was die Literatur betrifft, wurde 1959 der Bitterfeld Weg auch zum Unterdrückungssymbol. Das diktatorische System festigte seine Strukturen und die Mauer wurde zur Verkörperung der Desillusionierung.

Die Machtübernahme Honeckers 1971 brachte neue Hoffnung mit sich und eine Scheinliberalisierung, die sich als Gegensatz zur Politik Ulbrichts positionierte. Die Erwartungen der Bevölkerung wurden teilweise erfüllt aber die Ausbürgerung Biermanns 1976 lies dieses Vertrauen bröckeln und setzte der Utopie der Künstler ein Ende.

Folglich wird die Kritik am Staat stärker, sowie die Maßnahmen gegenüber oppositionellen Bewegungen. Das letzte Jahrzehnt der DDR wird als Zerfall dieser Diktatur angesehen, während dessen die Stimme des Volkes immer lauter wurde, bis die Mauer fiel.

Das Element, das im geschichtlichen, politischen und literarischen Bereich immer wiederkehrt, ist das Schwanken zwischen zwei Extremen, sei es zwischen Hoffnung und Enttäuschung,

zwischen Fortschritt und Rückschritt oder zwischen politischen und künstlerischen Öffnungen und Niederschlägen. Das zeigt vor allem die Fahrigkeit eines Systems, das seine Bevölkerung nicht ewig anlügen, anschwärzen oder einschränken konnte. Das Ziel der DDR-Regierung war immer, das Volk sozialistisch zu erziehen und es auf ihre Seite zu ziehen. Mit verordneten Denkweisen verursachte die SED aber das Gegenteil und schaufelte sich selbst ihr Grab. Der Westen wurde als Feind des Systems angesehen und öffentlich dargestellt aber das Danaergeschenk kam zur Verwirrung DDR-Regierung nicht von außen, sondern von der Bevölkerung selbst.

1. Kleine Geschichte der DDR

Die Geschichte der DDR fängt mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Teilung Deutschlands zwischen den Alliierten an. Zum unabhängigen Land wird sie 1949 und nur 1974 erhält sie internationale Anerkennung. Idiosynkratisch für die DDR ist ihre gezackte Geschichte, die immer zwischen Stabilisierung und Krise schwankt. Im Laufe ihrer 40-jährigen Existenz wurde ihre Bevölkerung in jeder Hinsicht zerrissen: Familien und Freundeskreise, Regierung und Bevölkerung und Hoffnung und Enttäuschung. 1989 kam das System zum Ende, die wachsende Unzufriedenheit des Volkes dementsprechend.

In der Regel wird die ostdeutsche Geschichte zwischen 1949 und 1989 in vier Perioden geteilt, die ungefähr jedem Jahrzehnt entsprechen. In dieser Arbeit stelle ich die Vorgeschichte der DDR, bzw. die vier Jahre zwischen 1945 und 1949 auch dar, da sie bedeutsam für die Quellen des Kalten Krieges und der DDR-USA Opposition sind. *Die Nachkriegszeit und die Spaltung Deutschlands* bildet also den ersten Teil dieses Abschnittes, gefolgt von *Entwicklung der DDR*. Nach 1961 ist die DDR *Zwischen Reformen und Restriktion* gespalten und bis 1982 herrscht *Der Schein an Normalität*. Schließlich werden die letzten sieben Jahre Ostdeutschlands unter dem Titel *Bis die Berliner Mauer fällt* erzählt.

1.1. Die Nachkriegszeit und die Spaltung Deutschlands (1945-1949)

Die erste Phase der DDR-Geschichte dehnt sich von 1945, dem Ende des zweiten Weltkriegs bis 1949, der Entstehung der DDR. Diese Zeit wird als „Periode der antifaschistisch-demokratischen Transformation“³ charakterisiert. Hitler und die Nazis wurden von Frankreich,

³ H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.15.

China, Großbritannien, den USA und der Sowjetunion beseitigt. Diese Sieger⁴ hatten sich schon 1945⁵ geeinigt, nach dem Krieg neue Grenzen zu schaffen. Genauer hatten Churchill, Roosevelt und Stalin an der Konferenz von Jalta und von Potsdam teilgenommen und teilten Deutschland und Berlin in vier Besatzungszonen: die amerikanische, die britische, die französische und die sowjetische. Zu dieser Zeit ist Deutschland komplett zerstört. Die Deutschen haben Hunger, sind obdachlos, suchen nach Angehörigen, Arbeit und Heimat⁶. Die Alliierten kommen zuerst zu einer Übereinstimmung und

verständigen sich darauf, das Land abzurüsten und zu entmilitarisieren, alle nationalsozialistischen Gesetze aufzuheben, die Bevölkerung zu entnazifizieren, Kriegsverbrecher zu verhaften und zu verurteilen und das Erziehungssystem, die Justiz, die Verwaltung sowie das öffentliche Leben zu demokratisieren.⁷

Der Alliierte Kontrollrat muss die Organisation des Landes bestätigen.

Die pazifistische Regierung und Trennung Deutschlands in vier Ländern dauert aber nicht lang. Bald entstehen zwei Machtblöcke, die sich während des Kalten Kriegs opponieren: der Ostblock und der Westblock. Sie entsprechen zwei wirtschaftlich-politisch-ideologischen Systemen, nämlich dem sozialistischen/kommunistischen System der Sowjetunion gegen das imperialistische/kapitalistische System der USA (zusammen mit Großbritannien und Frankreich)⁸. Beide Ideologien widersetzen sich einander radikal und bekämpfen sich im sportlichen und räumlichen Bereich. Zu den Waffen werden sie gegeneinander nie greifen, obwohl sie ein sogenanntes Wettrüsten betreiben. Dieser Konflikt zeigt einen Kampf um Einfluss zuerst auf Europa und später auf die ganze Welt.

Was Deutschland betrifft, sind die Gründe für den Ost-West-Konflikt vielfältig und geschahen als eine Reihe von Angriffen und Gegenangriffen. Die Quellen des Konflikts sind also eng mit dem Schicksal Deutschlands verbunden⁹.

Zuerst fand zwischen 1945 und 1946 in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) eine Bodenreform statt. „Unter der Losung „Junkerland in Bauernhand“ rief die KPD [Kommunistische Partei Deutschlands] [...] zu einer Aufteilung des Großgrundbesitzes auf“¹⁰.

⁴ Großbritannien, USA und UdSSR, jeweils von Churchill, Roosevelt und Stalin vertretend. Frankreich wurde nicht eingeladen, da die Beziehungen zwischen Roosevelt und De Gaulle nicht positiv waren. Symbolisch ist Frankreich also nicht als Sieger anerkannt. (R. FEVRIER, ‚Churchill, Roosevelt et Staline à Yalta: mais où est donc de Gaulle?‘, in L’OBS, <<https://www.nouvelobs.com/photo/20150716.OBS2679/churchill-roosevelt-et-staline-a-yalta-mais-ou-est-donc-de-gaulle.html>> [07.08.2015]).

⁵ Der Krieg ist noch nicht zu Ende aber Hitlers Kapitulation ist schon absehbar.

⁶ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.4.

⁷ Ebd. S.5.

⁸ P. PARKER, Histoire du monde, S.360.

⁹ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.18.

¹⁰ Ebd. S.11.

Diese Parzelle Land wurde danach wieder verteilt und, um sie landwirtschaftlich rentabel zu machen, von „neuen“ Bauern-Genossenschaften bewirtschaftet¹¹. Parallel werden auch Banken, Sparkassen und Betriebe Staatseigentum. Bis Ende der vierziger Jahre werden Maschinen, Gleise und Betriebe demontiert und in die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) transportiert. Diese „umfangreiche[n] Reparationsleistungen an die UdSSR verstärken [das] antisowjetische Ressentiment“¹² in Deutschland.

1946 entsteht die Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED)¹³, die die ideologische, politische, wirtschaftliche und kulturelle Macht zentralisiert und sichert: Nach der sowjetischen Idee wurden Arbeit, Bildung und Kultur reformiert¹⁴. Um eine neue antifaschistische Gesellschaft aufzubauen, mobilisiert sich die Jugend unter der Freien Deutschen Jugend (FDJ) und die früheren Nazibefürworter wurden teilweise verurteilt¹⁵... teilweise als Behörden-ArbeiterInnen der SED engagiert¹⁶.

1946-1947 stärken Stalin und die Sowjetunion ihre Macht und der Kommunismus setzt sich folglich nicht nur in der SBZ, sondern auch in diversen anderen Ländern¹⁷ (Tschechoslowakei, Polen, Ungarn,...) schnell ein. Die Vereinigten Staaten fürchten diesen zunehmenden Einfluss und der derzeitige US-amerikanische Präsident Harry S. Truman denunziert im Juni 1947 die Situation. Der Außenminister, George C. Marshall schlägt daraufhin das „Europäische Wiederaufbauprogramm“¹⁸ als Gegengewicht vor. Dieses Programm gilt als wirtschaftliche Hilfe für die kriegsgeschädigten europäischen Länder, um alles wiederaufzubauen. Die osteuropäischen Länder lehnen aber den Plan ab, auf „Anraten“ der Sowjetischen Union¹⁹²⁰. Später entsteht die sog. ‘Tri-Zone’, die die Britische, Amerikanische und Französische Besatzungszonen unter dem Marshall Plan vereinigt und gleichzeitig auch ihre eigene Währung, die Deutsche Mark²¹. Die Sowjetunion reagiert stark mit der Einführung der Mark in der DDR und der Besetzung Berlins, die ein Jahr lang dauert und die auch als Berlin-Blockade bekannt ist. Genauer wird durch die Sowjetische Union „der Waren- und Personenverkehr von

¹¹ *Ebd.* S.12.

¹² H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.16.

¹³ Eine Fusion der Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) und der Kommunistische Partei Deutschlands (KPD).

¹⁴ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1945 bis 1961, 6‘.

¹⁵ H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.16.

¹⁶ V. MEID, Das Reclambuch der deutschen Literatur, S.448.

¹⁷ Später als « Volksrepubliken » bezeichnet.

¹⁸ Später als « Marshall-Plan » bezeichnet.

¹⁹ Die Sowjetische Union ist zu dieser Zeit diejenige, die Angst vor dem Gegner, dem amerikanischen-Einfluss auf Europa nimmt.

²⁰ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.18.

²¹ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1945 bis 1961, 9‘30‘.

Westdeutschland in die westlichen Sektoren Berlins unterbunden“²². Die drei westlichen Mächte haben also keinen Zugang zu ihren Teilen Berlins mehr. Die Blockade kam 1949 zu Ende mit der Organisation der Luftbrücke²³.

Im gleichen Jahr wurden auch die ‚zwei Deutschlands‘ geschaffen: einerseits die Bundesrepublik Deutschlands (BRD) und andererseits die Deutsche Demokratische Republik (DDR). Die erste entspricht der alten ‚Tri-Zone‘ und die zweite der SPZ. Diese deutsche Teilung betrifft auch Berlin, das zu Ost- und West-Berlin wird.

Deutschland und Berlin sind geteilt und gelten wie kein anderes Land als Spiegelbild des Kalten Krieges, der die Welt in Ost und West spaltet.

1.2. Die Entwicklung der DDR (1949-1961)

Diese Phase wird als Phase des Ausbaus des Sozialismus betrachtet und gleichzeitig als Verstärkung der Unterschiede „zwischen den Ländern der kapitalistischen und sozialistischen Welt“²⁴. Die Auseinandersetzung betrifft jetzt alle Facetten des Alltags: Wirtschaft, Kultur, Politik, Arbeitsweise. Die SED und ihre Führungsorgane²⁵ verbreiten ihre Macht in diesen Bereichen und modellieren die Gesellschaft nach dem Sowjetischen Modell, das sich auf die kommunistische Ideologie stützt.

Die DDR wurde am 7. Oktober 1949 gegründet und die Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik²⁶ gilt als ihr Gesetzestext. Die sowjetische Besatzungszone löst sich folglich auf, aber der Einfluss Stalins bleibt²⁷. Otto Grotewohl wird als Ministerpräsident und Otto Nuschke, Walter Kastner und Walter Ulbricht als stellvertretende Ministerpräsidenten aufgestellt. Ulbricht, der SED Parteimitglied ist, spielt eine wichtige Rolle in dieser Phase. Anfang Mai 1945 sagt er: „Es muss demokratisch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand haben“²⁸. Dieser Satz charakterisiert genau die Funktionsweise der DDR-Regierung für die nächsten Jahrzehnte.

²² S. F. KELLERHOFF, ‚Warum Stalins Erpressung mit dem Hunger scheiterte‘, in Welt <<https://www.welt.de/geschichte/article178056612/Berlin-Blockade-1948-Warum-Stalins-Erpressung-mit-dem-Hunger-scheiterte.html>> [24.06.2018].

²³ *Ebd.*

²⁴ H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S. 18.

²⁵ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.20.

²⁶ Diese Verfassung ist das Pendant des Grundgesetzes für die BRD.

²⁷ *Ebd.*

²⁸ W. LEONHARD, ‚Es muss demokratisch aussehen...‘, in Die Zeit, , n° 19, 1965.

Die Priorität des Staats ist, eine Planwirtschaft zu schaffen. Ulbricht spricht von dem Zweijahr- und später von dem Fünfjahrplan. Das Arbeits- und Produktivitätstempo wird erhöht und das Wirtschaftswachstum soll ständig steigern. Nach Banken und Großindustrien werden jetzt die Privatbetriebe zu Volkseigentum, bzw. Staatseigentum²⁹. Die Kaufmöglichkeiten müssten in Theorie auch breiter werden und die Not sein Ende finden. Das Volk hofft wieder: Eine glückliche Zukunft scheint endlich möglich zu sein³⁰.

Die Gegner des Systems sowie die demokratischen Möglichkeiten werden von der Regierung durch das „Gesetz über die weitere Demokratisierung des Aufbaus und die Arbeitsweise der staatlichen Organe“ stark begrenzt. Anders gesagt: wer nicht mit dem Staat einverstanden ist, wird denunziert, verurteilt und hart bestraft. Er

rechtfertigte die ständige Suche nach Feinden in den eigenen Reihen und die Ausschaltung unliebsamer Konkurrenten im Kampf um die Macht bis in die Führungszirkel der Partei hinein³¹.

Der Einfluss der Kirche wird auch reduziert. Ihr ist noch erlaubt zu funktionieren, aber die Arbeitsmöglichkeiten der Gläubigen werden erschwert³².

Nach ein paar Jahren verwirklichen sich die Regierungsversprechen von besseren Lebensstandards aber nicht. Viele Menschen verlassen die DDR, um in der BRD ein besseres Leben zu suchen. Darunter befinden sich viele Ärzte, Techniker und Wissenschaftler. Vor allem die BauerInnen sind unzufrieden. Die Folgen der Bodenreform verpflichten sie, „ihre Selbstständigkeit aufzugeben und sich in Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften [(LPG)] zusammenzuschließen“³³. Sie widersetzen sich dieser Maßnahme und werden infolgedessen für den wirtschaftlichen Misserfolg des Landes verantwortlich gemacht³⁴. „Die Kluft zwischen Regierung und Volk wird immer grösser“³⁵.

1953 ist ein wichtiges Jahr für die DDR-Geschichte. Stalin, der bis dahin als Vater des Volkes dargestellt wurde, stirbt im März. Folglich und angesichts der Massenflucht entscheidet sich die SED-Führung, ihre Fehler anzuerkennen und der Gesellschaft einen „Neuen Kurs“³⁶ zu geben. Sie verspricht einen besseren Lebensstandard für alle. Um den zu erreichen, erhöht sie die Arbeitsnormen und belastet die ArbeiterInnen noch mehr. Der schwere Zugang zu den

²⁹ H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.18.

³⁰ G. BASTING, Die DDR 1949-1990, 22‘.

³¹ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.21.

³² J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1945 bis 1961, 20‘47“..

³³ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.24.

³⁴ *Ebd.*

³⁵ G. BASTING, Die DDR 1949-1990, 23‘10“.

³⁶ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.25.

Waren bleibt aber stehen³⁷. Am 17. Juni 1953 demonstrieren die ArbeiterInnen, um ihre Lebensbedingungen anzuprangern. Die Regierung kontert die Bewegung mit sowjetischen Panzern, was zahlreiche Todesopfer fordert. Diese Volkserhebung wird vom Staat als faschistischer Putschversuch bezeichnet³⁸.

„Der Schock über die Rebellion der Arbeiter saß tief“³⁹ und die Regierung sieht sich verpflichtet, eine Änderung zu bringen. Sie verspricht Erleichterung, senkt die Preise und fördert neue Industrieprojekte. Ulbricht zeigt Volksnähe aber diese Maßnahmen ersetzen Demokratie nicht⁴⁰. Der Schatten einer neuen Krise droht wieder der DDR:

Das selbst erklärte Ziel, die Bundesrepublik im Lebensstandard und beim Konsum zu übertreffen, konnte nicht mehr aufrechterhalten werden. Nachdem ein bescheidener Aufschwung in vielen Volkswirtschaftsbereichen erzielt werden konnte, kam es 1960 flächendeckend zu erheblichen Einbrüchen bei der Produktion in Industrie und Landwirtschaft⁴¹.

Dementsprechend zählt die DDR noch mehr Migranten. Um diese Massenflucht zu stoppen, wird am 13. August 1961 in Berlin eine Mauer zwischen DDR und BRD errichtet und durch ganz Deutschland mit einem Zaun ausgedehnt. Diese Mauer gilt als physisches Symbol der Teilung Deutschlands aber auch Europas.

17

1.3. Zwischen Reformen und Restriktion (1961-1971)

Der dritte Teil der Geschichte der DDR dauert ungefähr 10 Jahre und ist nicht von wichtigen deutschen Wandlungen geprägt, sondern zeigt eine schwierige Stabilisierung des politisch-ökonomischen Systems⁴². Das Jahrzehnt kann als Spannung zwischen Freiheit und Restriktionen, zwischen Generationen und zwischen Reform und Rückschlag angesehen werden. Die Unterschiede zwischen der ersten und der zweiten Hälfte der 60er sind bedeutsam. Diese Periode endet mit Ulbrichts Sturz.

Die Errichtung der Mauer trennt Familien und Freunde. Der Westen, anscheinend um einen offenen Konflikt zu vermeiden, reagiert nicht. Die Mauer wird mit der Zeit dichter und Grenzsoldaten⁴³ erschießen diejenigen, die sie überschreiten wollen. Viele Menschen sterben, auch durch andere Fluchtversuche wie über Tunnel, Wasser oder Luft⁴⁴. Die DDR-Propaganda

³⁷ *Ebd.*

³⁸ *Ebd.* S 26-27.

³⁹ *Ebd.*

⁴⁰ G. BASTING, Die DDR 1949-1990, 26‘50“.

⁴¹ A. MALYCHA, „Geschichte der DDR“, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.33.

⁴² H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.20.

⁴³ Auch Volkspolizisten genannt.

⁴⁴ G. BASTING, Die DDR 1949-1990, 34‘57“.

stellt aber die Mauer als antifaschistischen Schutzwall dar, der die Einwohner gegen alle Gefahren schützen soll⁴⁵.

Gleichzeitig erlebt aber die DDR das ‚Neue Ökonomische System‘ (NÖS). Diese Reform der Wirtschaft kombiniert „marktwirtschaftliche Prinzipien [mit der] Planwirtschaft“⁴⁶. Ziel ist nicht mehr quantitative Produktion, sondern Gewinn⁴⁷, um das ‚Weltniveau‘ zu erreichen. Die Chemie und der Maschinenbau spielen dabei eine wichtige Rolle. Gleichzeitig wird viel gebaut, um ein neues, modernes und schönes Bild des sozialistischen Staats zu geben.

Die Schulen werden auch reformiert. Die Jugend ist für die DDR wichtig und der Staat kontrolliert jetzt das schulische Programm, so dass die zukünftigen Generationen zu sozialistischen BürgerInnen werden. Die Hochschulen und Universitäten verlieren Autonomie und kommen zusammen in größeren Sektionen⁴⁸. Naturwissenschaftliche und technische Fachrichtungen stehen im Zentrum, da sie die Wirtschaft unterstützen sollen⁴⁹.

Diese Innovationen stabilisieren die Gesellschaft. Die Menschen scheinen sich mit diesem System zu akkommodieren und rebellieren nicht mehr. Die Wirtschaftsreform hat positive Folgen aber der Lebensstandard erreicht nicht den Westdeutschlands, in dem bedeutsame technologische und ökonomische Fortschritte gemacht werden. Die Stille der Bevölkerung kann als Anpassung, Angst oder Gleichgültigkeit angesehen werden, da die Aussicht, die Grenze zu überschreiten, durch die Mauer erschwert wird. Das Volk hofft sogar vielleicht wieder und genießt die privaten Glücksmöglichkeiten.

Die ‚wilden 60er‘ kennen jedoch keine Mauer. Die Musik und Mode des Westens, vor allem aus der englischen Welt, locken auch die DDR-Jugend. Zuerst akzeptiert die DDR-Führung diese Tendenzen, ihrer anfangs der 60er Jahre lockeren Jugend- und Kulturpolitikreform entsprechend⁵⁰. Innerhalb der SED-Partei erhebt sich aber bald Widerstand. 1965 wird „Beat- und Rockmusik in der DDR-Presse also wieder als „Nervengift des Klassenfeinds“ verteufelt“⁵¹.

⁴⁵ *Ebd.*

⁴⁶ H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.20.

⁴⁷ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.37.

⁴⁸ *Ebd.*, S.40.

⁴⁹ *Ebd.*

⁵⁰ *Ebd.* S.43.

⁵¹ *Ebd.*

Das ganze wirtschaftliche System funktioniert relativ gut bis zur Hälfte der 60er Jahre. Aber bald können

die Produktionspläne [...] nicht mehr erfüllt werden. Es kam 1970 zu empfindlichen Versorgungsschwierigkeiten [...]. Unter dem Eindruck der 1970 anschwellenden Wirtschaftskrise wurden die 1963 begonnenen Wirtschaftsreformen zur Jahreswende 1970/71 schließlich abgebrochen.⁵²

Mit dem sozialistischen System kann die DDR dem kapitalistischen Wachstum also nicht folgen.

1968 ist das Jahr der sozialen Bewegungen in der Welt, die von der Jugend angeführt werden. In der damaligen Tschechoslowakei sind diese Bewegungen auch anwesend und fordern „individuelle Freiheiten, Interessenausgleich statt Klassenkampf“⁵³. Diese Bewegungen sind als Prager Frühling bekannt. Diese Ereignisse lassen auch Hoffnung in der DDR aufkommen. Aber im August 1968 reagiert der Warschauer Vertrag⁵⁴ und schickt sowjetische Panzer, um den Protest für diese Rechte in Prag zu unterdrücken. Die DDR befürwortet diese Aktion und damit sterben „Hoffnungen auf eine Reformierbarkeit des „realen Sozialismus““⁵⁵ in der DDR und Tschechoslowakei.

19

Das Ende der 60er spiegelt das Ende der Ära Ulbrichts. Die SED-Partei teilt sich in zwei Richtungen: diejenigen, die „das gesellschaftliche System modernisieren und damit attraktiver machen“⁵⁶ wollen – darunter Ulbricht – und die anderen, die diese Reformen als Risiko für die SED-Macht betrachten – darunter Erich Honecker. Die Mehrheit der Partei ist mit Honecker einverstanden und 1971 wird Ulbricht gezwungen, sie zu verlassen. Honecker wird Erster Sekretär⁵⁷ des Zentralkomitees der SED.

1.4. „Der Schein der Normalität (1971-1982)“⁵⁸

Die 70er sind stark von Honeckers Politik geprägt. Der Sozialismus will er eher in den „Ausbau sozialer Leistungen“⁵⁹ als in weitere Industrieentwicklung investieren. Ziel ist, „die Loyalität der Bevölkerung zu sichern“⁶⁰. Als Ergebnis entwickelt sich ein riesiger Unterschied zwischen dem Bild, das die DDR-Regierung zeigen will und der Realität.

⁵² Ebd, S.38.

⁵³ Ebd, S.45.

⁵⁴ Eine Koalition von Ostländern, die das Pendant der OTAN ist.

⁵⁵ Ebd. S.46.

⁵⁶ Ebd. S.47.

⁵⁷ Ab 1976 Generalsekretär.

⁵⁸ Ebd. S.49.

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Ebd.

Willy Brandt, der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschlands, konkretisiert seine Ostpolitik gegen Ende der 60er. Dieser Wille, die Beziehungen mit der DDR zu verbessern und zu vereinfachen, führt zum Grundlagenvertrag 1972. Dieser Vertrag fördert „Wirtschaftsaustausch, erleichtert menschliche Begegnungen und mildert [...] die Teilung Deutschlands“⁶¹. Folglich erkennen „immer mehr Staaten die DDR völkerrechtlich“⁶² an.

Positive Zukunftsaussichten entstehen wieder Anfang der 70er Jahre dank dieses Ereignisses und Honeckers Politik. Er will die Herrschaft der Partei sichern und pflegt deshalb die sozialen Leistungen. Die Versuche Ulbrichts, die Industrie zu modernisieren, haben die Gesellschaft beschädigt und Honecker will vorrangig den Lebensstandard der Bevölkerung erhöhen⁶³, so dass sie den Staat unterstützt. Der Mangel an Wohnungen wird ausgefüllt⁶⁴, die Arbeitszeit für Frauen verkürzt und Kinderbetreuung ausgebreitet. Als Folgen dieser Maßnahmen müssten die Geburtsrate und somit die Menge an Arbeitskräften wachsen, sowie die Arbeitsmotivation. In seinem Plan wurde vorausgesehen, dass die besseren sozialen Leistungen positive Folgen für die Wirtschaft hätten. Dieses Ziel wird aber nicht erreicht und Anfang der 80er muss sich Honecker einer neuen Wirtschaftskrise stellen⁶⁵.

Vor allem die junge Generation, die in der DDR aufgewachsen ist, hofft auf Veränderung. Die Regierung erlaubt eine relative kulturelle und literarische Öffnung⁶⁶: die Mode-Tendenzen sind nicht mehr begrenzt, das Radio und Fernsehen aus dem Westen nicht mehr kriminalisiert. Die Zeitungen Westdeutschlands sind aber nicht erlaubt⁶⁷. Die KünstlerInnen erhalten auch mehr Freiheit und Honecker „tritt [...] für den „offenen, sachlichen, schöpferischen Meinungsstreit“⁶⁸ ein. Diese Entfaltung führt aber nicht zur kompletten Liberalisierung: Die staatliche Kontrolle über Kunst ist noch stark anwesend. Beweis dafür ist für die Bevölkerung erschütternde Ausbürgerung Biermanns 1976 wegen eines Konzerts. Er wurde schon

seit 1965 mit einem totalen Auftritts- und Publikationsverbot belegt [aber] gab auf Einladung der IG Metall am 13. November 1976 ein Konzert in Köln, auf dem er sich zwar eindeutig zur DDR bekannte, jedoch nicht an massiver Kritik an den Zuständen dort sparte⁶⁹.

⁶¹ G. BASTING, Die DDR 1949-1990, 40’.

⁶² A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.53.

⁶³ H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.22.

⁶⁴ In der 70er wird vor allem neu gebaut. Die Altbauten werden verlassen, bis die 80er, wo sie endlich modernisiert wurden.

⁶⁵ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.52.

⁶⁶ H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.22.

⁶⁷ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.55.

⁶⁸ H. HEIDTMANN, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR, S.22.

⁶⁹ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.56.

Ungefähr 15 KünstlerInnen - unter ihnen Günter Kunert - protestieren nach dieser Biermann-Affäre aber die Staatsführung ändert ihre Meinung nicht. Folglich gingen viele von ihnen ins Exil⁷⁰.

Trotz der Bemühungen der SED, das Bild und den Schein der DDR als „normale“ und progressive Nation zu vermitteln durch Befreundung beider Deutschlands, Verbesserung der Lebensqualität und Öffnung gegenüber der Kultur, bleibt der Alltag aber insgesamt der gleiche wie zuvor. Sogar die sportlichen Leistungen können die Realität nicht lang verstecken. Warenmangel gehört zu den Alltagsproblemen, Massenorganisationen wie die Freie Deutsche Jugend (FDJ) „bleiben [...] weiterhin Herrschaftsinstrumente der SED“⁷¹ und die BürgerInnen erleben noch weitere wirtschaftliche Krisen, wie die Krise des Kaffees zwischen 1976 und 1978. Die Partei und deren Staatssicherheit (Stasi) kontrollieren noch stark alles und jeden. Sogar in den Schulklassen lernen Kinder, gute Mitglieder der Partei durch Klassenkollektive zu sein, und den Nachbarn zu kontrollieren⁷². Die Jugendlichen werden auch verpflichtet, eine „vormilitärische[...] Ausbildung“ zu machen - ein Zeichen, dass die DDR die „internationale Entspannung“⁷³ nur auf dem Papier verwirklicht.

21

1.5. Bis die Berliner Mauer fällt (1982-1989)

Die letzten Jahre der DDR werden als Anfang vom Ende betrachtet. Überall in der DDR wächst die Unzufriedenheit der BürgerInnen und der Staat kann die Stimme des Volkes nicht mehr zum Schweigen bringen. Merkmal dieser Phase ist der Unterschied zwischen den Generationen: Bilder zeigen vor allem jungen Demonstranten, während fast alle SED-Teilnehmer beim 40-jährigen Jubiläum der DDR weiße Haare haben. Die Ereignisse beschleunigen sich bis zum Fall der Mauer am 9. November 1989, der als Meilenstein der Geschichte angesehen wird.

In den 1980er Jahren sind die DDR-Menschen es müde, einer Regierung, die ihre Versprechungen nicht erfüllen kann, anzugehören. „Vor allem in den staatlichen Betrieben“⁷⁴ sind die ArbeiterInnen immer unzufriedener. Die Arbeitsbedingungen sind nie wirklich besser geworden und die Motivation fehlt wesentlich. Außerdem werden sich die Bewohner der Umweltverschmutzung wegen der Industrie bewusst und denunzieren sie durch Filme und Fotos⁷⁵. Die SED-Führung kann diese Wahrheit nicht mehr verstecken und auch nicht

⁷⁰ Ebd. S.57.

⁷¹ Ebd. S.59.

⁷² J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990, 6‘40‘‘.

⁷³ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.62.

⁷⁴ Ebd. S.66.

⁷⁵ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990, 13‘36‘‘.

verändern, da sie keine Finanzausstattung für eine Modernisierung der Industrie mehr besitzt. In der Tat schuldet die DDR dem Westen schon mehrere Milliarden DM⁷⁶: Die Wirtschaft der DDR liegt am Boden.

1985 wird Gorbatschow zum Hoffnungsträger in der DDR. Als Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) führt er 1986 die *Glasnost* (Transparenz, Offenheit) und *Perestroika* (Umstrukturierung) Politik ein. Ziel ist, die Sowjetunion wirtschaftlich und gesellschaftlich zu demokratisieren⁷⁷. Zum ersten Mal seit 40 Jahren spricht öffentlich ein führender Politiker des Ostens über offensichtliche doch übersehene Probleme. Die Möglichkeit, „dass die SED-Führung den Reformkurs Gorbatschows unterstütz[t] und mitvollzieh[t]“⁷⁸ geht aber bald zugrunde und verursacht noch mehr Enttäuschung und Wut seitens der DDR-BürgerInnen⁷⁹.

Die Zukunfts-, Berufs- und Freiheitsperspektiven bleiben für die Menschen also eng und führen zu Demonstrationen. Die Militarisierung der Jugend, der Mangel an demokratischen Maßnahmen und die Abwesenheit von Reise- und Meinungsfreiheit gelten als weitere Protestgründe. Oppositionsbewegungen wachsen und organisieren sich, vor allem in Kirchengemeinden⁸⁰. Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen bilden sich und immer mehr Menschen kommen zu Gebeten⁸¹. Obwohl die SED und die Stasi die Spionage verstärken und ihre Gegner verhaften, wird das Volk immer kräftiger und mutiger.

Das Jahr 1989 ist von hoher Bedeutung. Im Mai geschehen gleichzeitig zwei Ereignisse, die den Zerfall der SED-Führung ankündigen. Zuerst öffnet sich die Grenze zwischen Ungarn und Österreich. Folglich fliehen zahlreiche DDR-BürgerInnen durch diese Öffnung in die BRD. Als Reaktion auf dieser Massenflucht schließt Honecker die DDR-Grenzen⁸². Die Menschen, die versuchen, sie zu überschreiten, werden oft mit Gewalt zurückgeschickt⁸³.

Die DDR-Kommunalwahlen finden auch im Mai statt. Im Gegensatz zur Sowjetunion, Ungarn und Polen können die BürgerInnen nicht zwischen mehrere Kandidaten wählen. Das Ergebnis ist also ohne Überraschung der Gewinn der SED mit fast 100% Prozent⁸⁴.

⁷⁶ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.67.

⁷⁷ *Ebdd.* S.69.

⁷⁸ *Ebd.*

⁷⁹ *Ebd.*

⁸⁰ *Ebd.* S.68.

⁸¹ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990, 21‘25‘‘.

⁸² A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.70.

⁸³ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990, 23‘40‘‘.

⁸⁴ G. BASTING, Die DDR 1949-1990, 45‘.

In der Folge steigt die Anzahl an Demonstranten. Sie verlangen Veränderungen, und zwar jetzt. Die Regierung reagiert zuerst mit mehr „[k]urzzeitige[n] Verhaftungen, geheimdienstliche[n] Observierungen, langjährige[n] Haftstrafen“⁸⁵ aber das stoppt die Demonstrationen nicht. Propaganda wird auch benutzt, ohne Erfolg. Am 6. Oktober 1989 findet trotzdem das 40-Jahre Jubiläum der DDR statt. Dieser letzte Versuch, den Schein der Einheit von Volk und Regierung zu wahren überzeugt die Bevölkerung nicht mehr⁸⁶. Ein paar Tage später demonstrieren mehr als 120.000 Menschen überall in der DDR⁸⁷, vor allem in Leipzig. Das ist „so viel wie nie zuvor“⁸⁸. Der Polizeichef Leipzigs gibt aber die Anweisung, die Bevölkerung nicht anzugreifen⁸⁹.

Am 18. Oktober 1989 wählt das SED-Politbüro den Rücktritt Honeckers. Er wurde schon früher im Krankenhaus aufgenommen und der gleiche Grund wird für sein Verlassen der Partei vorgeschoben. Egon Krenz ersetzt ihn⁹⁰. Die Bevölkerung sieht dieses Ersetzen aber als keine große Veränderung und die Demonstrationen werden jetzt zur Montagsroutine⁹¹. Die SED versucht, mit den BürgerInnen den Dialog zu öffnen, sogar mit Sprechstunden, aber sie vertrauen ihr nicht mehr.⁹²

Am 9. November 1989 werden die Forderungen des Volkes endlich angenommen: Die SED-Führung gibt eine Pressekonferenz und bestimmt allgemeine Reisefreiheit für die DDR-BürgerInnen⁹³. Am Abend

ström[en] hunderttausende Menschen [...] über die offiziellen Grenzübergangsstellen in die Bundesrepublik und nach West-Berlin. Die Bilder der tanzenden Menschen auf der Berliner Mauer wurden im Ausland nicht nur als Ausdruck für den starken Veränderungswillen der Ostdeutschen wahrgenommen, sondern auch als Symbol für den Zusammenbruch des Sozialismus und das Ende des Kalten Krieges⁹⁴.

⁸⁵ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.68-69.

⁸⁶ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990, 26‘25“.

⁸⁷ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.72.

⁸⁸ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990, 28‘13“.

⁸⁹ *Ebd.* 28‘ 20“.

⁹⁰ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.72.

⁹¹ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990, 31‘55“.

⁹² *Ebd.* 32’.

⁹³ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.73.

⁹⁴ *Ebd.*

2. Politische Zusammenhänge der DDR

Auch wenn sie 40 Jahre lang versucht hat, ihr politisches System als Demokratie auszugeben, war die DDR seit ihrer Schöpfung eine Diktatur, die sich auf die sozialistische Ideologie stützte. Obwohl die SED behauptete, Schutz gegen Faschismus zu bieten, benutzte sie ähnliche Propaganda-Mechanismen wie in der Nazi-Zeit. Die Macht besaß außerdem exklusiv eine Einheitspartei und setzte feste Beschränkungen durch, wie die fast inexistenten Reisefreiheit.

In den folgenden Abschnitten werden zuerst die Funktionsweise des politischen Systems, dann die Anwendung der Propaganda in verschiedenen Bereichen und schließlich die Reisepolitik nach westlichen Ländern vorhanden.

2.1. Die Allmacht der Partei

Seit ihrer Gründung am 7. Oktober 1949 war die DDR eine Diktatur unter dem Deckmantel der Demokratie. „Der Garant [dieser] war die omnipotente Staatspartei der DDR, die SED“⁹⁵. Diese Partei entsteht 1946 als Ergebnis der von der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) erzwungenen Fusion zwischen der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) und der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD). Das Ziel der Sowjetunion war, die Macht über Ostdeutschland zu behalten. Die Abhängigkeit gegenüber der UdSSR erlaubt „keinen eigenen Weg zum Sozialismus“⁹⁶ für die DDR, sondern prägt sie mit einer „Marxistisch-Leninistischen Weltanschauung“⁹⁷, die die Arbeitenden und BauerInnen theoretisch repräsentieren müsste.

Mit anderen Worten

sah sich [die DDR] [...] vor die Aufgabe gestellt, die Weisungen aus der Sowjetunion zur ideologischen Konsolidierung mit den vorhandenen traditionellen, Geistesstrukturen in Einklang zu bringen und sich ihnen dann zielstrebig unterzuordnen. [...] [E]s war wichtig, die faktische Übernahme von Institutionen mit der Übernahme ideologischer [...] Systeme zu verbinden⁹⁸.

Diese Übernahme spielt eine wichtige Rolle für die Stabilisierung der SED-Parteidiktatur⁹⁹ und dadurch gewinnt die SED die alleinige führende Position über das Land.

⁹⁵ A. MIHR, Amnesty International in der DDR, S.29.

⁹⁶ Mertens, Lothar (2003), Strukturen und wissenschaftliche Qualifikationen der Mitarbeiter und Aspiranten der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. In: Timmermann, Heiner, (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall- Band 98*, Münster: LIT, S.45-55.

⁹⁷ A. MALYCHA, „Geschichte der DDR“, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.23.

⁹⁸ Mertens, Lothar (2003), Strukturen und wissenschaftliche Qualifikationen der Mitarbeiter und Aspiranten der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. In: Timmermann, Heiner, (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall- Band 98*, Münster: LIT, S.45-55.

⁹⁹ A. MIHR, Amnesty International in der DDR, S.31.

Verschiedene Organe und Maßnahmen sichern die ultimative Macht der Einheitspartei. Zuletzt sind die Wahlen nur auf dem Papier demokratisch. Die Bevölkerung ist verpflichtet zu wählen aber kann keine Liste oder Name ankreuzen, sondern darf einfach nur den Zettel falten¹⁰⁰. Dementsprechend gewinnt mit fast 100% Stimmen die SED jedes Mal.

Zweitens ist die Struktur der Politik so gestaltet, dass alle demokratischen Entscheidungen behindert werden. Die Volkskammer, die die Bevölkerung theoretisch wählen darf, der Minister- und Staatsrat und deren Vorsitzender gelten als fadenscheinig demokratisierte Organisationen aber die einzige Rolle, die sie haben, ist den von der SED vorgegebenen Direktiven zu folgen. Diejenigen, die diese Vorgaben übermitteln, sind die wichtigen Funktionäre der Partei, die das Zentralkomitee (ZK) bilden. Sie entscheiden, unter anderem, „über Personalfragen, Arbeitspläne und Beschlussentwürfe der [...] gesellschaftlichen Organisationen“¹⁰¹. Die Leitung des ZKs wird vom Sekretariat eingenommen. Daneben trifft das Politbüro die wichtigen Entscheidungen. Diese zwei Organe haben den Generalsekretär als Vorsitzenden¹⁰². Ulbricht, Honecker und Krenz erfüllen nacheinander diese Funktion und waren deswegen die mächtigsten Personen der DDR.

25

Die Macht der SED ist also umfassend und eindeutig¹⁰³. Außerdem waren viele BürgerInnen Mitglieder der Partei oder arbeiteten für sie. Die SED nutzte auch Massenorganisationen als Unterstützung ihrer Allmacht: Freier Deutscher Gewerkschaftsbund (FDGB) und Freie Deutsche Jugend (FDJ) waren von großer Bedeutung. So lauteten ihre Funktionen:

Dem FDGB mit seinen fast zehn Millionen Mitgliedern kam die Aufgabe zu, für hohe Arbeitsleistungen und die Erfüllung der Wirtschaftspläne im „sozialistischen Wettbewerb“ zu sorgen. [...] Der FDJ mit ihren circa 2,1 Millionen Mitgliedern wurde die Aufgabe zugewiesen, die heranwachsende Jugend in das politische System der DDR einzubinden und sie zu loyalen Staatsbürgern zu erziehen. Offiziell bezeichnete die SED-Propaganda die FDJ als „Kampfpreserve der Partei“.¹⁰⁴

Auch hier war die Rolle dieser Organisationen tatsächlich aber anders. Der FDGB schützte die ArbeiterInnen nicht, sondern teilte sie in verschiedene Ferienheime für den gewerkschaftlichen Feriendienst ein und organisierte „die kulturelle Arbeit im Betrieb“¹⁰⁵. Die Teilnahme in der

¹⁰⁰ J. BIERMANN, Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990, 16‘33‘‘.

¹⁰¹ H-G. GOLZ, Verordnete Völkerfreundschaft, S.21.

¹⁰² A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.57-58.

¹⁰³ H-G. GOLZ, Verordnete Völkerfreundschaft, S.21.

¹⁰⁴ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.59.

¹⁰⁵ *Ebd.*

FDJ war nötig, um bessere „soziale Aufstiegschancen“¹⁰⁶ zu haben. So konnte die SED die Massen auf ihre Seite bringen.

Für die Menschen, die mit der Parteidiktatur nicht einverstanden waren, hatte die SED auch eine Lösung und zwar, das Ministerium für Staatssicherheit (MfS¹⁰⁷). Es wurde als „Schild und Schwert der Partei“ betrachtet und kontrollierte, überwachte im Aus- und Inland¹⁰⁸. Ein ganzes Spionage-Netz hatte die Stasi mit der Zeit ausgebreitet. Inoffizielle Mitarbeiter (IM) der Stasi, d.h. normale BürgerInnen, sollten in Alltagskontexten Nachbarn, Kollegen, Freunde bewachen¹⁰⁹. Die Gegner, entweder einzelne Personen oder feste Gruppen/Organisationen, die manchmal aus der Partei kamen, wurden denunziert, verhaftet und sogar auch umgebracht. Dieses Terror- und Einschüchterungsregime verankerte die Macht der Partei und die Zustimmung, bzw. das Schweigen der Bevölkerung¹¹⁰. 1989 kam aber diese Unterdrückung zum Ende.

2.2. Die Propaganda

26

Propaganda war in der DDR überall anwesend, öffentlich durch Jubiläum oder Paraden, in den Reden der Vorsitzenden, in Hymnen, auf Postern, in Zeitungen, im Fernsehen oder Radio und vor allem in der Literatur. Sogar die Massenorganisationen wie die FDJ galten als DDR-Werbung und Unterstützung. Die SED wollte ein Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen, bzw. ein Gefühl der Zugehörigkeit des Volkes an einem größeren System¹¹¹. In diesem Sinne und nach der marxistisch-leninistischen Ideologie behauptete die DDR, „ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern“¹¹² zu sein, wo theoretisch die Arbeiterklasse „die siegreiche, die herrschende Klasse“¹¹³ war. Die Partei sollte diese Klasse angeblich vertreten aber das Volk hatte in der Tat keine Stimme und war deswegen überhaupt nicht herrschend.

Ein erstes Mittel, um die Bevölkerung auf die Seite der Partei zu bringen, findet sich vor allem in den Reden der Vorsitzenden und in DDR-Fernsehen und Videos. Beide stellten mehrmals

¹⁰⁶ Ebd.

¹⁰⁷ Kurz ist wird es auch *Stasi* benannt.

¹⁰⁸ A. MIHR, Amnesty International in der DDR, S.33.

¹⁰⁹ Ebd. S.35.

¹¹⁰ Ebd.

¹¹¹ Pfeil, Ulrich (2003), Konstruktion und Dekonstruktion von Biographien in der DDR-Historiographie. In: Timmermann, Heiner, (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall- Band 98*, Münster: LIT, S.68-95.

¹¹² Art. 1 der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik in der Fassung vom 7. Oktober 1974, <<http://www.verfassungen.ch/de/ddr/ddr74.htm>> [gelesen am 04.07.2018].

¹¹³ R. SCHNEIDER, ‘Wie die DDR Sprache zur Propaganda nutzte’, in Welt, <<https://www.welt.de/debatte/kolumnen/article6975846/Wie-die-DDR-Sprache-zur-Propaganda-nutzte.html>> [29.03.2010].

die DDR als Staat des wirtschaftlichen Fortschrittes dar¹¹⁴, vor allem im Industriebereich und Bausektor und erhoben Berlin zum großen nationalen Beispiel dieses Erfolges. Das FDJ Lied *Bau auf, Bau auf*¹¹⁵ ermutigte sogar die Jugend, das zukünftige Ostdeutschland aufzubauen. Wie die DDR-Geschichte entlarvt, waren aber diese Fortschritte kurzzeitig und die Wirtschaft des Landes zerfiel schnell. Die Propaganda konnte dieses Scheitern vor dem Volk gegen Ende der DDR nicht mehr verstecken.

Der Personenkult war auch ein wichtiger Teil der DDR-Propaganda. Bis 1953 war Stalin als „Große[r] Führer“¹¹⁶ angesehen und war Namensgeber der Stalinallee¹¹⁷ in Berlin Mitte. Andere Persönlichkeiten wie Marx, Engel, Lassalle, Liebknecht und Bebel wurden auch als Heilige betrachtet¹¹⁸. Auch die Partei-Vorsitzenden Ulbricht und Honecker genossen den ersten Platz in der politischen Szene der DDR.

Außerdem wurden „Helden“ zu patriotischen Höchstleistungen angespornt. Oder „Parteifeinde“ dem Untergang geweiht¹¹⁹. Mit anderen Worten hatten die Befürworter der Partei, die Mitglieder der Massenorganisationen oder des Zentralkomitees und die Staatsenthusiasten Vorteile, oder zumindest Zugang zu einem anständigen Leben. Wohingegen Kritiker des Staates, „Fragensteller“, Flüchtlinge, die Kirche, NGOs¹²⁰, WissenschaftlerInnen¹²¹, viele KünstlerInnen und sogar manche BürgerInnen als „Feinde der Arbeiterklasse“¹²² oder „Klassenfeind, Parteifeind“¹²³, „Grenzverletzer und Provokateure“¹²⁴, „feindliche [...] Agenten“¹²⁵ oder sogar „[F]aschist[en]“¹²⁶ bezeichnet wurden. Bestenfalls

¹¹⁴ G. BASTING, Die DDR 1949-1990.

¹¹⁵ Lieder aus der DDR, <<https://lieder-aus-der-ddr.de/bau-auf-bau-auf/>> [gelesen am 04.07.2018].

¹¹⁶ J. KLEINHARDT, „Propaganda und Personenkult in der frühen DDR“, in DDR Museum, <<https://www.ddr-museum.de/de/blog/archive/propaganda-und-personenkult-der-fruehen-ddr-am-beispiel-von-stalin>> [23.04.2015].

¹¹⁷ Die heutige Karl-Marx-Allee.

¹¹⁸ Pfeil, Ulrich (2003), Konstruktion und Dekonstruktion von Biographien in der DDR-Historiographie. In: Timmermann, Heiner, (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall- Band 98*, Münster: LIT, S.68-95.

¹¹⁹ R. SCHNEIDER, „Wie die DDR Sprache zur Propaganda nutzte“, in Welt, <<https://www.welt.de/debatte/kolumnen/article6975846/Wie-die-DDR-Sprache-zur-Propaganda-nutzte.html>> [29.03.2010].

¹²⁰ A. MIHR, Amnesty International in der DDR, S.34.

¹²¹ Mertens, Lothar (2003), Strukturen und wissenschaftliche Qualifikationen der Mitarbeiter und Aspiranten der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED. In: Timmermann, Heiner, (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall- Band 98*, Münster: LIT, S.45-55.

¹²² A. MALYCHA, „Geschichte der DDR“, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.9.

¹²³ R. SCHNEIDER, „Wie die DDR Sprache zur Propaganda nutzte“, in Welt, <<https://www.welt.de/debatte/kolumnen/article6975846/Wie-die-DDR-Sprache-zur-Propaganda-nutzte.html>> [29.03.2010].

¹²⁴ M. FÜRSTENAU, „Der Todesstreifen und die DDR-Propaganda“, in Deutsche Welle, <<https://www.dw.com/de/der-todesstreifen-und-die-ddr-propaganda/a-15307306>> [19.01.2012].

¹²⁵ A. MALYCHA, „Geschichte der DDR“, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.26.

¹²⁶ Ebd. S.15.

hatten sie Schwierigkeiten, Arbeit oder soziale Hilfe zu finden. Schlechtestenfalls und meistens jedoch wurden sie überwacht, verurteilt, bestraft, verhaftet oder getötet.

Schließlich war ein wesentlicher Teil der Propaganda auf den Westen gerichtet. Dieser war Klassenfeind Nummer eins, mit der Vereinigten Staaten als Teufelsverkörperung. Diese Ansicht entstand im Kontext der Nachkriegszeit und des Kalten Kriegs, als die zwei Ideologien („westliche[r] liberale[r] Kapitalismus [gegen] östliche[n] Sozialismus“¹²⁷) anfangen, sich stark zu widersetzen. Zu dieser Zeit bildeten sich Ostblock und Westblock. Die Beziehungen zwischen beiden Mächten waren kompliziert und von der DDR-Regierung wurde ein bestimmtes Bild der USA übermittelt. Aus der DDR in die USA zu reisen war auch schwierig für die BürgerInnen. Diese Themen behandle ich im nächsten Abschnitt.

2.3. Die Reisepolitik nach Westen

Die Reisepolitik der DDR spaltet sich in zwei wichtigen Phasen: die Zeit zwischen der Entstehung der DDR und dem Mauerbau und die Phase zwischen Mauerbau und Mauerfall.

Vor 1961 konnten die DDR-BürgerInnen „relativ einfach mit einer Ausreisegenehmigung“¹²⁸ in den Westen reisen. Viele von ihnen verließen die DDR sogar definitiv. Darunter waren zahlreiche KünstlerInnen und Intellektuelle, die zum größten Teil später Erfolg im Ausland – aber auch in der DDR – genossen¹²⁹.

Wegen dieser massiven Flucht wurde 1961 die Mauer gebaut. Danach waren Reisen in den Westen fast unmöglich für normale BürgerInnen der DDR, die unter Rentenalter waren¹³⁰. Der Staat konnte es sich tatsächlich nicht leisten, mehr Arbeitskräfte zu verlieren und wenn Rentner sich entschieden, im Westen zu bleiben, bekamen sie ihre Rente von der DDR nicht mehr¹³¹. Man konnte trotzdem Reiseanträge stellen aber sie wurden fast nie akzeptiert: Verwandtschaft und politische Zuverlässigkeit wurden natürlich von der Stasi überprüft und fast immer abgelehnt¹³².

¹²⁷ H. PEITSCH, Vom Faschismus zum Kalten Krieg – auch eine deutsche Literaturgeschichte, S.11.

¹²⁸ P. EFFENBERG, & M. BLUHM, Zeitreisen. Deutsch-deutscher Alltag. Glossar.

¹²⁹ Jäger, Andrea (2009), Ausreisen aus der DDR zwischen 1961 und 1976. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.19-20.

¹³⁰ Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (2016), Vorwort. In: Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (Hg.), *Reiseliteratur der DDR*, Paderborn: Wilhelm Fink, S.7-13.

¹³¹ ‘Damals im Osten – Urlaub’, in Mitteldeutscher Rundfunk, <<https://www.mdr.de/damals/archiv/artikel75508.html>> [08.12.2010].

¹³² P. EFFENBERG, & M. BLUHM, Zeitreisen. Deutsch-deutscher Alltag. Glossar.

Für die WissenschaftlerInnen und KünstlerInnen war es einfacher, in den Westen zu fahren. Die DDR wollte konkurrenzfähig bleiben und die Intellektuellen, die Mitglied und Befürworter der SED waren, hatten es leichter. Dennoch war reisen keine private Initiative sondern „staatlich gefördert“¹³³. Reisen als Belohnung oder Anreiz für gutes, „sozialistisches“ Verhalten war also üblich¹³⁴. In diesem Sinne wurden neben künstlerischen und wissenschaftlichen FreundInnen der Partei auch manche ParteiarbeiterInnen erlaubt, nach Stasi-Überprüfung, als sog. „Reisekader“ in den Westen zu gehen.

Die Gegner des Systems hingegen genossen keine Reisefreiheit. Die einzigen zwei Möglichkeiten für sie, in den Westen zu ziehen, außer der Flucht, waren die nicht gewählte Ausbürgerung (Beispiel dafür ist die Wolf Biermanns, die die Ausreise vieler KünstlerInnen erzeugt hat) oder durch das Freikaufen von westlichen Kirchen (eine Tendenz, die besonders in den 60ern anwesend war)¹³⁵.

Trotz der geringen, fast nur mit Betrieben oder gesellschaftlichen Organisationen verbundenen Möglichkeiten, in andere östliche sozialistische Ländern zu reisen¹³⁶, gehörte der Mangel an Reisefreiheit zu den wichtigsten Ansprüchen, die die Bevölkerung in den 80er Jahren stellte. Die Konferenz von Helsinki 1975, die diese Freiheit garantierte und gleichzeitig die Entspannungspolitik Anfang der 70ern, die diese Regierung-Gesetze gelockert hatte, haben dazu geführt, dass das Volk sich getraut hat, die Revolte zu führen, die den Fall der Mauer, das Ende der erforderten Grenzen und der DDR verursacht hat.

3. Literarisches Leben der DDR

Schreiben in einem diktatorischen Kontext birgt besondere Verhältnisse. Die Entwicklung der DDR Literatur ist reich an Wendungen, die oft kontradiktorische Strömungen in Gang gebracht haben. In 40 Jahren wurden die DDR-Literaturen von verschiedenen Tendenzen aufgeprägt, die oft mit den geschichtlichen Ereignissen verbunden waren. Ein Merkmal, das aber durchgängig

¹³³ Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (2016), Vorwort. In: Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (Hg.), *Reiseliteratur der DDR*, Paderborn: Wilhelm Fink, S.7-13.

¹³⁴ *Ebd.*

¹³⁵ Jäger, Andrea (2009), Ausreisen aus der DDR zwischen 1961 und 1976. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.19-20.

¹³⁶ Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (2016), Vorwort. In: Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (Hg.), *Reiseliteratur der DDR*, Paderborn: Wilhelm Fink, S.7-13.

ist, ist die Hassliebe zwischen den KünstlerInnen und dem Staat, die die alternierten Phasen von scheuer Liberalisierung und schärferer Zensur widerspiegelt.

Hier werden zuerst die Entwicklung der DDR-Literatur, deren Hauptströmungen und AutorInnen vorgestellt. Anschließend wird die Zensur der DDR erklärt, sowie die Art und Weise, dieses Hindernis umzugehen. Die Geschichte der Zensur wird auch kurz dargestellt werden.

3.1. Entwicklung der DDR-Literatur

Günther Rüther übernimmt die Frage Hans Joachim Schädlichs in *Literatur in der Diktatur*, die sich um die Definition der DDR-Literatur dreht. In Frage gestellt wird die Relevanz des Orts, um diese Literatur zu bezeichnen. „War die Rede vom Geburtsort der Autoren? Oder vom Wohnort der Autoren? Oder von dem Ort, an dem Bücher geschrieben wurden? Oder von dem Ort, an dem Bücher publiziert werden?“¹³⁷. Für diese Arbeit, bzw. für die Autoren, die ich analysiere, gehe ich vom zweiten Vorschlag aus. Die DDR-Literatur ist also eine Sammlung zahlreicher Texte, die häufiger als Widerspiegelung dieser Ostgesellschaft in der DDR-Forschung interpretiert wurden als Texte an sich selbst¹³⁸. Das lässt sich durch die Tatsache erklären, dass die Kunst in einem nicht-demokratischen Kontext entstand, was viel Interesse im wissenschaftlichen Bereich ausgelöst hat. Der Status der DDR-Literatur ist eigenartig und entspricht den Dualismus der DDR-Geschichte: Auch in diesem Bereich waren die Menschen, bzw. die KünstlerInnen hin und hergerissen zwischen Utopie und Ratlosigkeit. Zum Teil linientreue Werke, zum anderen Gegenbewegungen oder noch nuanciertere, leicht getrübt Ausgaben gehören zu dieser literarischen Landschaft und deswegen kann man auch von DDR-„Literaturen“ sprechen. Hier nenne ich nur kurz die literarischen Hauptströmungen, die sich in 40 Jahren in der Diktatur Ostdeutschlands entfaltet haben, ohne im Detail auf sie einzugehen.

Die Literatur der DDR spiegelt also die Geschichte der DDR wider und folgt logischerweise ihren Entwicklungen. Sie unterscheidet sich von den in der BRD erschienenen Büchern in diesem Sinne: Schreiben in einer geschlossenen Gesellschaft lässt keine breiten Freiheiten. Wichtige westliche Strömungen wie die Moderne brachen also nur schwierig in der DDR durch¹³⁹. Die DDR-Literatur spielte eine große Rolle für den Staat, da Lesen das wichtigste und

¹³⁷ H. J. SCHÄDLICH, ‚Tanz in Ketten‘, in Frankfurter Allgemeine Zeitung, [28.06.1990].

¹³⁸ Emmerich, Wolfgang (1992), Für eine andere Wahrnehmung der DDR-Literatur – Neue Kontexte, neue Paradigmen, ein neuer Kanon. In: Städtke, K. & Emmerich, W., *DDR-Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR*, Bremen: Hataplan, S.15-30.

¹³⁹ H. PEITSCH, Vom Faschismus zum Kalten Krieg – auch eine deutsche Literaturgeschichte, S.16.

am weitesten verbreitete Medium in der DDR war¹⁴⁰. Die SED wollte tatsächlich eine perfekte Einheit zwischen Geist und Macht, Literatur und Politik, Kultur und Ökonomie¹⁴¹ schaffen, um die Massen durch Literatur sozialistisch zu erziehen. Diese Herrschaft der Kunst schaffte die SED auch durch die Mitgliedschaft vieler AutorInnen in der Partei¹⁴². Außerdem wurden Literatur und SchriftstellerInnen so stark wie kein anderes Medium überwacht, was nicht viel Raum für Manöver ließ. Im Laufe der Zeit und dank verschiedener politischer Entspannungsphasen haben sich aber kleine Breschen geöffnet, die zur unkontrollierbaren Staatskritik am Ende der 80er Jahre geführt haben.

Am Anfang der DDR wurde das Ziel der SED erfüllt, und zwar mit dem sozialistischen Realismus der Nachkriegszeit. Viele AutorInnen (Bertolt Brecht, Arnold Zweig, Anne Segher usw.) kamen zu dieser Zeit aus ihrem Exil zurück in der Hoffnung, eine neue, gerechte Gesellschaft aufzubauen¹⁴³. Andere junge SchriftstellerInnen sahen den Sozialismus auch als Utopie¹⁴⁴, die sich dem Faschismus widersetzte und wollten ihn fördern. Der sozialistische Realismus entstand nicht als eine freie Strömung, sondern wurde vom Staat durchgesetzt¹⁴⁵ aber geschah freiwillig, da die Mehrheit der KünstlerInnen bereit und überzeugt war, dass er der Schlüssel zu einer besseren Zukunft war.

Der sozialistische Realismus sollte Optimismus und eine neue Arbeitsmoral schaffen, sowie eine gesellschaftliche Einheit, die auf der marxistisch-leninistischen Ideologie basiert. Die Identitätsfiguren wurden positiv dargestellt und bewegten sich in einem sozialistischen Arbeitsalltagsuniversum. Der Inhalt war also wichtiger als die Form, und die Ästhetik hatte keinen großen Platz. Die Strömung und vor allem ihre Schaffer wollten eine direkte Verbindung mit der Wirklichkeit schaffen, obwohl sie in der Tat eher idealistisch und unreal war. Der ‚Sozialismus‘ war vor allem in der Prosa anwesend. Georg Lukács wird als Vater dieser Strömung angesehen.

¹⁴⁰ Emmerich, Wolfgang (1992), Für eine andere Wahrnehmung der DDR-Literatur – Neue Kontexte, neue Paradigmen, ein neuer Kanon. In: Städtke, K. & Emmerich, W., *DDR-Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR*, Bremen: Hataplan, S.15-30.

¹⁴¹ Rüther, Günther (1997), Nur „ein Tanz in Ketten“? DDR-Literatur zwischen Vereinnahmung und Selbstbehauptung. In: Rüther, Günther (Hg.), *Literatur in der Diktatur*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S.249-282.

¹⁴² Wie oben erwähnt hatten die KünstlerInnen aber keine richtige Wahl, da sie als Mitglieder der Partei Vorteile hatten, sowie die Möglichkeit, ohne große Verhinderungen zu veröffentlichen.

¹⁴³ W. EMMERICH, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S.77-81.

¹⁴⁴ Huberth, Franz (2005), Vorwort, In : Huberth, Franz (Hg.), *Die DDR im Spiegel ihrer Literatur*, Berlin: Duncker & Humblot, S.5-9.

¹⁴⁵ B. JERING & R. KÖHNEN, Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft, S.105.

Was die klassische Literatur betrifft, wurde sie neu unter der sozialistischen Lupe interpretiert. Beispiel dafür waren Werken Lessings, Goethes, Schillers und Heines¹⁴⁶. Da die Literatur als wichtiges Ausbildungsmedium angesehen war, wurde die klassische auch weitgehend wieder verbreitet.

In den 50er Jahren entwickelte sich der Sozialismus in der Literatur weiter unter der Form der Aufbauliteratur, bzw. des Aufbauromans. Auch hier wird ein optimistisches Weltbild dargestellt¹⁴⁷. Zu dieser Zeit erlebt die DDR eine wirtschaftliche und politische Entwicklung und Stabilisierung, was auch in der Literatur auf der Hand liegt. Die Arbeiter werden zu Helden von Agrodramen, in denen sie auf Schwierigkeiten treffen, die sie mit ihrer ‚Arbeitskraft‘ überwinden. Sie verkörpern den neuen Menschen, der sich entwickelt hat. Auch hier ist die sog. „sozialistische Wirklichkeit“ illusionär¹⁴⁸. Als Reaktion auf diese nur anscheinend bessere Gesellschaft fliehen viele AutorInnen in den Westen, unter anderen Uwe Johnson und Heinar Kipphardt. Auf der anderen Seite genießt das Johannes R. Becher¹⁴⁹ Institut, 1955 in Leipzig gegründet, von jungen SchriftstellerInnen Aufmerksamkeit. Diese literarische Schule des SED-Staates erhebt Anspruch auf die Lehre des sozialistischen, realistischen Schreibens. Am Ende der DDR wird diese Hochschule aber aufgelöst, da sie keinen demokratischen Verfahren folgte.

Die erste Hälfte der 60er Jahre fängt mit dem Bau der Mauer an und ist von einer größeren – trotz von Grenzen bestimmten – Freiheit für die Künstler geprägt. Diese relativ liberale Phase wird als Ankunfts-literatur bezeichnet, die sich von der Aufbauliteratur entfernt. Diese Strömung schlägt sich in der Form des Entwicklungsromans, bzw. des bürgerlichen Bildungsromans nieder, in denen sich die Hauptfiguren in der sozialistischen Landschaft integrieren¹⁵⁰. Christa Wolf und Brigitte Reimann waren zwei wichtige Autorinnen dieser Gattung.

Das Aufblühen dieser Bewegung ist stark von der Bitterfelder Konferenz im April 1959 geprägt. Diese Konferenz, auch ‚Bitterfeld Weg‘ genannt, war die Einführung eines vom Staat geplanten kulturellen Programms, das mit dem Zitat „*Greif zu Feder, Kumpel – die sozialistische Nationalkultur braucht dich!*“ illustriert wurde und das die sozialistische Utopie stützen sollte. Das Ziel war eine Annäherung zwischen KünstlerInnen und Betrieb-

¹⁴⁶ V. MEID, Das Reclambuch der deutschen Literatur, S.106.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Städtke, Klaus (1992), Beispiele der Deformation wissenschaftlichen Denkens in den Geisteswissenschaften der früheren DDR. In: Städtke, K. & Emmerich, W., *DDR-Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR*, Bremen: Hataplan, S.3-14.

¹⁴⁹ Zu dieser Zeit ist Johannes R. Becher ein wichtiger Autor der Aufbauliteratur.

¹⁵⁰ B. JEBING & R. KÖHNEN, Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft, S.107.

ArbeiterInnen, so dass beide über das industrielle Leben schreiben konnten. Erwin Strittmatter hat dieses Programm stark unterstützt.

Diese offizielle Leitdoktrin¹⁵¹, die ‚von oben‘ gefordert wurde, wurde aber im Laufe der Zeit nicht mehr von vielen AutorInnen befolgt und zeigt Mitte der 60er Jahren Schwächen, die zu ihrem Tod in den 70er Jahren geführt haben. Schriftsteller wie Stefan Heym oder Franz Fühmann, die am Anfang gegenüber der DDR und ihrer Politik hoffnungsfroh waren, wurden mit dieser Konferenz enttäuscht und desillusioniert, da sie klare, vom Staat gewählte Vorgehensweisen erforderte und ihre erwünschte Annäherung zum wirklichen Sozialismus letztlich nicht erfüllte. Folglich versuchten sie also, sich ideologisch und auch, aber selten, kritisch vom Staat zu unterscheiden. Bemerkenswert für diese Tendenz ist das Vertreten des Subjekts in den Vordergrund und die Suche nach dem ‚Ich‘, nach Individualismus.

Hier spaltet sich die literarische Szene nochmals: Manche AutorInnen lagen trotz der Kritik noch auf der gleichen Linie wie die SED und anderen, die zu weit aus der Reihe tanzten, wurden von der SED verurteilt und manchmal ausgebürgert. Die neuen, nicht vom Staat bestätigten Tendenzen wurden untergesagt¹⁵² und dadurch die Grenzen der kulturellen Freiheit definitiv klar gesetzt.

Anfang der 70er Jahre erlebten die Künstler mit der Machtübernahme Honeckers eine Scheinliberalisierung, die sog. „Tauwetter-Phase“¹⁵³, die von einer kulturpolitischen Umorientierung geprägt ist. Die DDR-Literatur wird folglich wachsend zu einer Zivilisationskritik, die eine neue Subjektivität enthält und die die Fragen der Selbstverwirklichung in den Vordergrund stellt. Wichtige Autoren dieser Periode sind Jurek Becker und Ulrich Plenzdorf.

Eine neue Generation von SchriftstellerInnen entsteht, die in den 50er Jahren geboren ist und die versucht, „sich vom (ideal-)sozialistischen Telos [...] insgesamt zu lösen“¹⁵⁴. Das machen sie aber geschickt und versuchen, Nischen zu finden, um diese Kritik auszuüben. Die Gelegenheit, im Westen zu veröffentlichen vereinfacht diesen Prozess aber die Angst vor der Stasi und den Repressalien bleibt bestehen und die KünstlerInnen schreiben deswegen zwischen den Zeilen. Es entwickelt sich also die „Nebentendenz“ der jungen Generation, die sich am

¹⁵¹ W. EMMERICH, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S.124-131.

¹⁵² V. MEID, Das Reclambuch der deutschen Literatur, S.466-467.

¹⁵³ B. JEBING & R. KÖHNEN, Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft, S.109.

¹⁵⁴ W. EMMERICH, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S.240.

Rand der offiziellen Verlage bewegte und die gegenüber dem Ende der DDR immer größer werden wird.

Während dieses Jahrzehntes äußert sich die für die DDR charakteristische ambivalente Beziehung, die viele KünstlerInnen zum SED-System haben (die bekannteste ist Christa Wolf), so stark wie nie. Es wird ihnen im Laufe der Zeit klar, dass die Ideologie des Staates nicht der Wirklichkeit entspricht. Höhepunkt dieser Desillusionierung ist 1976 die Ausbürgerung Biermanns, die nach den Bitterfeldern Konferenz die Hoffnungen auf Kunst-Autonomie wieder ausschaltet. Folglich löst sie eine Krise aus, während derer sich viele AutorInnen stark gegen den Staat äußern und infolgedessen ausgebürgert werden (u.a. Gunter Künert). Andere glauben aber noch an den Sozialismus als Utopie¹⁵⁵ und behalten also entweder ganz oder nur zum Teil ihre Loyalität zur DDR.

Die Bewegungen, die die 80er Jahre geprägt haben, stammen alle aus den 70ern und zeigen einen wachsenden Widerstand gegen das System. Die Anzahl an inoffiziellen Texten steigt wesentlich und eine sog. „Untergrundliteratur“ oder „Alternativkultur“¹⁵⁶ gewinnt mehr und mehr an Wichtigkeit und Aufmerksamkeit. Sie zeigt sich in Frauenromanen oder besonders auf der Szene am Prenzlauer Berg, wo sich junge Autoren wie Uwe Kolbe oder Stefan Döring äußern. Ältere Künstler wie Christa Wolf oder Günter de Bruyn betrachten ihre früheren Werke kritisch, da sie sich stark an der vorgegebenen Richtung des Staates orientierten¹⁵⁷. Postmoderne Versuche entstehen auch gleichzeitig. Subjektivismus, Hedonismus und ein zyklisches Weltbild sind Merkmale der 80er: nach fast 40 Jahren von wiederkehrenden Hoffnungen und Enttäuschungen sind die KünstlerInnen vom System müde und verwandeln sich in Vorläufer und Teilnehmer der bürgerlichen Revolution und Proteste. Zu dieser Zeit verbreiten sich schnell verschiedene „Unterströmungen“ aber gemeinsam übermittelten diese Texte Ideen von Demokratie, Kunst- und Meinungsfreiheit.

3.2. Die Zensur

„In der DDR gab es keine freien und unabhängigen Medien, es herrschten staatliche Kontrolle und Genehmigungspflicht¹⁵⁸“. Die Zeitungen und Zeitschriften wurden also von der SED veröffentlicht und dienten teilweise als Propaganda. Andere Medien wie das Radio oder das Fernsehen wurden auch stark kontrolliert und zwar, von „der Agitationsabteilung des SED-

¹⁵⁵ Ebd. S.239.

¹⁵⁶ B. JERING & R. KÖHNEN, Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft, S.111.

¹⁵⁷ W. EMMERICH, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S.396.

¹⁵⁸ DDR Mythos und Wirklichkeit, <<http://www.kas.de/wf/de/71.6619/>> [gelesen am 04.07.2018].

Zentralkomitees und im Presseamt des Ministerrates verfügt¹⁵⁹. Der Zugang zu westlichen Medien war am Anfang verboten¹⁶⁰, später wurde nur der Westrundfunk akzeptiert¹⁶¹. Die Zensur als solche war ein Tabu und in der Verfassung nicht erwähnt. Laut Regierung gab es keine Zensur, aber Kontrollorgane und Maßnahmen waren dennoch anwesend¹⁶². Die heimliche Zensur als solche kann als zusätzlicher Beweis angesehen werden, dass die DDR eine moderne Diktatur war¹⁶³.

Die Kunst insgesamt verlor zunehmend ihre Autonomie mit der Entwicklung der DDR-Diktatur und das galt auch für die Literatur. Sie „blieb unter dem Primat des Politischen, [...] war in Permanenz ‚overmanaged‘ durch restriktive Vorgaben von Staat und Partei“¹⁶⁴. Das Projekt der „Literaturgesellschaft“¹⁶⁵ sollte die Literatur auf allen Ebenen demokratisieren aber tatsächlich war ihre Freiheit vom Staat eingegrenzt. Fast alle Verlage waren Staatseigentum und was innerhalb selbiger veröffentlicht wurde, entschied der Staat. Er nutzte sie als Propaganda-Instrument des realen Sozialismus, d.h. als Hebel des Regierungswillens¹⁶⁶, die Bevölkerung in (s)eine Richtung zu führen. Genauso war es für die anderen Felder der Kunst: Sie mussten als Ideologie-Träger gelten. Massenorganisationen wie der Kulturbund spielten dafür eine wichtige Rolle¹⁶⁷.

Die SchriftstellerInnen und KünstlerInnen wurden im Laufe der Zeit und vor allem ab 1961 stärker überwacht – z.B. während Lesungen¹⁶⁸ – und eine besondere Abteilung der MfS war damit beauftragt: die „Linie XX“ [...], die insgesamt für Staatsapparat, Kirche, Kunst, Kultur und „politischen Untergrund“ [...] verantwortlich war“¹⁶⁹. Für die Literatur gab es sogar „spezielle [...] Abteilungen“¹⁷⁰, die die zusätzliche Rolle hatten, den Inhalt der schriftlichen

¹⁵⁹ Walther, Joachim (1997), Machtwort und Gegenwort. In: Kratschmer, Edwin (Hg.), *Literatur + Diktatur*, Jena: Collegium Europaeum Jenense, S.105-115.

¹⁶⁰ Außer für manche Parteifunktionären.

¹⁶¹ *Ebd.*

¹⁶² Walther, Joachim (2003), Der fünfte Zensor – das MfS als letzte Instanz. In: Müller, Beate (Hg.), *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, Tübingen: Niemeyer, S.131-147.

¹⁶³ Eine Diktatur im modernen Sinne behauptet, dass sie subtiler existiert. Was die DDR angeht war sie unter dem Demokratie-Begriff und anscheinend Merkmale kaschiert. (Walther, Joachim (1997), Machtwort und Gegenwort. In: Kratschmer, Edwin (Hg.), *Literatur + Diktatur*, Jena: Collegium Europaeum Jenense, S.105-115.)

¹⁶⁴ W. EMMERICH, Kleine Literaturgeschichte der DDR, S.40.

¹⁶⁵ *Ebd.*

¹⁶⁶ *Ebd.*

¹⁶⁷ Ludwig, Kurt (2003), Zwischen Anspruch und Anpassung – Der Kulturbund im kulturellen Alltag der DDR. In: Timmermann, Heiner (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall*, Hamburg: LIT, S.126-138.

¹⁶⁸ Müller, Beate (2003), Über Zensur: Wort, Öffentlichkeit und Macht. Eine Einführung. In: Müller, Beate (Hg.), *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, Tübingen: Niemeyer, S.1-30.

¹⁶⁹ Walther, Joachim (2003), Der fünfte Zensor – das MfS als letzte Instanz. In: Müller, Beate (Hg.), *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, Tübingen: Niemeyer, S.131-147.

¹⁷⁰ *Ebd.*

Produktionen vor der Veröffentlichung zu überprüfen. Aufgrund „ideologische[r], künstlerische[r] und verschiedene[r] Gründe[n]“¹⁷¹, bzw. Tabubrüchen wurden viele Bücher abgelehnt. AutorInnen konnten durchaus Probleme oder Missstände ansprechen, aber „lediglich [in] begrenztem Wahrheitsgehalt“¹⁷².

Mehrere Lösungen, um eine verhandelte Freiheit zu genießen, existierten trotzdem. Zuerst nutzten viele SchriftstellerInnen der DDR alte Themen aus der Antike, um die derzeitigen Probleme zu denunzieren und Kritik am System zu äußern. Beispiele dafür sind Stefan Heyms *Der König David Bericht* und Christa Wolfs *Kassandra*¹⁷³. Insgesamt griffen viele AutorInnen auf die Fähigkeit des Lesers, zwischen den Zeilen zu lesen, bzw. auf die „Gattungs- und Decodierungskompetenz“ zurück¹⁷⁴.

Zweitens erlaubte die besondere Lage des zwei-Staaten-Deutschlands Veröffentlichungen im Westen. Diese Tendenz verbreitete sich vor allem in den 70ern und 80ern. Die OstautorInnen konnten in der BRD nicht nur ihre Kritik bekannt geben, sondern sie gewannen dort auch „Medienaufmerksamkeit, Auszeichnungen und Absatzchancen“¹⁷⁵.

Manche KünstlerInnen flohen auch in die BRD oder ein anderes westliches Land, um frei zu schreiben¹⁷⁶.

Die Presse, die normalerweise Skandale und deswegen auch Literatur-Skandale enthüllt¹⁷⁷, war hauptsächlich Staatseigentum und deswegen auch als Propagandaapparat genutzt. Manche Zeitungen enthielten aber weniger Propaganda, wie die „Religionsnachrichten [...] in den CDU-Zeitungen, und das LDPD-Zentralorgan Der Morgen [...] [, die] neutraler als die SED-Presse“¹⁷⁸ berichtete.

Wenn die AutorInnen als Regime-Gegner entdeckt wurden, wurden sie sanktioniert. Diese Strafen waren

in, wie es hieß, „differenzierter Weise“ von verdeckter Repression bis hin zu den drastischeren Maßnahmen gestaffelt: Veröffentlichung eines inkriminierten Textes in beschränkter Auflage, gezielte Bearbeitung des Textes und Autors über die zahlreichen Mittelsmänner der Staatssicherheit in den Verlagen, Einschränkung

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Meinhold, Gottfried (1997), Die verhinderte Authentizität von Literatur. In: Kratschmer, Edwin (Hg.), *Literatur + Diktatur*, Jena: Collegium Europaeum Jenense, S.160-166.

¹⁷³ Müller, Beate (2003), Über Zensur: Wort, Öffentlichkeit und Macht. Eine Einführung. In: Müller, Beate (Hg.), *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, Tübingen: Niemeyer, S.1-30.

¹⁷⁴ Ebd.

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Lämmert, Eberhard (1997), Beherrschte Literatur. Vom Elend des Schreibens unter Diktaturen. In: Rüther, Günther (Hg.), *Literatur in der Diktatur*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S.15-37.

¹⁷⁷ Ladenthin, Volker (2009), Literatur als Skandal. In: Neuhaus, Stefan und Holzner, Johann (Hg.), *Literatur als Skandal*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S.19-27.

¹⁷⁸ M. MEYEN, ‚Blick über die Mauer: Medien in der DDR‘, in *Information zur politischen Bildung*, n° 309, 2011, S.74.

der Publikations- und Auftrittsmöglichkeiten bis hin zu generellem Publikations- und Leseverbot, Ablehnung von Visaanträgen für Reisen ins westliche Ausland, Ausschluss aus Partei und Schriftstellerverband, Hausarrest und, ultimo ratio, Inhaftierung und Ausbürgerung¹⁷⁹.

Sogar der Leser konnte bestraft werden.

Ergebnis war natürlich die Angst der KünstlerInnen, die Wahrheit zu schreiben, Kritik am Regime, sowie ihre Meinung zu äußern. Viele WissenschaftlerInnen, unter ihnen Walther, Müller, Emmerich und Meinhold, sind sich einig, dass die Selbstzensur sogar schlimmer war als die staatliche Zensur. Die SchriftstellerInnen fürchteten die Folgen ihrer Veröffentlichungen und erlebten oft unbewusst eine Denk- oder Eingebungsblockade.

Schließlich muss die Entwicklung der Zensur kurz beschrieben werden. Am Anfang der DDR war es den KünstlerInnen ‚erlaubt‘, ihre eigene Meinung zu haben, jedoch nicht, den Staat in Frage zu stellen. In den 1960er und 1970er Jahren wird die Stasi aber mächtiger und AutorInnen konnten belauscht oder ihr Haus durchsucht werden¹⁸⁰. In den 1980ern wurden die Regierungsgesetze aber lockerer und „inoffizielle [...] Nischen lösten sich [in der Kunst] auf“¹⁸¹. Gleichzeitig wird der Generationsunterschied zwischen der SED-Regierung und den jungen KünstlerInnen, sowie den VerfasserInnen stärker. Laut Anderson „versteht [die neue Generation] die Sprache der Macht nicht mehr, versteht ihr Denken nicht mehr und ist noch freier als wir“¹⁸². Sogar innerhalb der Partei verlangen Menschen mehr Freiheit und stellen die Wichtigkeit der neuen Generation als Vertreterin der Zukunft in den Vordergrund¹⁸³.

¹⁷⁹ Walther, Joachim (2003), Der fünfte Zensor – das MfS als letzte Instanz. In: Müller, Beate (Hg.), *Zensur im modernen deutschen Kulturraum*, Tübingen: Niemeyer, S.131-147.

¹⁸⁰ Plesske, Gabriele (1997), Begutachtung zur Person. In: Kratschmer, Edwin (Hg.), *Literatur + Diktatur*, Jena: Collegium Europaeum Jenense, S.129-149.

¹⁸¹ Dahlke, Birgit (1997), Temporäre autonome Zone. In: Rüther, Günther (Hg.), *Literatur in der Diktatur*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S.463-478.

¹⁸² U. SCHWARZ, ‚Die Generation nach uns ist freier‘, Interview mit Sascha Anderson, in Der Spiegel, <<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13518579.html>> [01.09.1986].

¹⁸³ Dahlke, Birgit (1997), Temporäre autonome Zone. In: Rüther, Günther (Hg.), *Literatur in der Diktatur*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S.463-478.

Teil 2 - Gattungsspezifische Merkmale der Reiseliteratur und Imagologie

Die Reise-Möglichkeiten der DDR-Bevölkerung waren, wie oben beschrieben, beschränkt. Die Bücher ihrerseits waren von großer Bedeutung im Staat. Die Reiseliteratur wurde also zu einer wichtigen Gattung der DDR, da sie Bilder von dem Unerreichbaren mit sich trug. Diese Bilder wurden aber zum Teil vom Staat kontrolliert und übermittelt, vor allem was den Westen und besonders die USA anging. Privat entwickelte sich aber eine andere, faszinierte Anschauung dieses Landes, von der die KünstlerInnen auch betroffen waren. Die physische Grenze der Mauer verschärfte oft dieses Gefühl unter den BürgerInnen, für die das Reisen in nicht erlaubte Länder (vor allem also nicht sozialistisch) zur Phantasie oder Obsession wurde und schließlich den Fall der Grenze verursacht hat.

Die Reiseliteratur der DDR trägt daher einen spannenden Charakter und bringt nicht nur die Rädchen einer Diktatur und deren Gegenbewegungen, sondern auch die Problematik des Bildes ans Licht: die Grenze zwischen Wirklichkeit und Stereotypen ist schmal und beide koexistieren immer, da das menschliche Gehirn unsere Umwelt strukturieren und klassifizieren muss, um sie wahrzunehmen und zu verstehen. Die Erfahrung mit dem Fremden kann dazu die Identität des Selbst verändern und die Stereotype, Bilder entweder (und am häufigsten) bestätigen oder entkräften.

Die Gattung der Reiseliteratur kommt aber aus einer langen Tradition und ist deswegen komplex. Unabhängig vom DDR-Kontext muss das Genre mit Bedacht behandelt werden, da es Anspruch auf wahrheitsgemäße Informationen erheben kann. Sein Status als Forschungsgegenstand anderer Bereiche wie historische oder soziologische Wissenschaften betont diese Rechtfertigung. Verschiedene Merkmale wohnen also der Reiseliteratur inne und müssen in der literarischen Forschung berücksichtigt werden.

Dieser Teil dreht sich um diese Themen und wird folgendermaßen strukturiert: Zuerst wird die Gattung der Reiseliteratur definiert und ihre Geschichte im Umriss entworfen. Ausführlicher werden die Forschung und die Merkmale des Genres präsentiert. Zweitens informiert der Text über das offizielle und private Bild der USA in Ostdeutschland. Letztlich werden die Reiseliteratur der DDR und das Motiv der Grenze angesprochen.

1. Reiseliteratur

Die Gattung der Reiseliteratur ist komplex, schwer definierbar und eingrenzbar. Die Gründe dafür sind ihre ausgedehnte Geschichte, ihr internationaler Charakter und ihr Interesse, das von vielen WissenschaftlerInnen aus verschiedenen Bereichen geteilt wird. Als literarischer Topos wurde sie nur in jüngster Zeit erforscht und deswegen enthält das Fach noch viele Lücken, vor allem was den ästhetischen Aspekt betrifft. Dennoch sind ein paar Features für die Gattung charakteristisch, wie die Darstellung des Fremden.

In diesem Teil biete ich einen Überblick der sekundären Literatur, die sich wissenschaftlich mit der Reiseliteratur beschäftigt hat. Zuerst wird versucht, eine Definition der Gattung zu geben und dann ihre Geschichte zu skizzieren. Drittens werden die Forschung dieser Strömung und ihre derzeitige Lage eingeleuchtet. Schließlich werden die Merkmale der Reiseliteratur aufgelistet und besonders das Thema des Selbst- und Fremdbildes, das direkt mit der Imagologie-Forschung verbunden ist, detailliert.

1.1. Definition

Die Reiseliteratur ist eine vielseitige und einzigartige Gattung, immer in Bewegung, die sich schwierig eingrenzen lässt. Sie kommt aus einer langen Tradition, die der Antike entspringt. Sie „nutzt [auch] die Eigenheiten mehrerer Genres, und das oft in ein und demselben Text“¹⁸⁴. Die Reiseliteratur ist also in der Geschichte u.a. unter Roman-, Novelle-, Memoiren-, Briefen-, Tagebuch- und noch anderen Formen entstanden. Sie prägt wichtige Strömungen wie den höfisch-historischen Roman, die Robinsonade oder den Bildungsroman¹⁸⁵. In Werken, die zur Reiseliteratur gehören, dreht sich logischerweise die Handlung um eine Reise. Diese kann als Hauptthema der Geschichte oder als literarisches Strukturelement, Nebenthema, dienen¹⁸⁶. Außerdem kann sich die Reiseliteratur entweder als fiktional oder non-fiktional¹⁸⁷ ausdrücken, Teil der hohen oder trivialen Literatur sein und aus allen Ländern kommen und über alle Länder sprechen, seien sie europäisch oder nicht¹⁸⁸. Folglich wurden viele Reise-Erzählungen mehrsprachig veröffentlicht. Schließlich interessiert die Reiseliteratur nicht nur die

¹⁸⁴ Gauß, Karl-Markus (2006), Reiseliteratur?. In: Gauß, K-M (Hg.), *Literatur und Kritik – Reiseliteratur*, Salzburg: Otto Müller, S.3-4.

¹⁸⁵ B. JEßING & R. KÖHNEN, Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft, S.210.

¹⁸⁶ Bleicher, Thomas (1981), Einleitung: literarisches reisen als literaturwissenschaftliches Ziel. In: Riesz, J. (Hg.), *Komparatistische Hefte (3) - Reiseliteratur*, Bayreuth: Lorenz Ellwanger, S.3-10.

¹⁸⁷ Die Reisen finden in existierenden Länder oder in imaginären Orten wie Hölle, Paradies statt. Eine Reise in dem eigenen Bewusstsein kann auch geschehen.

¹⁸⁸ Thomas Bleicher spricht von der Reiseliteratur als einem „kulturüberschreitendes Paradigma“. (Bleicher, Thomas (1981), Einleitung: literarisches reisen als literaturwissenschaftliches Ziel. In: Riesz, J. (Hg.), *Komparatistische Hefte (3) - Reiseliteratur*, Bayreuth: Lorenz Ellwanger, S.3-10.)

Sprachwissenschaften, sondern andere Bereiche wie die Geschichte, die Sozialwissenschaften, die Ethnologie, die Anthropologie, die Philosophie, die Geographie usw.¹⁸⁹.

Reisen, mobil sein, ist eine ‚*conditio humana*‘¹⁹⁰ und deswegen dehnt sich die Reiseliteratur über alle Epochen und Orte, da sie in jedem soziokulturellen und politischen Umfeld entstehen kann. Die Vielzahl an Texten macht es für WissenschaftlerInnen also schwieriger, eine genaue Definition der Reiseliteratur zu geben. Bleicher zitiert Possin in seiner Einleitung des *Komparatischen Heftes*, der dieses Problem betont hat. Er stellt fest, dass die „Eigenständigkeit und wissenschaftliche Definierbarkeit (der Reiseliteratur) freilich nicht überall Anerkennung finden“ und dass ihre „Wesensbestimmung in der bisher durchgeführten Weise in der Tat recht fragwürdig erscheint“. Mit anderen Worten besteht die Reiseliteratur aus zahlreichen Eigenschaften, die die Heterogenität der Gattung rechtfertigen und die ihre Definition verkomplizieren. Wispinski lenkt aber Aufmerksamkeit auf die Tatsache, dass der Mangel an Homogenität nicht nur charakteristisch für die Reiseliteratur ist und versucht, sie durch ihre gemeinsamen Merkmale zu definieren¹⁹¹. Diese Eigentümlichkeiten stelle ich in 1.4. vor.

Eine andere Bemerkung, die sich in der Forschung enthüllt, ist die anscheinend austauschbare Verwendung der Begriffe ‚Reiseliteratur‘ und ‚Reisebericht‘. Laut Jeßing und Köhnen ist der Reisebericht aber eine Branche der Reiseliteratur, bzw. „eine Sonderform autobiographischen Erzählens, die erzählende Präsentation von Erfahrungen, Erlebnissen und Reiseeindrücken, denen reale Erfahrungen zugrunde liegen.“ Der Reisebericht basiert also auf einer stattgefundenen Expedition und schließt deswegen die fiktionalen Berichte aus, die aber zur *Reiseliteratur* gehören. Anschließend ist „der Reisebericht [...] [m]eist in Prosa erzählt, kann [...] tagebuch- oder chronikartige Anteile enthalten, [...] kann [...] Briefstruktur haben, [...] kann sogar, im Falle eines dichterischen Reiseberichtes, Eindrücke in Gedichte umgewandelt aufführen“¹⁹². Der Reisebericht, wie die Reiseliteratur, kann also auch in Gestalt verschiedener Genres entstehen.

Die zwei Begriffe, auch wenn sie auf ein ähnliches Korpus rekurren, unterscheiden sich auf der fiktionalen Ebene. Die Reiseliteratur als Gattung beschreibe ich hier, aber der Kern der

¹⁸⁹ P. J. BRENNER, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S.2.

¹⁹⁰ Erb Andreas, Hamann Christof & Osthus Julian (2017), Literatur und Reisen. Eine Einführung. In: Erb Andreas, Hamann Christof & Osthus Julian (Hg.), *Kindler Kompakt: Reiseliteratur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.9-30.

¹⁹¹ M. WISPINSKI, Re-exploring travel literature: a discourse-centred approach to the text type, S.1.

¹⁹² B. JESSING & R. KÖHNEN, Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft, S.209.

Arbeit konzentriert sich auf drei Reiseberichte, die in Prosa erzählt wurden und die in Teil 3 und 4 ausführlich präsentiert und analysiert wurden.

1.2. Geschichte

Die Reiseliteratur ist eine alte Gattung, die bis in die Antike reicht. Epen wie Odysseus oder Aithiopiká stellten abenteuerliche Reisen dar, die eine Mischung aus Mythos und empirischen Fakten waren¹⁹³. Später stammen aus Griechenland auch die ersten Reiseführer (*periegeses*). In der Spätantike waren dazu christliche Pilgerfährte und im Mittelalter die Kreuzzüge von wichtiger Bedeutung für die Entwicklung der Gattung.

Das 16. Jahrhundert wird als Meilenstein des Genres betrachtet, da ein wesentlicher Teil der Erde, ‚Neue Welt‘ genannt, von den Europäern entdeckt wird. Dieser Zugang zu neuen Orten und Erfahrungen führt folglich zu zahlreichen belletristischen Werken. Huck bemerkt eine Stilentwicklung zwischen dem Spätmittelalter und dieser Entdeckungsperiode: Die Texte werden besser strukturiert, die Darstellungen präziser und das Subjekt hervorgehoben¹⁹⁴. Jeßing und Köhnen stellen aber klar, dass „anderseits [...] nur das Bekannte oder mythologisch Überlieferte berichtet“¹⁹⁵ wird.

Im 17. Jahrhundert zeigen die Kavalierstouren „eine Konventionalisierung des Reisens“¹⁹⁶ und bringen mit ihnen eine Involution des Genres. In der Aufklärung emanzipieren sich aber diese Konventionen, mehrere Formen des Reiseberichtes entstehen und die wissenschaftliche Reise nimmt einen substanziellen Platz an.

Bis Mitte des 18. Jahrhunderts hatten Reisen und die Reiseliteratur eine informative Rolle. Im Mittelpunkt stand die Vermittlung von (ungefähr wirklichen) sachbezogenen Informationen, da die Reisen vor allem diplomatisch, militärisch, wirtschaftlich, wissenschaftlich oder erzieherisch¹⁹⁷ waren. Außerdem werteten die Texte vor allem das eigene Volk auf und deuteten also seine Überlegenheit gegenüber dem ‚Fremd‘ an, was typisch für kolonialistische Texte ist. Laut Degenhard entsprach die Entwicklung der Gattung bis dahin der Weltentwicklung¹⁹⁸ und ließ somit nicht viel Raum für die Ästhetik.

¹⁹³ Meier, Albert (2007), Travel writing. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.446-450.

¹⁹⁴ P. J. BRENNER, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S.31.

¹⁹⁵ B. JEßING & R. KÖHNEN, Einführung in die neuere deutsche Literaturwissenschaft, S.209.

¹⁹⁶ P. J. BRENNER, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S.31.

¹⁹⁷ Meier, Albert (2007), Travel writing. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.446-450.

¹⁹⁸ P. J. BRENNER, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S.32.

Laurence Sterne's 1768 erschienenes Werk *A Sentimental Journey Through France and Italy* wird als Wende der Reiseliteratur betrachtet¹⁹⁹. Mit dem Roman tritt die „Reiseliteratur in die schöne Literatur“²⁰⁰ ein: Sterne beschreibt seine eigenen Eindrücke und Gefühle und nimmt eine subjektive Stellung an. Er stellt sich selbst in Frage und bricht folglich mit der bisherigen ethnozentrischen Tradition der Gattung.

Diese ästhetische, unterhaltsame Form der Reiseliteratur entwickelt sich im 19. Jahrhundert weiter, besonders dank der technischen Erleichterung des Reisens, und etabliert sich als eine führende Gattung. Im deutschsprachigen Raum veröffentlichen manche Autoren wie Alexander von Humboldt wissenschaftliche Reiseberichte oder kritisieren die deutsche Gesellschaft, wie Heinrich Heine.

Im 20. Jahrhundert erweitert sich das Genre und nimmt neue Gestalten an, wie zum Beispiel die Reportage. Die Entstehung der Massenmedien und die erschwinglichen Reisemittel vereinfachen diese Verbreitung. Dies ermöglicht, dass neue Schichten der Bevölkerung eine direkte Erfahrung mit dem Ausland haben können und so die literarischen Produktionen mit der Wirklichkeit kritisch vergleichen können²⁰¹.

1.3. Forschung

Die Tradition der Reiseliteraturforschung im deutschsprachigen Raum ist nicht so alt wie die im englischsprachigen²⁰². Erst ab den 1970er Jahren wird die Gattung Aufmerksamkeit auf sich lenken und intensiv erforscht werden. Diese Tendenz geschieht im Rahmen der Entwicklung der Germanistik von selbst: Dieser Bereich der Geisteswissenschaften erlebt in den 60er und 70er Jahren eine Verwandlung von Methoden und Materialien. Laut Brenner drehen sich die Diskussionen „um Begriff und Funktion der Literatur ein gewandeltes Selbstverständnis des Fachs, die Loslösung nämlich von einem orthodoxen, insgeheim oder offen von klassizistischen Wertvorstellung inspirierten Literaturbegriff“²⁰³.

¹⁹⁹ Erb Andreas, Hamann Christof & Osthus Julian (2017), *Literatur und Reisen. Eine Einführung*. In: Erb Andreas, Hamann Christof & Osthus Julian (Hg.), *Kindler Kompakt: Reiseliteratur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.9-30.

²⁰⁰ *Ebd.*

²⁰¹ Die Bevölkerung der DDR hat aber einen besonderen Status und ist also nicht oder kaum erlaubt, die anderen Länder (vor allem die westlichen) zu besichtigen. Die Empfindung des Auslands beschränkt sich oft nur auf die übermittelten Bilder der Medien.

²⁰² Gauß, Karl-Markus (2006), *Reiseliteratur?*. In: Gauß, K-M (Hg.), *Literatur und Kritik – Reiseliteratur*, Salzburg: Otto Müller, S.3-4.

²⁰³ P. J. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S.1.

Diese jüngste Umstellung der Forschung hat aber dazu geführt, dass die Fragestellungen über Reiseliteratur eher eklektisch als einheitlich entstanden wurden. Brenner spricht also von keinem „systematische[n] Diskussionszusammenhang“²⁰⁴. Das galt in den 90ern Jahren aber Vlasta bestimmt, dass es 2015 noch eine Lücke im Fach gibt²⁰⁵. Die Reiseliteratur lässt sich also schwer in ihrer Gesamtheit überblicken und klassifizieren.

Die englische ‚travel writing‘ oder ‚travel literature‘ Forschung wurde ebenfalls als ‚decontextualized‘²⁰⁶ und nicht systematisch angesehen, aber in jüngster Zeit haben es zahlreiche Arbeiten wie die von Wispinski und die Zeitschriften „Studies in Travel Writing“ (gegründet 1997), „Journeys: The International Journal of Travel and Travel Writing“ (gegründet 2000) und das „Centre for Travel Writing Studies“ an der Nottingham Trent University²⁰⁷ geschafft, Regelmäßigkeiten zu finden und das Genre besser zu begreifen.

Der Mangel an Forschung oder die Lücken in ihr lassen sich durch mehrere Tatsachen erklären. Zuerst wurde die Reiseliteratur lange Zeit als eine populäre und deswegen nicht forschungswürdige Gattung angesehen.

Zweitens ist die Gattung großangelegt und weltumspannend, was viele ForscherInnen entmutigt. Die bisherigen Veröffentlichungen haben sich nämlich mit dem Versuch beschäftigt, die Gattung zu definieren und abzugrenzen. Außerdem konzentrierten sie sich ‚nur‘ auf einen genauen Zeitraum oder erforschten die Reiseliteratur ‚nur‘ durch Fallstudien.

Weiterhin haben die Arbeiten oft auch nur einen deskriptiven Charakter, wo der Text, die Reise und der Autor nicht grundsätzlich erforscht werden²⁰⁸. Habermas betont diese Kritik und hält, eine „reflexive[...] Befragung“²⁰⁹ im Bereich der Hermeneutik für wesentlich, auch den historischen, die Autorität vertretenen Texten gegenüber.

Schließlich wurde die Reiseliteratur lange Zeit exklusiv in anderen Fächern als der Literaturforschung, wie den Geschichts- oder Sozialwissenschaften untersucht. Die Texte galten als historische Quellen, die allein für die Beschreibung von Fakten interessant waren. Auch in der Literaturwissenschaft wurden die Werke bis vor kurzem bloß als autobiographische Elemente beurteilt. Sie wurden nur vom Gesichtspunkten des Autors interpretiert²¹⁰. Der

²⁰⁴ P.J. BRENNER, Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur, S.8.

²⁰⁵ S. VLASTA, ‚Reisen und davon erzählen. Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft‘, in Literaturkritik.de, <<https://literaturkritik.de/id/21077>> [03.09.2015 – Letzte Änderung 21.11.2016].

²⁰⁶ M. WISPINSKI, Re-exploring travel literature: a discourse-centred approach to the text type, S.2.

²⁰⁷ S. VLASTA, ‚Reisen und davon erzählen. Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft‘, in Literaturkritik.de, <<https://literaturkritik.de/id/21077>> [03.09.2015 – Letzte Änderung 21.11.2016].

²⁰⁸ Ebd.

²⁰⁹ P. J. BRENNER, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S.10.

²¹⁰ Ebd. S.19.

ästhetische Aspekt wurde also übersehen und die Reisetexte weder als literarischer Stoff erarbeitet, noch als eigenständige Gattung anerkannt. Die poetologische Komponente der Reiseliteratur ist infolgedessen also erst diskontinuierlich erforscht.

Viele WissenschaftlerInnen, u.a. Manfred Link, Hans Joachim Possin, Uwe Ebel, Thomas Bleicher und Peter J. Brenner haben diese Probleme angesprochen und in jüngster Zeit wurde ein Wechsel im Fokus der Reiseliteraturforschung bemerkt: Die historischen, kulturellen und soziologischen, gesellschaftlichen Perspektiven der Reiseliteratur-Werke haben an Bedeutung gewonnen, um die Gattung besser verstehen und deswegen untersuchen zu können. Diskussionen darüber entstanden in den 70er Jahren mit dem Einfluss der Geistes- und Sozialwissenschaften und man stellte fest, dass die Reiseliteratur (mehr als andere Gattungen) nur durch das sozio-geschichtliche Prisma verstanden werden konnte²¹¹. Auch die Geschichte der Gattung lässt sich nur so rekonstruieren. Tatsächlich definiert Voßkamp Gattungen als „soziokulturelle Institutionen [...], die bestimmte Funktionen innerhalb einer literarischen und sozialen Umgebung wahrnehmen, dabei aber eine gewisse Autonomie gegenüber dieser Umgebung bewahren.“²¹² In dieser Arbeit, in der ich drei Reiseberichten analysiere, habe ich also den sozio-geschichtlichen und kulturellen Kontext der DDR dargestellt, um die Texte genauer zu verstehen, bzw. um eine kritische Haltung den Texten gegenüber einzunehmen.

45

Eine weitere Lücke der Reiseliteraturforschung ist mit den Vergleichsstudien verbunden. Sie wurden im Rahmen der Reiseliteratur bisher kaum untersucht, was von Bleicher und Vlasta denunziert wurde. Der Gattung fehlte es an echten Studien der „modernen Weltliteratur“²¹³, da sie sich oft einzig auf die Veröffentlichungen in Europa konzentrieren. Laut Vlasta existieren mehrere Sammelbände, die Berichte über internationale Orte präsentieren, die aber keine Vergleichsanalyse bieten. In dieser Arbeit beziehe ich keine komparatistische Stellung, sondern lege die Basis für weitere Forschungen in dieser Richtung. Interessant wäre zum Beispiel, einen Korpus von amerikanischen Texten der gleichen Periode, die die DDR darstellen und deren AutorInnen in die DDR gereist sind, mit den Ergebnissen meiner Analyse zu vergleichen.

²¹¹ *Ebd.* S.9, 19.

²¹² Voßkamp Wilhelm (1977), Gattungen als literarisch-soziale Institutionen. In: Hinck Walter (Hg.), *Textsortenlehre - Gattungsgeschichte*, Heidelberg: Quelle & Meyer, S.27-44.

²¹³ Bleicher, Thomas (1981), Einleitung: literarisches Reisen als literaturwissenschaftliches Ziel. In: Riesz, J. (Hg.), *Komparatistische Hefte (3) - Reiseliteratur*, Bayreuth: Lorenz Ellwanger, S.3-10.

1.4. Merkmale der Gattung

Die Merkmale der Reiseliteratur werden oft genannt, aber in der Forschung kaum klar hervorgehoben. Sehr hilfreich dafür waren aber die Forschungen Wispinski und Vlastas, die diese Eigenschaften aufgelistet und weiter explizit erklärt haben. In diesem Abschnitt versuche ich, die Informationen der bisherigen Reiseliteraturforschung zusammenzufassen, um die Hauptmerkmale des Genres darzustellen und somit die Gattung besser einzugrenzen.

1.4.1. Die Wirklichkeit darstellen

Wie bereits erwähnt, galt die Reiseliteratur lange Zeit als historische Quelle von Fakten über andere Länder oder Zivilisationen. Dieser dokumentarische Anspruch steht aber nicht allein. Es wird von der jüngsten Forschung akzeptiert und anerkannt, dass die Gattung eher eine Doppelperspektive enthält, mit einem zweiten, künstlerischen Anspruch. Bleicher hält diese Doppelperspektive übrigens für wichtiger als die Frage der Abgrenzung der Gattung.

Dies faktisch-fiktiv-Kontinuum ist der Kern der Reiseliteratur, stellt aber die Frage der Authentizität der Berichte²¹⁴: Was ist Fiktion, was ist Wirklichkeit? Diese Vorsicht muss der Forschende immer im Kopf haben, wenn er/sie einen reiseliterarischen Text kritisch untersucht. Da diese Reiseberichte oft autobiographisch sind und eine klare Verbindung mit existierenden Orten haben, ist die Versuchung stark, den Inhalt als reine Wirklichkeit zu empfinden. Die folgenden Fragen und Bemerkungen sollen dabei helfen, den Unterschied zu machen:

a. Die ganze Erfahrung der Reise wird nicht erwähnt. Der Leser will nicht alle Details wissen und jede Einzelheit zu schreiben gehört sowieso nicht zur literarischen Tradition²¹⁵. Hier entsteht also schon eine Distanzierung mit der Wirklichkeit, die aber unvermeidbar ist. Außerdem machen die Reisenden oft Notizen und schreiben ihren Reisebericht, nachdem die Reise stattgefunden hat.²¹⁶ Sie selbst sind also kaum fähig, sich an alle Details zu erinnern. Die Entfernung zu den Ereignissen kann die eigentliche Erfahrung selbst auch verformen²¹⁷.

²¹⁴ S. VLASTA, 'Reisen und davon erzählen. Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft', in Literaturkritik.de, <<https://literaturkritik.de/id/21077>> [03.09.2015 – Letzte Änderung 21.11.2016].

²¹⁵ Erb Andreas, Hamann Christof & Osthues Julian (2017), Literatur und Reisen. Eine Einführung. In: Erb Andreas, Hamann Christof & Osthues Julian (Hg.), *Kindler Kompakt: Reiseliteratur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.9-30.

²¹⁶ Marchwitza schreibt *In Amerika* sogar fast 20 Jahren nach den Ereignissen.

²¹⁷ Meier, Albert (2007), Travel writing. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.446-450.

b. Die Identität des Erzählers und des Autors. Sind sie die gleiche Person? Wenn ja, wer ist der Autor? Wie reist er? Welcher Typ Reisender ist er (wissenschaftlicher Reisender, sentimentaler Reisender, „flanierender“ Reisender.)?²¹⁸

c. Was ist das Ziel der Reise? Was ist das Ziel des Reiseberichts? Man kann behaupten, dass die Reisenden, die darüber erzählen, dies mit einer besonderen Absicht tun. Eine Reiseerzählung ist immer auch Fremd- und Selbstentdeckung, was in 1.4.2. genauer erklärt wird. Die Absicht kann also u.a. Gesellschaftskritik, Engagement, Teilen von Informationen oder Interesse am Exotischen sein.²¹⁹ Eine weitere Frage ist: Ist die Reise Wahl oder Pflicht? Wenn der Autor aus Neugier reist, erlebt er nicht das Gleiche wie im Exil. Klátik betont also die Bedeutung der geistigen Verfassung des Autors und des erzählenden Subjekts²²⁰.

d. Wie ist die Beziehung zwischen Autor und Leser? Der Autor bietet Informationen, die aber von Konzepten des Lesers abhängen: Der Reisende erfährt die Begegnung mit dem Ausland durch seinen eigenen Referenzrahmen, der laut Myl'nikov von seiner Kultur, seiner Erziehung und Bildung, seiner sozialen Lage, seinem Beruf, seinen politischen und religiösen Vorlieben und seinen persönlichen Eigenschaften bestimmt ist und gibt sie wieder²²¹. Er kann also behaupten, was die Leser wissen oder nicht und darauf seine Beschreibung von anderen Welten und Lebensstilen basieren.²²² Die Rezeption des Berichts ist aber auch vom Referenzrahmen der Leser abhängig. Die „Auseinandersetzung mit dem Neuem, bisher Unbekannten“²²³ ist für jeden Leser anders. Diese Charakteristik wird auch als Pfeiler der Reiseliteratur für Wispinski angesehen.

Eine weitere Bemerkung der Autor-Leser Beziehung ist die Tatsache, dass der Autor die Oberhand hat: (Normalerweise) im Gegensatz zum Leser hat er das Ausland erlebt. Der Erzähler kann sich also entscheiden zu lügen oder nicht, manche Informationen mitzuteilen, zu verändern oder nicht.

e. Welche Erwartungen hat der Reisende vor der Reise? Man hat immer ein bestimmtes Bild von anderen Ländern im Kopf und das wird die Erfahrung im Ausland beeinflussen. Dieses

²¹⁸ Erb Andreas, Hamann Christof & Osthues Julian (2017), *Literatur und Reisen. Eine Einführung*. In: Erb Andreas, Hamann Christof & Osthues Julian (Hg.), *Kindler Kompakt: Reiseliteratur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.9-30.

²¹⁹ *Ebd.*

²²⁰ P. J. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S.21.

²²¹ P. J. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S.30.

²²² Meier, Albert (2007), *Travel writing*. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.446-450.

²²³ Bleicher, Thomas (1981), *Einleitung: literarisches reisen als literaturwissenschaftliches Ziel*. In: Riesz, J. (Hg.), *Komparatistische Hefte (3) - Reiseliteratur*, Bayreuth: Lorenz Ellwanger, S.3-10.

Bild entsteht teilweise durch Lektüren über den Ort und verweist also oft an weitere Reiseliteratur²²⁴, die auch von den hier gelisteten Elementen bedingt ist. Der Reisende erwartet also immer eine Gegenüberstellung zwischen seiner Konzeption des Landes und dem, dass er dort erleben wird. Sein Bericht wird hiervon geprägt werden.²²⁵

Die Reiseliteratur kann nach diesen Kriterien also schwer als reine Wiedergabe der Wirklichkeit bezeichnet werden. Vielleicht erlebt sie der Autor aber sie wird immer nur zum Teil in Werken entstehen. Wenn der Autor sich autobiographisch in Reiseberichten äußert, nimmt er tatsächlich immer eine subjektive Stellung ein. Diese ist entweder mit Absicht oder unbewusst, aber in jedem Fall unvermeidbar. Es liegt also auf der Hand, dass die Reiseliteratur kein naives Genre ist. Diese Behauptung wird weiter mit den nächsten Abschnitten Stützung zeigen.

1.4.2. Selbstbild und Fremdbild

Im Ausland erlebt der Reisende eine Konfrontation zwischen dem, was er kennt, was sich auf seinen Referenzrahmen bezieht, und was er nicht kennt, bzw. was für ihn fremd ist. Laut Stepien entdeckt der Reisende sein Selbst durch eine Positionierung gegenüber der Fremdheit.²²⁶ Das Motiv des Selbst- und Fremdbildes ist also wichtig in der Reiseliteratur und ebenso interessant für diese Arbeit, da die Darstellung Amerikas, bzw. des Fremd-, Feindbildes, das Thema dieser Forschung ist.

Zuerst müssen aber ‚Bild‘, ‚Selbstbild‘ und ‚Fremdbild‘ definiert werden. Der Unterschied zwischen Bild, ‚image‘ im Englischen und Stereotyp scheint für viele WissenschaftlerInnen (u.a. Schmiese, Beller und Leerssen) sehr geringfügig zu sein. Weißel, aufgrund der Forschung Iwands, verwirft dieses Amalgam, definiert aber auch nicht klar die verschiedenen Begriffe, bzw. den Unterschied zwischen ihnen. Die *imagology*-Forschung ist eng mit der der Reiseliteratur verbunden und betrifft also mehrere Fächer wie die Literatur, die Psychologie, die Philosophie und die Soziologie²²⁷. Deswegen kann sich die Synonymie der Ausdrücke erklären. Um der Arbeit Kohärenz zu geben und zu behalten, verwende ich das Wort ‚Bild‘, da es am häufigsten in deutschsprachigen Veröffentlichungen eintritt, vor allem in denjenigen, die die Geschichte der DDR und die Beziehung zwischen DDR und USA behandeln.

²²⁴ Vlasta spricht von einer *Intertextualität* der Reiseliteratur, bzw. die Referenzen in Reiseberichten zu anderen.

²²⁵ Erb Andreas, Hamann Christof & Osthues Julian (2017), *Literatur und Reisen. Eine Einführung*. In: Erb Andreas, Hamann Christof & Osthues Julian (Hg.), *Kindler Kompakt: Reiseliteratur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.9-30.

²²⁶ P. J. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S.23.

²²⁷ Beller, Manfred (2007), *Perception, image, imagology*. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.5-16.

Eine Ansicht, die alle ForscherInnen gemein haben, ist, dass ein Bild wie es in dieser Arbeit gemeint ist, eine komplexe mentale, moralische und charakteristische Darstellung einer Person, einer Gruppe oder eines Landes (und dessen Bevölkerung) ist. Diese Darstellung entspricht nicht der Realität und entsteht aus der Erweiterung eines Eindrucks, einer Wahrnehmung oder einer Kenntnis der geringen Zahl auf die Gesamtheit. Anders gesagt sind Bilder eine Mischung aus „Wissen und Gefühl“²²⁸. Diese Verringerung der Komplexität der menschlichen Identität rechtfertigt sich durch unseren psychologischen Bedarf als Mensch, unsere Welt zu strukturieren und zu kategorisieren, um sie besser wahrzunehmen und zu verstehen. Die Bilder helfen auch, sich gegenüber ‚den Anderen‘ zu positionieren und dadurch seine eigene Identität, sowie seine Angehörigkeit zu einer Gruppe oder Nation zu bestimmen²²⁹. In diesem Sinne sind also ‚Fremdbilder‘ die Meinungen, die wir über die Anderen haben und ‚Selbstbilder‘ die Auffassungen, die wir über uns selbst oder unsere Gruppe, Familie, Land, usw. haben. Für diese Arbeit sind vor allem die Bilder von Nationen relevant.

Bilder sind auch kultur- und geschichtsspezifisch: Im Fall der offiziellen Darstellung der Vereinigten Staaten in der DDR dient der Kalte Krieg als Quelle des Feinbildes²³⁰. Boerner behauptet, dass die Bild-Forschung wichtig ist, um eine Epoche sowie eine literarische Gattung genauer zu verstehen²³¹. Bilder können sich also auch im Laufe der Zeit verändern und sind in jedem Land unterschiedlich²³².

Bilder konditionieren unser Verhalten und Verurteilung, die entweder positiv oder negativ sind. Es ist also unmöglich, eine „pristine“²³³ Erfahrung des Fremden zu haben, auch wenn sie direkt mit einem Ausländer stattfindet, da man immer durch die Linsen der kognitiven subjektiven Bilder die Welt anschaut. Laut Leerssen ist eigentlich die Fremderfahrung „*at the root of any process of stereotyping or ‚othering‘*“²³⁴. Das Treffen mit dem Anderen bestätigt oft die Bilder, die wir schon von ihm im Kopf haben, kann aber auch vielmehr einen Perspektivenwechsel verursachen und dadurch einen „Wandel [oder eine] Erneuerung“ des Selbst mit sich bringen²³⁵.

²²⁸ W. SCHMIESE, *Fremde Freunde*, S.21.

²²⁹ Das verstärkt noch weiter die Erklärung, dass die DDR-Regierung die USA mit Feindbilder darstellte, um ihre eigene Nationalgefühl und Identität zu stützen.

²³⁰ D. WEßEL, *Bild und Gegenbild*, S.15.

²³¹ P. J. BRENNER, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur*, S.25.

²³² Leerssen, Joep (2007), *Image*. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.342-344.

²³³ *Ebd.* S.7.

²³⁴ Leerssen, Joep (2007), *Identity/Alterity/Hybridity*. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.335-342.

²³⁵ Erb Andreas, Hamann Christof & Osthus Julian (2017), *Literatur und Reisen. Eine Einführung*. In: Erb Andreas, Hamann Christof & Osthus Julian (Hg.), *Kindler Kompakt: Reiseliteratur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.9-30.

In diesem Sinne kann die Konfrontation mit dem Unvertrauten sein Spiegelbild in unserem Gehirn idealisieren (oder das Gegenteil) und verschiedene Gefühle auslösen wie Befürchtung, Erregung, Verlangen usw.²³⁶. Gleichzeitig wird man sich damit auseinandersetzen und sich vielleicht verändern, bzw. mehr über sich selbst entdecken.

Dieser mentale Prozess kann in literarischen Werken geäußert werden und die Reiseliteratur ist das perfekte Beispiel dafür. In keiner anderen literarischen Gattung nimmt die Fremdheit so eine zentrale Rolle ein. In der Reiseliteratur werden also Images übermittelt, die wiederum empfangen werden und die die mentalen Bilder der Leser beeinflussen. Sie kann folglich zur Basis für politische Argumente werden, wie es in der DDR der Fall war. Zum einen hilft also die Reiseliteratur, die Kenntnisse über die Welt zu organisieren, zu übermitteln²³⁷ und erleichtert damit unser Gehirn. Anders gesagt klassifiziert sie Elemente in ‚Fremd-‘ oder ‚Gewöhnlich-‘ Kategorien. Zum anderen ist die Reiseliteratur immer eine Wiedergabe der Erfahrung (im Fall von Reiseberichten) des Autors, die von seinen Bildern und Referenzrahmen, von seinen „persönlichen Dispositionen“²³⁸ geprägt ist und muss also behutsam gelesen werden.

50

Bilder haben wir alle im Kopf und daher sind sie in Reiseberichten nur schwer zu kritisieren. „Nur im genauen Verfolgen der literarischen Spuren, die Autoren mit ihren Reisebüchern gelegt haben, lässt sich deshalb ausmachen, was sie auf Reisen suchten und womöglich fanden.“²³⁹ Die Grenze zwischen Realität und Wahrnehmung des Autors ist fast unzertrennlich. Auch wenn man einen Reisebericht mit dem existierenden Ort, der im Buch beschrieben ist, vergleicht, kann man die Wirklichkeit daraus nicht finden, da man selbst mit Bildern die Welt schaut. In dieser Arbeit ist das Ziel aber nicht, die Wirklichkeit zu objektivieren, sondern die Bilder von Reiseberichten zu analysieren und zu rechtfertigen. Dafür ist also grundlegend, die Autoren besser zu kennen, sowie den geschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext, in dem sie geschrieben haben.

²³⁶ Albrecht, Corinna (2007), Foreigner. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.326-328.

²³⁷ Meier, Albert (2007), Travel writing. In: Beller, Manfred & Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology*, New York: Rodopi, S.446-450.

²³⁸ P. J. BRENNER, Der Reisebericht in der deutschen Literatur, S.30.

²³⁹ Lorenz, Otto (1991), Das Bewahren des Fremden. Anmerkungen zu Wolfgang Koeppens Reiseliteratur und Hubert Fichtes Ethnopoese. In: Iwasaki, Eijiro (Hg.), *Begegnung mit dem ‚Fremden‘*, München: iudicium, S.81-89.

2. Das Bild der USA in der DDR

Wenn man das Funktionieren der DDR-Regierung durch das Prisma der Propaganda-Mechanismen, der Zensur-Maßnahmen, bzw. Kontrollmaßnahmen, und der Struktur der Politik analysiert, wird ihre Motivation klar. Der Schutz der marxistisch-leninistischen Ideologie in Form einer Diktatur war das Leitmotiv der DDR-Geschichte. Logischerweise repräsentierten die Vereinigten Staaten mit ihrer gegenüberliegenden Weltanschauung also eine Bedrohung dieser Ideologie. Das Bild der USA, das vom Staat übermittelt wurde, war kein schönes. Vor allem die amerikanische Kultur, die leichter in das Leben der BürgerInnen dringen konnte, wurde von der SED nicht nur stark abgelehnt, sondern sogar verteufelt.

Die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der DDR und den Vereinigten Staaten waren bis Mitte der 70er Jahre quasi inexistent. Die USA hatten kein Interesse an Ostdeutschland und die angespannte Lage mit der Sowjetunion, die zu jeder Zeit ins Chaos hätte abgleiten können, verhinderte ohnehin fruchtbare Kontakte²⁴⁰. In den 50er und 60er Jahren versuchte die DDR-Regierung, sich als Staat von der internationalen Szene anerkennen zu lassen und ihre Identität als solche zu bilden, sowie ein Zusammengehörigkeitsgefühl mit der Bevölkerung zu schaffen²⁴¹. Die – vereinfachte – Vorstellung der USA als böse, bedrohliche Figur²⁴² gegen das anti-faschistische, bessere Ostdeutschland spielte also eine politische sog. ‚Erziehungsrolle‘²⁴³, d.h. „die Herausbildung der sozialistischen Weltanschauung und Moral, sowie eines entsprechenden Verhaltens“²⁴⁴. Diese institutionalisierte, propagandistische Repräsentation der USA als Klassenfeind lässt sich also aus diesen Gründen verstehen.²⁴⁵

Dieses Bild wurde durch verschiedene Medien übermittelt. Zuerst waren die Reden der SED, vor allem die vom Partei-Vorsitzenden Ulbricht, erheblich von der Idee geprägt, dass die amerikanische Kultur dekadent und gewalttätig war. Für ihn war insbesondere „der Rock’n Roll-Lärm [...] nichts anderes als der Ausdruck der Hemmungslosigkeit, der die anarchischen Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaft widerspiegelt“²⁴⁶. Laut SED war die Musik sogar eine NATO-Taktik für psychologische Kriegsführung. Folglich waren die selbst ernannten

²⁴⁰ B. C. GAIDA, USA-DDR, S.188-191, 418-420.

²⁴¹ T.S. NAGEL, Feindbilder des Sozialismus, S.5.

²⁴² W. EMMERICH, ‘(Me and) My American Friend’, in *New German Critique*, n°95, 2005, S.115-116.

²⁴³ Fuchs, Thomas (1999), „USA-Populärkultur in der DDR : Bewertung und Interpretation in den Medien und in der Amerikanistik“. In: Schnoor, Rainer, (Hg.), *Amerikanistik in der DDR – Band 19*, Berlin: Trafo, S.153-171.

²⁴⁴ W. BÖHME, Kleines politisches Wörterbuch, S.117.

²⁴⁵ Balbier, Uta A. & Rösch, Christiane (2006), Mehr als eine Fussnote. Das Verhältnis zwischen der DDR und den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Balbier, U.A & Rösch, C, (Hg.), *Umworbener Klassenfeind*, Berlin: Christoph Links, S.11-25.

²⁴⁶ ‘Affen, Bill Haley und die „42er“’, in *Neues Deutschland*, < <https://www.nd-archiv.de/artikel/1866583.affen-bill-haley-und-die-b42er.html> > [13.11.1958].

Rock'n'Roll Clubs, laut Ulbricht eigentlich „Banden“. In der Tat trugen diese Clubs junge Rock'n'Roll Kultur-Begeisterte zusammen, die sich draußen trafen, um zur Musik zu tanzen. Natürlich ging dieses Verhalten gegen die FDJ-Prinzipien und das Tanzen wurde von der Volkspolizei als „Judo“ bezeichnet²⁴⁷.

In der Presse und in den Schulbüchern war dieses Bild auch allgegenwärtig. Die Zeitungen und Zeitschriften waren, neben Hörfunk und Fernsehen, ein wichtiges Medium, um die politische Meinung der Bevölkerung zu beeinflussen²⁴⁸. Die Vereinigten Staaten und ihr Volk wurden in den verschiedenen Medien als „Gangster“ dargestellt, die eine „Unkultur“²⁴⁹ übermittelten. Die Schulbücher konnten die jüngere Generation stark von der marxistisch-leninistischen Weltanschauung prägen. In der Schule lernten also Kinder und Jugendliche, dass die USA kein „normales“ Land waren, sondern eine „Hauptmacht des Imperialismus“, ein „evil empire“²⁵⁰. Diese zwei Medien, sowie Kinder- und Jugendzeitschriften, die mit der FDJ und deshalb mit der SED verbunden waren, zeigten „ein Schwarz-Weiß-Bild, das für Nuancen keinen Platz ließ“²⁵¹.

Drittens wurden auch bildliche Medien als USA-Propaganda benutzt. Unter anderem Plakate, Theaterstücke und Filme. Die Plakate zeigten die Sowjetunion als Befreier des Krieges²⁵² und ihren Gegner als teuflischen Einfluss „auf die westdeutsche Politik und deren militärische Bedrohung“²⁵³. Ab den 60er Jahren wurden überraschend in der DDR neben den propagandistischen DEFA²⁵⁴ Filmen auch US-Spielfilme gezeigt. Diese Filme galten als zusätzliche Kritik und deren Posters-Texte hatten die Funktion, die negativen Seiten der amerikanischen Gesellschaft ins Gefecht zu führen. Die USA waren also ein Land der Gewalt,

²⁴⁷ Wiebke, Janssen (2003), „Halbstarke“ in der DDR – Der ideologische Kampf der SED gegen die „amerikanische Lebensweise“. In: Timmermann, Heiner, (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall-Band 98*, Münster: LIT, S.180-193.

²⁴⁸ W. SCHMIESE, *Fremde Freunde*, S.29-30.

²⁴⁹ Wiebke, Janssen (2003), „Halbstarke“ in der DDR – Der ideologische Kampf der SED gegen die „amerikanische Lebensweise“. In: Timmermann, Heiner, (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall-Band 98*, Münster: LIT, S.180-193.

²⁵⁰ H. BORTFELDT, 'Ostdeutsche Sichtweisen auf die USA', in Bundeszentrale für politische Bildung, <<http://www.bpb.de/internationales/amerika/usa/140472/ostdeutsche-sichtweisen-auf-die-usa>> [12.07.2012].

²⁵¹ Scholtyseck, Joachim (2003), Anti-Amerikanismus in der deutschen Geschichte. In: Brechenmacher, Thomas & al. (Hg.), *Historisch-Politische Mitteilungen 10*, Köln: Böhlau, S.23-42.

²⁵² Schnoor, Rainer (1999), Amerikanistik in 40 Jahren DDR: eine wissenschaftshistorische Skizze. In: Schnoor, Rainer, (Hg.), *Amerikanistik in der DDR – Band 19*, Berlin: Trafo, S.29-50.

²⁵³ F. KABERKA, 'Kunst und Propaganda in der DDR', in Volksstimme, <https://www.volksstimme.de/kultur/kultur_regional/1315345_Kunst-und-Propaganda-in-der-DDR.html> [25.07.2014].

²⁵⁴ Deutsche Film AG. Filmunternehmen der DDR.

Armut, Hoffnungslosigkeit, Ungerechtigkeit und Rassismus²⁵⁵. Vor allem die Filme über den Vietnam-Krieg hatten einen großen Effekt auf der Bevölkerung, die damit mit der Vorstellung des Staates einverstanden sein konnte.

Letztlich war auch der wissenschaftliche Bereich von der Propaganda betroffen. Die Amerikanistik-Forschung wurde mit der Entstehung der DDR deutlich gebremst und die wenigen ForscherInnen hatten die Aufgabe, der US-Ideologie in ihrer Arbeit entgegenzutreten. Manche schafften es aber, sich in Nischen objektiv – oder sogar positiv – mit den Vereinigten Staaten auseinanderzusetzen und gleichzeitig das offizielle Bild zu respektieren²⁵⁶. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass die DDR wissenschaftlich und technisch mit dem Ausland austauschte. Diese Ausnahme, die die Regel bestätigt, lässt sich durch den Bedarf, konkurrenzfähig in dieser Branche zu bleiben, rechtfertigen²⁵⁷.

Die Menschen, die sich als Freunde der USA in irgendeinem Alltagsbereich (zum Beispiel durch Kleidungsstil) zeigten, wurden von der SED und der Stasi stark kontrolliert und erhielten oft berufliche Nachteile, wurden von anderen Genossen stigmatisiert und sogar auch inhaftiert²⁵⁸. Die SED wollte um jeden Preis die amerikanische Kultur vermeiden, da sie die ‚von oben‘ geforderte sozialistische Kultur bedrohte. Vor allem die jüngeren Generationen, die in der Zukunft den Sozialismus fortsetzen sollten, mussten durch Strafen eingeschüchtert und somit daran gehindert werden, der (demokratischen) Weltanschauung der USA zu folgen. Ab 1961 vereinfachte die Mauer diese Zäsur und deshalb die Arbeit der SED, da eine direkte Erfahrung mit den Vereinigten Staaten nicht mehr möglich war. Die US-Kultur, trotz aller Bemühungen der Partei, schaffte es dennoch, in das Leben der Bevölkerung zu dringen. Lücken im Gesetz oder in der Stasi-Überwachung erlaubten Manöverbefähigung²⁵⁹, sowie die Entstehung von Nischen, Subkulturen und Schwarzmärkten. Das Privatbild der USA entsprach also nicht immer dem der Autorität und ein Teil der Jugend, die sich aus dem Joch der Diktatur befreien wollte, spielte dafür eine wichtige Rolle.

²⁵⁵ Fuchs, Thomas (1999), USA-Populärkultur in der DDR : Bewertung und Interpretation in den Medien und in der Amerikanistik. In: Schnoor, Rainer, (Hg.), *Amerikanistik in der DDR – Band 19*, Berlin: Trafo, S.153-171.

²⁵⁶ *Ebd.*

²⁵⁷ Balbier, Uta A. & Rösch, Christiane (2006), Mehr als eine Fussnote. Das Verhältnis zwischen der DDR und den Vereinigten Staaten von Amerika. In: Balbier, U.A & Rösch, C, (Hg.), *Umworbener Klassenfeind*, Berlin: Christoph Links, S.11-25.

²⁵⁸ Wiebke, Janssen (2003), „Halbstarke“ in der DDR – Der ideologische Kampf der SED gegen die „amerikanische Lebensweise“. In: Timmermann, Heiner, (Hg.), *Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall- Band 98*, Münster: LIT, S.180-193.

²⁵⁹ Fuchs, Thomas (1999), USA-Populärkultur in der DDR : Bewertung und Interpretation in den Medien und in der Amerikanistik. In: Schnoor, Rainer, (Hg.), *Amerikanistik in der DDR – Band 19*, Berlin: Trafo, S.153-171.

Die Jahre 1972-1975 sind wichtig in der Entwicklung des USA-Bildes, bzw. für den Zugang zur amerikanischen Kultur und markieren ein Paradox zwischen der (negativen) öffentlichen Darstellung der USA vom Staat und die (relativ positive) wirtschaftliche Beziehung, die sie unterhalten²⁶⁰. Erst die Honeckersche Scheinliberalisierung erlaubte mehr Freiheit, wie es Teil 1 dargestellt wurde. Zeichen dafür war die Möglichkeit, westlichen Rundfunk – und somit Musik – zu hören, sowie die 1973 X. Weltfestspiele der Jugend und Studierenden, die zum ersten Mal junge Leute aus 140 verschiedenen Ländern eingeladen hatten²⁶¹. In den 60er Jahren war die DDR auch wirtschaftlich relativ erfolgreich und als Folge hatte der Staat mehr Selbstvertrauen und konnte sich auf kulturpolitischem Niveau entspannen. Auch wenn das offizielle Bild der USA immer der Idee vom ‚Klassenfeind‘ entsprach, konnte die Bevölkerung dank dieser (relativen) Öffentlichkeit ihre eigene Meinung bilden.

Zu dieser Zeit findet die Brandtsche Entspannungspolitik statt und deswegen schafft es die DDR endlich, von der internationalen Szene anerkannt zu werden. Ab 1974 nähert sich folglich die DDR den USA, um Waren zu importieren. Diese wirtschaftliche Beziehung ist aber eine Einbahnstraße, da nur die DDR sie braucht, wegen dem Zerfall ihrer Ökonomie²⁶². Höhepunkt der Periode ist 1975 der Abschluss der europäischen Sicherheitskonferenz in Helsinki, wo die DDR als unabhängiger Staat ihren politischen Triumph sah. Das war aber ein zweischneidiges Schwert, da das unterschriebene Dokument menschenrechtliche Freiheiten sicherte. Die DDR-Regierung war aber nicht bereit, seinem Volk diese Freiheiten zu geben.

Auch mit viel Ersatz-Alternativen zur amerikanischen Kultur (Schlager Musik, FDJ, DEFA-Filme,...), die oft weniger populär waren, mit einer Mauer, mit genug Propaganda und Zensur, mit paranoischer Stasi-Kontrolle und Überwachung (bis in der Freizeit) konnte das SED-Wunschbild der USA als teuflischer Kapitalismus sich nicht dauerhaft und/oder überall in der Bevölkerung verankern. Wie schon oben erwähnt, haben der Mangel an Flexibilität, Kreativität und USA-Kenntnissen²⁶³ erstens und zweitens der Glauben, dass die BürgerInnen der USA als nichts anderes als Feinde betrachtet wurden und ihre Freiheiten nicht fordern wurden, viel dazu beigetragen, das Ende der DDR zu beschleunigen. Der Staat stigmatisierte den Feind von außen aber die Aufsässigkeit kam von innen: die Kultur ‚von unten‘, die gewählte und gewollte Kultur des Volkes wurde stärker als die erforderte Kultur der Partei.

²⁶⁰ H-G. GOLZ, ‚Verordnete Völkerfreundschaft‘, S.59-60.

²⁶¹ A. MALYCHA, ‚Geschichte der DDR‘, in Informationen zur politischen Bildung, n° 312, 2011, S.54-55.

²⁶² B. C. GAIDA, USA-DDR, S.418-420.

²⁶³ Fuchs, Thomas (1999), USA-Populärkultur in der DDR : Bewertung und Interpretation in den Medien und in der Amerikanistik. In: Schnoor, Rainer, (Hg.), *Amerikanistik in der DDR – Band 19*, Berlin: Trafo, S.153-171.

Man kann also merken, dass das offizielle Bild der USA nicht immer dem privaten Bild der BürgerInnen entsprach. Vielmehr war es das Land der unbegrenzten Möglichkeiten, das sich als den diametrischen Gegensatz der DDR verstand und zum Neugier-Objekt wurde wegen des großen Einflusses, dass es auf das andere Deutschland ausübte. Die SchriftstellerInnen äußerten sich ebenfalls darüber: auch für sie waren die USA eine Faszination. Der Widerspruch (oder Zustimmung!) zwischen offiziellem Bild und dem persönlichen muss also mit der Theorie der Reiseliteratur und der Bilder verstanden werden. In diesem Sinne werden die Reiseberichte Hans Marchwitzas, Günter Kunerts und Erich Loests im Teil 4 analysiert.

3. Reiseliteratur der DDR und das Motiv der Grenze

Wenn man reist, verlässt man also das Vertraute für das Unvertraute. Eine physische und/oder mentale Grenze wird überschritten - genau die Trennungslinie, die die Komfortzone begrenzt. Das Motiv der Grenze ist deswegen immer anwesend in Reiseberichten. Aber wie war es für die SchriftstellerInnen der DDR? Zur Zeit des Massentourismus herrschte eine Diktatur in diesem Staat und seine restriktiven Reisen-Möglichkeiten bestimmten eine singuläre Lage für seine BürgerInnen, für die ‚die Grenze‘ Teil der Alltagsrealität war, von Zäunen und der Mauer verkörpert. Ihre Überschreitung war für fast (!) jeden unmöglich. Manchen AutorInnen wurde es erlaubt, entweder als Belohnung für ihre Arbeit zu DDR-Gunsten²⁶⁴ oder im Gegenteil als einfache Fahrkarte, um aus der DDR ausgebürgert zu werden.

Die Grenze trennte Ostdeutschland vom nichtsozialistischen Ausland (NSA)²⁶⁵ aber die BürgerInnen durften teilweise in den Osten reisen. Das Motiv der Grenze ist also besonders interessant, wenn es sich um die Ost-West Trennung handelt. Im Laufe der Zeit werden sie und die Idee, in den Westen zu reisen, Obsession, Sehnsucht oder sogar Mythos. Diese Tendenz entwickelte sich auch in der Reiseliteratur: In den 40er und 50er Jahren wurden Reiseberichte über die Sowjetunion und China veröffentlicht, während ab den 60er Jahren Texte über Westeuropa entstanden. In den 70er Jahren fingen bedeutende AutorInnen an, Westberichte zu schreiben²⁶⁶. Die Spitze der Reiseliteratur über den Westen wurde in der zweiten Hälfte der

²⁶⁴ Steinecke, Hartmut (2003), Reisen über Grenzen. Ein DDR-Trauma in der Nachwende-Literatur. In: Schlesier, Renate & Zellmann, Ulrike (Hg.), *Reisen über Grenzen*, Münster: Waxmann, S.143-154.

²⁶⁵ *Ebd.*

²⁶⁶ Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (2016), Vorwort. In: Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (Hg.), *Reiseliteratur der DDR*, Paderborn: Wilhelm Fink, S.7-13.

80er²⁶⁷ erreicht und vor allem nach der Wende, wobei die Grenzüberschreitung als eines der wichtigsten Themen stand²⁶⁸.

Steinecke behauptet, dass vor allem die USA das „nicht-sozialistische“ repräsentierten. Außer der amerikanischen Soldaten der Nachkriegsbesatzungszone hatten die DDR-Bewohner keinen Kontakt mit den Vereinigten Staaten. Sie wurden also zum Phantasie-Land Ostdeutschlands für viele Menschen und sogar die Regierung stellte ein verfälschtes, Paranoia geprägtes Bild der USA dar, ohne Bezug auf die Wirklichkeit, da die Beziehungen zwischen beiden Staaten vor 1974 kaum existierten²⁶⁹. Die USA ließen also niemanden unberührt und verursachten immer starke Gefühle (entweder positiv oder negativ) in der DDR.

Laut Steinecke wird die Konfrontation mit der USA-Wirklichkeit „dabei eher freundlich als kritisch geschildert, ebenso die Reisesucht, das Reisen fast als Selbstzweck, als Ergebnis der lang erzwungenen Immobilität“²⁷⁰. Blaschke, Dunker und Hofmann vertiefen diese Behauptung mit der Tatsache, dass der Reisende immer das Unvertraute auf die Heimat, auf seine Kenntnisse bezieht. In diesem Sinne behaupten sie, dass die Reiseliteratur der DDR Probleme dieser Gesellschaft enthüllte²⁷¹.

Reisen in der Vereinigten Staaten und davon erzählen spielt also eine wichtige Rolle in der DDR. Die Reiseberichte, die sich auf eine reale Erfahrung dort basieren, können deswegen mehrere Schlüssel-Informationen über den Autor und seine Gesellschaft aufdecken und folglich helfen, die Geschichte, bzw. die Mechanismen, die dazu geführt haben, eine 40-jährige Diktatur umzustürzen, besser zu verstehen. Dies wird in den folgenden Teilen mit der komparatistischen und chronologischen Analyse dreier Reiseberichte von drei DDR-Autoren gemacht werden.

²⁶⁷ Grub, Frank Thomas (2013), Erzählte und nicht-erzählte (Haupt-)Städte. Zur Darstellung westlicher Städte in der Reiseliteratur der DDR. In: Hille, Almut & Langer, Benjamin (Hg.), *Erzählte Städte*, München: iudicium, S.149-162.

²⁶⁸ Opitz, Michael & Opitz-Wiemers, Carola (2001), Expedition zu den Ursprüngen. In: Beutin, Wolfgang & al. *Deutsche Literaturgeschichte*, Stuttgart – Weimar: J.B. Metzler, S.684-689.

²⁶⁹ D. WEßEL, Bild und Gegenbild, S.16.

²⁷⁰ Steinecke, Hartmut (2003), Reisen über Grenzen. Ein DDR-Trauma in der Nachwende-Literatur. In: Schlesier, Renate & Zellmann, Ulrike (Hg.), *Reisen über Grenzen*, Münster: Waxmann, S.143-154.

²⁷¹ Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (2016), Vorwort. In: Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (Hg.), *Reiseliteratur der DDR*, Paderborn: Wilhelm Fink, S.7-13.

Teil 3 - Vorstellung der Autoren und Texte

Das Leben von Marchwitza, Kunert und Loest, sowie der Kontext der Veröffentlichung ihrer Bücher sind wichtige Elemente, die für die Analyse ihres USA-Bildes berücksichtigt werden müssen. In diesem Teil wird zusätzlich der Inhalt der Reiseberichte zusammengefasst und die Darstellung der Vereinigten Staaten für jeden Autor angegeben.

Die Schriftsteller haben alle ein schwieriges Leben gelebt, da sie den zweiten Weltkrieg und die DDR erlebt haben. Sie wurden auch zu wichtigen Autoren Ostdeutschlands – oder sogar Westdeutschlands – und waren Mitglieder der Akademie der Künste oder/und von Schriftstellerverbänden, sowie SED-Parteimitglieder. Sie haben sich aber mit dem Regime im Laufe der Zeit unterschiedlich auseinandergesetzt: Marchwitza blieb immer linientreu aber Kunert stellte das System in Frage, vor allem nach der Ausbürgerung seines Freundes Biermanns. Loest war anscheinend der revolutionärste und wurde sogar wegen seiner politischen Meinung inhaftiert.

In Anbetracht der Zensur und des politischen Klimas der DDR spielen die Verlage, die die Bücher veröffentlicht haben, auch eine wichtige Rolle. Der Kommunist und SED-Freund Marchwitza arbeitete mit einem stark in der soziologischen Ideologie eingebetteten Verlag, während Kunert in beiden deutschen Staaten sein Buch veröffentlichte. Schließlich entstand Loests Bericht nur in Westdeutschland. Logischerweise spiegelt also die Wahl eines Verlags der Persönlichkeit der Autoren, bzw. der politischen Beziehung zwischen den Autoren und dem Staat wider.

Auch wenn die Erzählungen ungefähr die gleiche Länge haben sind der Ton, der Stil und der Inhalt der Bücher anders. Nur Marchwitzas Bericht wurde wie einen Roman strukturiert. Die zwei anderen Geschichten bilden Reisebilder, die keine klare Verbindung zwischen ihnen haben. Die Autoren stellen ein ähnliches Bild von New York City vor aber außer dieser Stadt haben sie unterschiedliche Teile des Landes Amerika entdeckt. Außerdem dehnt sich die Länge ihres Aufenthaltes von ein paar Tagen bis mehrere Jahre. Aus diesen Komponenten, zusammen mit dem Leben und der Persönlichkeit der Autoren ergibt sich ein vielfältiges Bild der Vereinigten Staaten. Das Land wird von jedem Autor anders präsentiert, erlebt und der Grad der Objektivität hängt von diesen Erfahrungen und vom Referenzrahmen der Schriftsteller ab.

Jedes Unterkapitel folgt der gleichen Ordnung: Marchwitza – Kunert – Loest. Sie entspricht den Daten der Veröffentlichung von *In Amerika* (1961), *Der andere Planet* (1974) und *Saison in Key West* (1986), die wichtig für die Analyse der Bücher in Teil 4 ist.

1. Biografien der Autoren

Hans Marchwitza, Günter Kunert und Erich Loest sind alle als DDR-Schriftsteller bekannt und anerkannt. Ihre Leben sind von großer Bedeutung für eine reiseliterarische Analyse, da sie im Nachhinein Schlüssel geben können, um die Referenzrahmen der Autoren besser einzuschätzen. Auch wenn sie sich mit der DDR-Regierung nicht gleichermaßen auseinandergesetzt haben, haben sie andere Elemente gemeinsam, wie das Judentum (Marchwitza und Kunert), die Kriegsgefangenschaft in den USA (Marchwitza und Loest) oder die Zugehörigkeit zur SED (alle drei). Eine weitere Ähnlichkeit besteht darin, dass die drei Schriftsteller in schlechten Zeiten das Licht der Welt erblickt haben. Alle drei haben einen gerechten Anteil an Erfahrungen erlebt und wissen, was es bedeutet, seine Freiheit zu verlieren. Diese Schicksale werden hier vorgestellt in der folgenden Reihenfolge: Zuerst Hans Marchwitzas Leben, danach Günter Kunerts und schließlich Erich Loests.

59

1.1. Hans Marchwitza

Hans Marchwitza wurde 1890 in Scharley, Polen, geboren²⁷². Er war Jude und kam aus einer proletarischen Familie: Sein Vater hatte als Bergmann gearbeitet. Marchwitza fängt früh an, den gleichen Beruf auszuüben²⁷³. 1910 zieht er nach Westdeutschland, ins Ruhrgebiet. Dort arbeitet er auch als Bergarbeiter²⁷⁴. Zwischen 1912 und 1915 ist er als Hilfsarbeiter tätig und bis 1918 kämpft er als Soldat an der Westfront²⁷⁵.

Nach dem Ersten Weltkrieg wird er Mitglied der USPD und später (1920), der KPD. Er kämpft nach seiner Rückkehr 1918 ins Ruhrgebiet mit der Roten Ruhrarmee²⁷⁶ gegen Kapp-Putsch, Freikorps und die Reichswehr, sowie gegen die französische Besetzung seines Landes. Er

²⁷² Hähnel-Mesnard, Carola (2009), Marchwitza, Hans. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.211-212.

²⁷³ Klug, Helga (2015), Das „Marchwitza“ wird fünfzig, In: Jäkel, Horst (Hg.), *Heimat DDR*, Schkeuditz: GNN, S.215.

²⁷⁴ P. SIELAFF, ‚Zum 50. Todestag des Arbeiterschriftstellers Hans Marchwitza - In der DDR geehrt, im Ruhrgebiet vergessen.‘, in DDR-Kabinett-Bochum, <<http://ddr-kabinett-bochum.blogspot.com/2015/01/zum-50-todestag-des-arbeiterschriftstel.html>> [21.01.2015].

²⁷⁵ Klug, Helga (2015), Das „Marchwitza“ wird fünfzig, In: Jäkel, Horst (Hg.), *Heimat DDR*, Schkeuditz: GNN, S.215.

²⁷⁶ Die Rote Ruhrarmee war ein Teil der kommunistischen Armee, die im Gebiet Ruhr stand.

nimmt auch an Streiks teil und verliert seinen Job zweimal²⁷⁷. In den 1920er Jahren wird er als Autor tätig und veröffentlicht ab 1924 in den kommunistischen Zeitungen *Rote Fahne* und *Rote Front*²⁷⁸. Sechs Jahre später veröffentlicht er sein erstes Buch, *Sturm auf Essen*. Später wird er in die Sowjetunion eingeladen.

Unter dem nationalsozialistischen Regime flieht er zuerst nach Zürich, wo er sich der Kommunistischen Partei der Schweiz anschließt. 1934 wird er ins Saarland ausgewiesen und unterstützt dort die KPD. Die Zeit zwischen 1935 und 1936 verbringt er in Spanien, wo er als Offizier im Spanischen Bürgerkrieg kämpft²⁷⁹.

Zwischen 1941 und 1946 lebt er als Kriegsgefangener in den USA, genießt dort aber einige Freiheitsprivilegien. In Amerika wohnt er mit Hilde Schottlaender, die er später heiratet und mit der er nach Deutschland zurückkehrt. Sie leben für eine Weile in Stuttgart und danach in Babelsberg, in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ)²⁸⁰.

Nicht nur wegen seiner Herkunft, sondern auch wegen seines Lebens als Bergmann, Flüchtling und Schriftsteller kann man Marchwitza als ‚Mann des Volkes‘ bezeichnen. Da er sich immer intensiv mit dem Kommunismus beschäftigt hat, ist es wenig überraschend, dass er sich bis zu seinem Tod in der DDR etabliert hat. Nach seiner Heimkehr wird er rasch Gründungsmitglied der Akademie der Künste der DDR²⁸¹. 1950, 1955 und 1964 wird ihm der Nationalpreis der DDR verliehen. Außerdem wurden in der DDR zwei Gebäude als Kulturhäuser nach ihm benannt²⁸².

Hans Marchwitza starb 1965 in Potsdam. Er hat das Ende der DDR also nicht mehr erlebt.

²⁷⁷ Biographische Datenbanken – Marchwitza Hans <<https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363;-1424.html?ID=2213>> in Bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts, [gelesen am 19.07.2018].

²⁷⁸ *Ebd.*

²⁷⁹ *Ebd.*

²⁸⁰ Hähnel-Mesnard, Carola (2009), Marchwitza, Hans. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.211-212.

²⁸¹ Biographische Datenbanken – Marchwitza Hans <<https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363;-1424.html?ID=2213>> in Bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts, [gelesen am 19.07.2018].

²⁸² P. SIELAFF, ‚Zum 50. Todestag des Arbeiterschriftstellers Hans Marchwitza - In der DDR geehrt, im Ruhrgebiet vergessen.‘, in DDR-Kabinett-Bochum, <<http://ddr-kabinett-bochum.blogspot.com/2015/01/zum-50-todestag-des-arbeiterschriftstel.html>> [21.01.2015].

1.2. Günter Kunert

Günter Kunert wurde 1929 in Berlin geboren. Seine Mutter war Jüdin, weswegen er keine „weiterführende Schule“²⁸³ besuchen sollte. Während des Zweiten Weltkrieges erlebt er Verurteilung und Beleidigungen wegen seiner Religion²⁸⁴ und seine Verwandten werden ermordet. Er überlebt trotzdem den Krieg, während dessen er schon Gedichte über den Nationalsozialismus schreibt²⁸⁵. Nach seiner Arbeit in einer Tuchwarenhandlung (1943-1945) studiert er 1946 Graphik an der Hochschule für Angewandte Kunst in Berlin²⁸⁶. Er beendet 1947 sein Studium und veröffentlicht stattdessen Gedichte (sein wichtigstes ist *ein Zug rollt vorüber*), Glossen, Parodien und Kurzprosa in Ostberlin, vor allem „satirisch-groteske Beiträge“²⁸⁷ für *Frischer Wind* und *Eulenspiegel*.

Ab 1949 wird er Mitglied der SED²⁸⁸ und ein Jahr später veröffentlicht er *Wegschilder und Mauerinschriften*, seinen ersten Lyrikband²⁸⁹, der den Beginn seiner Karriere bestimmt. Johannes R. Becher und Bertolt Brecht werden daraufhin auf ihn aufmerksam und fördern ihn. Für Kunert ist der Krieg ein Trauma²⁹⁰ und mit der DDR hat er die Hoffnung, dass der Sozialismus helfen wird, eine neue Gesellschaft zu bilden. Becher wird ihn und andere AutorInnen ermuntern, in diese Richtung zu schreiben²⁹¹. 1952 heiratet er und später erscheinen *Der ewige Detektiv und andere Geschichten* und *Unter diesem Himmel*. 1962 erhält er den Ost-Berliner Heinrich-Mann-Preis²⁹².

Schon bald beginnt aber Kunert, das DDR-System zu kritisieren. Die sozialistische Utopie ist lang vorbei und das Scheitern der Gesellschaft scheint klar. Er ist „zu einem für Partei und

²⁸³ A. REISIN, ‘Günter Kunert – Der heitere Melancholiker’, in NDR.de (Schlewig-Holstein Magazin), <https://www.ndr.de/kultur/geschichte/koepfe/kunert110_page-1.html> [06.03.2014].

²⁸⁴ Er wird als « wehrunwürdig » z.B. bezeichnet. [Ebd.]

²⁸⁵ Who’s who – Günter Kunert Biografie <<http://www.whoswho.de/bio/guenter-kunert.html>> [gelesen am 21.07.2018].

²⁸⁶ Ebd.

²⁸⁷ Ebd.

²⁸⁸ Ilbrig, Cornelia (2009), Kunert, Günter. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.180-182.

²⁸⁹ Who’s who – Günter Kunert Biografie <<http://www.whoswho.de/bio/guenter-kunert.html>> [gelesen am 21.07.2018].

²⁹⁰ M. BENOIT, ‘« Ein Unort » - le « non lieu » du souvenir chez Günter Kunert’, in *Germanica*, n°40, 2007, S.7.

²⁹¹ Rüther, Günther (1997), Nur « ein Tanz in Ketten » ? DDR-Literatur zwischen Vereinnahmung und Selbstbehauptung. In: Rüther, Günther (Hg.), *Literatur in der Diktatur*, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S.249-282.

²⁹² Literaturpreis „der Akademie der Künste [den] wird jährlich aus Anlass des Geburtstages von Heinrich Mann am 27. März verliehen.“ (Akademie der Künste <https://www.adk.de/de/akademie/preise-stiftungen/H_Mann_Preis.htm> [gelesen am 21.07.2018]).

Regierung der DDR unbequemen Autor geworden²⁹³ und folglich wird die Veröffentlichung von *Der ungebetene Gast* verzögert, erscheint aber in der BRD. Das ermöglicht es ihm, zusammen mit anderen Veröffentlichungen, international bekannt zu werden. Seine Kritik gegenüber dem sozialen Realismus verschärft sich, sowie sein Ruf bei den SED-Funktionären. Er wird trotzdem dank seiner weltweiten Anerkennung von der DDR-Regierung privilegiert und es wird ihm erlaubt, 1972/1973 (4 Monate)²⁹⁴ als Gastdozent an der University of Texas in Austin zu lehren. 1975 reist er weiter und wird Writer-in-Residence an der University of Warwick, England. Aus dieser Erfahrung entstehen *Englische Gedichte* (1975) und *Ein englisches Tagebuch* (1978)²⁹⁵.

Das Jahr 1976 ist für ihn wichtig, da er Mitglied der Akademie der Künste in Ostberlin wird aber vor allem, weil er sich öffentlich stark gegen die Ausbürgerung seines Freundes Wolf Biermann äußert²⁹⁶. Als Folge davon wird er aus der SED und der Akademie ausgeschlossen. Ein Jahr später werden seine Hörspiele veröffentlicht.

1979 verließ er mit seiner Frau die DDR für den Norden der Bundesrepublik Deutschland. Seitdem hat Kunert noch viel veröffentlicht und zwar nicht nur Gedichte, sondern auch Essays, Theaterstücke, Prosawerke und Hörspiele²⁹⁷. In den 80er Jahren hat er sich noch dazu an der Malerei und am Zeichnen versucht. 1987 findet seine erste Ausstellung in Düsseldorf statt.

Günter Kunert hat mehrere Preise erhalten, wie 1973 den Johannes-R.-Becher-Preis oder den 1991 Hölderlin-Preis. Er wird als ausgezeichnete(r) Schriftsteller, Künstler und Professor angesehen.

1.3. Erich Loest

Erich Loest wurde 1926 in Mittweida, Sachsen, geboren. Er war Sohn eines Kaufmanns und besuchte die Oberschule. Während des letzten Jahres des Zweiten Weltkrieges war er „Werwolf“ (Mitglied eines nationalsozialistischen Partisanenkommandos)²⁹⁸ und kurze Zeit amerikanischer Gefangener. Nach dem Krieg arbeitete er neben anderen Tätigkeiten in der

²⁹³ Ilbrig, Cornelia (2009), Kunert, Günter. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.180-182.

²⁹⁴ D. WEßEL, Bild und Gegenbild, S.302.

²⁹⁵ Who's who – Günter Kunert Biografie <<http://www.whoswho.de/bio/guenter-kunert.html>> [gelesen am 21.07.2018].

²⁹⁶ A. REISIN, 'Günter Kunert – Der heitere Melancholiker', in NDR.de (Schlewig-Holstein Magazin), <https://www.ndr.de/kultur/geschichte/koepfe/kunert110_page-1.html> [06.03.2014].

²⁹⁷ Who's who – Günter Kunert Biografie <<http://www.whoswho.de/bio/guenter-kunert.html>> [gelesen am 21.07.2018].

²⁹⁸ Dommes, Grit (2009), Loest, Erich. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.205-206.

Landwirtschaft. 1947 schließt er sich der SED an und bis 1950 wird er „Volontär und Redakteur bei der „Leipziger Volkszeitung““²⁹⁹. Zu dieser Zeit schreibt er auch seinen ersten Roman *Jungen, die übrig bleiben*. Früher hatte er schon Erzählungen verfasst, die seine Kriegserfahrung schilderten. In den nächsten Jahren werden auch *Liebesgeschichten* (1951), *Die Westmark fällt weiter* (1952), und *Sportgeschichten* (1953) veröffentlicht. Vor allem in *Die Westmark fällt weiter* kann man spüren, dass Loest sich im Rahmen der SED-Ideologie bewegt³⁰⁰. Er wird zum freien Schriftsteller und Vorsitzenden des Schriftstellerverbandes in Leipzig.

Die Ereignisse des 17. Juni 1953 (er befindet sich an diesem Tag in Berlin)³⁰¹ erschüttern aber seine Überzeugungen. 1955 fängt er trotzdem an, an der Johannes R. Becher Institut Literatur zu studieren, aber bleibt nur ein Jahr. 1956 wird die Entstalinisierung seine Enttäuschung von der DDR noch weiter vertiefen und folglich äußert er Kritik am Staat. Ein Jahr später (1957) wird er „wegen „konterrevolutionärer Gruppenbildung““³⁰² verhaftet und „zu siebeneinhalb Jahren Zuchthaus [Bautzen] verurteilt“³⁰³. Der tatsächliche Grund war, dass er sich öffentlich für eine Demokratisierung des Staates geäußert hatte³⁰⁴. Er durfte auch überhaupt nicht mehr schreiben und wurde aus der SED ausgeschlossen. Die Schärfe des Urteils hat dazu geführt, dass Loest die Seiten komplett gewechselt hat.

1964 wurde er entlassen aber sein Urteil wird erst 1990 aufgehoben³⁰⁵. Er fängt wieder an, in Leipzig als freier Schriftsteller zu schreiben und veröffentlicht Romane (darunter populäre Krimiromane) unter den Pseudonymen Hans Walldorf oder Bernd Diksen. Er wird von der Stasi überwacht, sowie an der Arbeit gehindert und hat deswegen keine andere Wahl.

1978 wird sein autobiografisches Werk *Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene*, das die Zensur verbieten wollte, veröffentlicht. Folglich entwickelt sich ein Konflikt darüber (andere AutorInnen unterstützten Loest) mit der SED und Loest wird schließlich aus dem

²⁹⁹ J. VERDOFSKY, ‚Durch das Leben ein Riss‘, in Frankfurter Rundschau, <<http://www.fr.de/kultur/literatur/nachruf-erich-loest-durch-das-leben-ein-riss-a-661422>> [13.09.2013].

³⁰⁰ Auch er, wie Kunert, war DDR-Freund am Anfang der Regierung.

³⁰¹ *Ebd.*

³⁰² Uni Leipzig – Kurzbiografie <http://home.uni-leipzig.de/buchwissenschaft/loest/?page_id=12> [gelesen am 23.07.2018].

³⁰³ *Ebd.*

³⁰⁴ Who’s who – Erich Loest Biografie <<http://www.whoswho.de/bio/erich-loest.html>> [gelesen am 23.07.2018].

³⁰⁵ Dommes, Grit (2009), Loest, Erich. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.205-206.

Schriftstellerverband der DDR ausgeschlossen³⁰⁶. Zwei Jahre später verlässt er mit einem Dreijahresvisum Leipzig und reist in den USA, Großbritannien, Skandinavien, Österreich und Polen. Am Ende geht er nach Osnabrück, in die BRD, etabliert sich dort und veröffentlicht seine berühmte Autobiografie *Durch die Erde ein Riss*. Gleichzeitig erhält er den Hans-Fallada-Preis der Stadt Neumünster.

In Westdeutschland wird er *Völkerschlachtdenkmal* (1984) und *Zwiebelmuster* (1985) schreiben, die beide später verfilmt wurden. Von 1984 bis 1986 ist er Vize-Vorsitzender des Deutschen Schriftstellerverbandes. Ein Jahr später zieht er nach Bad Godesberg. 1989 gründet er mit seinem Sohn und seiner Schwiegertochter den Linden-Verlag in Künzelsau, in dem er seine eigenen Werke publiziert. 1990, nach dem Mauerfall, entsteht ein zweiter Wohnsitz des Verlags in Leipzig, wo er ab 1998 wieder lebte³⁰⁷.

1994 übernimmt er den Bundesvorsitz des Deutschen Schriftstellerverbandes und fördert Beziehungen mit Polen. 1996 wird er Leipziger Ehrenbürger, 1999 bekommt er das Große Bundesverdienstkreuz und 2009 den Nationalpreis. Er war auch Mitglied der Sächsischen Akademie der Künste und Ehrendoktor an zwei Universitäten. 2013 beging er im Leipziger Krankenhaus Selbstmord durch Fenstersturz.

Erich Loest hat zahlreiche Bücher, Chroniken und Hörspiele geschrieben und eins seiner wichtigsten und erfolgreichen Werke war *Nikolaikirche* (1995), in dem er die Relevanz der Kirche für die Bürgerrevolution gegen die DDR schildert.

2. Entstehung, Veröffentlichung und Rezeption der Bücher

Der Zeitabstand zwischen den Veröffentlichungen von *In Amerika* (1961), *Der andere Planet* (1974) und *Saison in Key West* (1986) beträgt ungefähr 10 Jahre. Ich habe diese Berichte unter anderem aufgrund dieses Unterschiedes gewählt: Die politische und gesellschaftliche Lage der DDR war zu diesen Zeiten nicht die gleiche und hat deswegen ihre Veröffentlichung konditioniert. Auch die Verlage und ihre politische Tendenz beleuchten den Inhalt der Bücher. Was die Zeit und Bedingungen des Schreibens betrifft, sind sie schwer messbar, können trotzdem die Genauigkeit der Erinnerungen bestimmen. Genauso undefinierbar ist die richtige

³⁰⁶ Uni Leipzig – Kurzbiografie <http://home.uni-leipzig.de/buchwissenschaft/loest/?page_id=12> [gelesen am 23.07.2018].

³⁰⁷ Dommes, Grit (2009), Loest, Erich. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.205-206.

Rezeption der Texte unter den DDR-BürgerInnen aber die vorherigen erwähnten Elemente können dazu helfen, sie hypothetisch zu schätzen. Die Struktur dieses Abschnittes folgt der der Biografien.

2.1. In Amerika

Marchwitzas Aufenthalt in den USA ist der längste der drei oben präsentierten Autoren. Insgesamt ist er fünf Jahre dort geblieben, d.h. zwischen 1941 und 1946. *In Amerika* wurde aber erst 1961 veröffentlicht, also ungefähr zwanzig Jahre später. Während seiner Zeit in New York hat der Autor Schwierigkeiten gehabt, Inspiration zu finden. Im Buch hat er aber geschrieben, dass er endlich seinen Roman verfassen konnte. Marchwitza hatte also Notizen, sogar einen Bericht über seine Erfahrungen gebildet, den er bis zu seiner Rückkehr in Deutschland behalten konnte. Der Unterschied von 20 Jahren zwischen seiner Erfahrung und der Veröffentlichung des Buches ist aber ein interessantes Element, das nicht aus den Augen verloren werden darf: Vielleicht basiert Marchwitzas Erzählung auf den Notizen, aber in 20 Jahren hat er diese wahrscheinlich auch verändert. Man kann also behaupten, dass der Bericht auch teilweise aus Erinnerungen besteht.

65

Das Buch wurde 1961 in Dresden gedruckt und im Verlag Tribüne Berlin publiziert. Dieser Verlag „wurde als „Freie Gewerkschaft. Verlagsgesellschaft mbH“ 1945 in das Handelsregister eingetragen. Im Verlag erschienen die offiziellen Drucksachen des FDGB, darüber hinaus auch gewerkschaftspolitische Schriften, Zeitschriften sowie Belletristik.“³⁰⁸ Der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund (FDGB) war die größte Massenorganisation der SED, die Gewerkschaften zusammentrug. Sein Ziel war nicht, die Interessen der ArbeiterInnen zu vertreten, sondern die sozialistische Ideologie zu übermitteln³⁰⁹. *Tribüne* war zuerst eine Zeitung und half dabei.

Es ist daher kaum überraschend, dass das Bild Amerikas im Buch dem des Staats entspricht. Marchwitza war Mitglied und wichtiger Kulturfunktionär der SED. Er hat geholfen, den sozialistischen Aufbau umzusetzen und „galt [...] als ein systemkonformer Autor, der in der DDR [...] geehrt wurde.“³¹⁰ Infolgedessen wurde *In Amerika* ohne Verhinderung veröffentlicht und parteiliniertreu. Interessant ist aber, dass die Literaturkritik Westdeutschlands Marchwitza

³⁰⁸ J. HEIDSCHMIDT & A. HORN (Bearbeiter), ‚Verlag Tribüne‘, in Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv, <<http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dy78/index.htm?kid=titelblatt>> [gelesen am 23.07.2018].

³⁰⁹ ‚FDGB – Freier Deutscher Gewerkschaftsbund‘, in Mitteldeutscher Rundfunk, <<https://www.mdr.de/damals/archiv/artikel75258.html>> [29.01.2010].

³¹⁰ Hänel-Mesnard, Carola (2009), Marchwitza, Hans. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.211-212.

als instrumentalisierten Autor darstellte. In der DDR, bzw. von den dortigen Autoritäten als einer der bedeutendsten Autoren angesehen, war er hingegen im Westen kaum bekannt³¹¹.

2.2. *Der andere Planet*

Günter Kunert blieb von September 1972 bis Januar 1973 in Amerika, da er als Gastdozent an der University of Texas in Austin DDR-Literatur lehrte. Während seines Aufenthaltes ist er aber viel (vor allem mit einem Auto) gereist und hat den wesentlichen, bzw. südlichen Teil des Landes entdeckt. Kunert hatte früher schon über USA geschrieben, und zwar in zahlreichen Gedichten und Prosatexten. 1959 *Der Kaiser von Hondu* war das erste. In den Jahren nach seiner Reise wird Kunert über dieses Land noch weiter schreiben³¹². *Der andere Planet* bezieht sich aber auf die erste stattgefundene Reise Kunerts in den Vereinigten Staaten³¹³. Er war tatsächlich „der erste Schriftsteller, der infolge der kulturpolitischen Lockerungen in der Honecker-Ära in die USA ausreisen durfte.“³¹⁴

Das Buch wurde 1974 gleichzeitig in beiden deutschen Staaten veröffentlicht³¹⁵, also ein Jahr nach der Reise. Im Osten erscheint es im Aufbau Verlag in Berlin und Weimar. Im Gegensatz zu Marchwitza ist also Kunerts Bericht zeitlich näher an der dem Bericht zu Grunde liegenden Reise. Die Erinnerungen waren jedenfalls „frischer“ als die von Marchwitza. Tatsächlich hat Kunert im Gespräch zugegeben, dass er ohne Notizen *Der andere Planet* geschrieben hat:

Es war für mich eine Wiederholung der Reise, aber auf gereinigte Art und Weise, d.h. die tote und leere Zeit, das Bedeutungslose verschwindet im Vergessen, es sinkt ab im Gedächtnis und es bleibt tatsächlich nur das Einprägsame.³¹⁶

Der Aufbau Verlag war Teil des Kulturbundes der DDR, der als Massenorganisation von u.a. Johannes R. Becher gegründet wurde. Eigentlich wurde der Verlag 1945 kurz nach dem Kulturbund gegründet. Er war also direkt mit der SED verbunden und dementsprechend kann der Namen des Verlags angesichts der ‚Aufbau‘ Politik und Literatur besser verstanden werden. Zum Verlag gehörten allerdings viele Autoren, die sich später gegen die Ausbürgerung Biermanns geäußert haben. Außerdem ging der Verlag mehrmals gegen die Zensurbehörden

³¹¹ Zusammenfassung des *Hans Marchwitza Lesebuchs* in Nyland Stiftung
<<http://www.nyland.de/veroeffentlichungen/kleine-westfaelische-bibliothek/hans-marchwitza-lesebuch/>>
[gelesen am 23.07.2018].

³¹² D. WEßEL, Bild und Gegenbild, S.300-301.

³¹³ Ludwig, Janine (2016), Bericht vom Klassenfeind USA – Günter Kunert *Der andere Planet. Ansichten von Amerika*. In: Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (Hg.), *Reiseliteratur der DDR*, Paderborn: Wilhelm Fink, S.75-96.

³¹⁴ D. WEßEL, Bild und Gegenbild, S.300.

³¹⁵ *Ebd.* S.303.

³¹⁶ Keune, Manfred E. & Durzak Manfred (1995), Es geht alles seinen ungestörten Gang. Gespräch mit Günter Kunert. In: Durzak, Manfred & Keune, Manfred E. (Hg.), *Kunert-Werkstatt*, Bielefeld: Aisthesis, S.13-28.

vor und veröffentlichte gesellschaftskritische Werke. Das Verhalten Kunerts spiegelt also das des Verlags: mit dem SED-Regime am Anfang eng verbunden aber im Laufe der Zeit sich davon fernhaltend. Dass ein solcher kritischer Text wie *Der andere Planet* trotz Repressalien veröffentlicht wurde, lässt sich mit der Scheinliberalisierung Anfang der 70er Jahre erklären.

Das Buch wurde also in der DDR gekauft, gelesen und viel besprochen³¹⁷. Zur Zeit der Veröffentlichung war Kunert schon international bekannt und das hat ihm wahrscheinlich geholfen, die Verkaufszahlen zu erhöhen. Außerdem waren mehr Kontakte zum Ausland, bzw. zum Westen erlaubt und das Buch repräsentierte ein Fenster auf Amerika, wo Kunert zum ersten Mal (!) selbst Schriftsteller war und davon erzählen konnte. Mehr als die zwei anderen Reiseberichte hat deshalb *Der andere Planet* vermutlich dazu beigetragen, die Lust der Grenzüberschreitung und der Entdeckung USA in der DDR-Bevölkerung zu fördern.

2.3. Saison in Key West

Saison in Key West ist nicht Teil der bekanntesten Werke Loests aber freilich ist er ein interessanter Bericht. 1984 reiste Loest nach Amerika und im selben Jahr wurde der Text *Saison in Key West* im Sammelband *Geordnete Rückzüge: Reisefeuilletons* mit anderen Reiseberichten veröffentlicht. Zwei Jahre später erschien er wieder in einer neuen Sammlung, auch *Saison in Key West: Reisebilder* genannt³¹⁸. In diesem wird auch ein weiterer Text über die Vereinigten Staaten integriert: *Wälder, wie weit das Meer*. Dieser Sammelband enthält 11 „Reisebilder“, die in verschiedenen Orten der Welt stattgefunden haben und die chronologisch nicht situiert werden. Nach dem Bericht und den biografischen Quellen kann man behaupten, dass Loest nur ein paar Tage oder Wochen in den USA verbracht hat aber diese Information bleibt unklar. Was aber sicher ist, ist, dass diese Reiseberichte nicht auf seine Kriegsgefangenschaft 1944 in den USA Bezug nehmen, sondern auf eine freiwillige Reise, die mit einem 3-Jahren Visum erlaubt wurde. Der Text wurde auch direkt nach der Expedition veröffentlicht, als sie noch frisch im Kopf war. Leider kann man wie bei Marchwitza nicht genau wissen, ob Loest viele Notizen während seiner Reise gemacht hat oder nicht.

Auch wenn der Text *Saison in Key West* zweimal veröffentlicht wurde, ist die zweite Veröffentlichung mit dem gleichen Titel diejenige, die heutzutage am einfachsten vorzufinden ist und mit der ich gearbeitet habe. Diese Ausgabe werde ich also benutzen (auch weil nur in dieser ein zweiter Text über die USA vorhanden ist) aber relevant ist es zu wissen, dass die

³¹⁷ D. WEßEL, Bild und Gegenbild, S.303.

³¹⁸ *Ebd.*, S.322.

erste Ausgabe (1984) unter dem Postscriptum Verlag in Hannover (derzeit Westdeutschland) veröffentlicht wurde. Die zweite erschien in München unter dem Albert Knaus Verlag. Dieser Verlag hatte also nichts mit der SED, der Stasi oder der Zensur zu tun und folgte dem Gesetz der Bundesrepublik. Erich Loest hatte also unter seinem echten Namen veröffentlicht und das Buch frei geschrieben.

Was die Rezeption des Buches betrifft, können nur logische Hypothesen gezogen werden: Loest wurde für eine Weile inhaftiert und definitiv als Feind des Systems von der DDR-Regierung angesehen. Die Erscheinung von *Saison in Key West* unter einem Ostdeutschen Verlag ist nirgendwo registriert und würde sowieso angesichts Loests Leben als Schriftsteller der DDR überraschen. Er war aber auf beiden Seiten der Grenze ein anerkannter Autor und auch wenn dieses Buch keinen großen Erfolg gehabt hat, könnte es eventuell sein, dass die DDR-BürgerInnen durch Schwarzmärkte oder Kontakte mit dem Westen es gelesen haben oder zumindest davon gehört haben. Beweise hierfür sind leider aber sehr schwer aufspürbar.

3. Zusammenfassung der Bücher

Alle drei Bücher sind zwischen 210 und 247 Seiten lang, weisen aber nicht die gleiche Struktur auf. Marchwitzas *In Amerika* entfaltet sich wie ein Roman, während die zwei anderen Erzählungen eher ein Album von Reisebildern bilden. Logischerweise lernt der Leser also nicht die gleichen Informationen über die drei verschiedenen Reisen. In diesem Abteil werden die Bücher zusammengefasst, um einen Überblick der Inhalte und Erfahrungen der Autoren zu haben. Die Ordnung bleibt dieselbe als für die vorangehenden Teile.

3.1. In Amerika

Der Text Marchwitzas ist flüssig und ist nur von kleinen Untertiteln geteilt, die aber kein neues Kapitel bilden. Die Erzählung ist chronologisch und liest sich wie ein Roman, der den 5 jährigen Aufenthalt Marchwitzas in New York schildert. Das Buch enthält kein Inhaltsverzeichnis, Vor- oder Nachwort, ist aber seiner Frau, die er dort kennengelernt hat und mit der er diese Reise erlebt hat, gewidmet. Der Autor verbirgt nicht vieles und teilt seine Erfahrungen, Gefühle, Gespräche, Eindrücke und von seinen Meinungen gefärbten Beschreibungen mit.

1941 verlässt also Hans Marchwitza Frankreich um nach Amerika zu gehen. Das Schiff macht zuerst im Hafen von Trinidad Halt und kommt später in den USA an. Die Reise dauert ungefähr zwanzig Tage. In New York bleibt Marchwitza einen Monat lang auf der „Insel für die

Unerwünschten“³¹⁹, da er Probleme mit seinen persönlichen Unterlagen hat und für eine Weile nicht weiterreisen darf. Schließlich wird er von einer amerikanischen Familie aufgenommen aber darf New York City nicht verlassen. Während seiner Zeit bei der Gastfamilie lernt er andere „Genossen“ (S.33) kennen, wie Hilde, seine zukünftige Ehefrau.

Nach ein paar Monaten zieht er in eine Wohnung auf der Madison Avenue um. Dort wohnt er allein unter prekären Bedingungen aber regelmäßige Besuche von Hilde und ihren Kindern erleichtern seine Einsamkeit. Zwei Monate später findet er eine größere Wohnung und zieht dort mit Hilde und den Kindern ein. Seit seiner Ankunft schreibt Marchwitza über seine in Frankreich verbrachte Zeit aber er gewöhnt sich nur schwer an diese „fremde[n] Amerikawelt“ (S. 10) und hat Schwierigkeiten, Inspiration zu finden. In dieser neuen Wohnung „fühlt [er] [s]ich endlich etwas wohl“ (S. 49) und wird dort bis zum Ende seines Aufenthalts bleiben.

An einem Lesungsabend mit seinen Freunden bietet ein Handwerker an, Marchwitza als seinen Malerlehrling einzustellen. Der Autor, der schon über fünfzig ist, nimmt die Stelle trotzdem an. Die Arbeit ist hart und er verdient nur drei Dollar pro Tag. Während dieser Zeit erlebt er Druck, „Gehetztheit und Nervosität“ (S. 59) und hört nach einigen Wochen auf. Nach dieser ersten Erfahrung versucht Marchwitza wieder zu schreiben aber schafft es nicht.

69

Während einer anderen Versammlung trifft er Joe, einen Bauarbeiter, der ihm auch eine Stelle anbietet. Marchwitza fängt also an, auf Baustellen zu arbeiten, unter den „finsteren Zementtürme[n]“ (S. 134), die er hasst. Das dauert auch wieder ein paar Wochen, bis er sich bei der Arbeit verletzt.

Er nutzt die Zeit seiner Genesung, um zu schreiben. Ein Teil seines Werks wird sogar dank Hildes Sohn gedruckt und so kann Marchwitza ein bisschen Geld verdienen.

Später wird noch der Schriftsteller arbeiten und sogar Mitglied einer Gewerkschaft werden. Damit kann er sein Brot besser verdienen aber nach einem Versuch wird ihm schnell klar, dass die Ausländer und vor allem Kommunisten nicht gut angesehen sind, auch mit der Gewerkschaftsmitgliedschaft. Nach einem Arbeitstag wird er schon „fired“ (S. 109) und hört für eine Weile seine Hilfsarbeit auf.

Die nächsten sechs Monate verbringt er vor allem in seinem Zimmer und schreibt viel. Danach trifft er wieder Joe und ist für ihn als Abbrucharbeiter tätig. Wiederum erlebt der Autor einen

³¹⁹ H. MARCHWITZA, In Amerika, S.20. Im Folgenden werden Seitenangaben zu diesem Primärtext als Seitenzahl in Klammern im Fließtext ausgewiesen.

Arbeitsunfall und hört folglich definitiv auf. Er konzentriert sich bis zur Fertigstellung des Buches auf seinen Roman und kann nun auch effizienter und schneller schreiben, da er eine Schreibmaschine erworben hat.

Im Herbst des vierten Jahres wird Marchwitza für eine Lesung nach Philadelphia eingeladen. Dort trifft er Deutschamerikaner, die schon vor dem Krieg in die USA ausgewandert waren. Für Marchwitza ist diese Begegnung besonders wichtig, da er bemerkt, dass diese älteren Menschen die Shoah und andere „Grausamkeiten“ (S. 157) des Krieges negieren; „das Gegenwärtige begreifen sie nicht ganz“ (S. 156).

Das Jahr 1945 bringt das Ende des Krieges mit sich und Marchwitza, Hilde und andere „Genossen“ (S. 162) hoffen, bald nach Deutschland zurückzukehren. Diese Heimkehr wird aber erschwert und dauert ungefähr noch ein Jahr.

Zunächst werden ihre „Anträge für die Heimreise an die Regierungsbehörden“ (S. 170) mehrmals abgelehnt. Hilde und Marchwitza sind Anhänger des Kommunismus und die amerikanische Regierung will sie in den Umständen der frühen Nachkriegszeit und der Westblock-Ostblock Spannungen einfach nicht so lassen gehen. Marchwitza und seine Frau warten noch monatelang mit „gepackten Koffern“ (S. 175), bevor sie schließlich New York verlassen können. Marchwitza trifft seine erste Gastfamilie, sowie ein paar Freunde ein letztes Mal bevor er mit dem Schiff abreist.

Die Schifffahrt wird schnell zur Hölle, da der Schriftsteller von seiner Frau getrennt wird und unter Dieben und Vagabunden verweilen muss. Außerdem erlebt das Schiff einen Sturm, sowie einen Maschinenbruch und muss deswegen seine Ankunft verschieben.

Nach drei Wochen auf dem Schiff kommen sie auf den Azoren an und bleiben einige Tage dort. Marchwitza und Hilde „fahren weiter“ (S. 219) nach Frankreich. Schließlich sehen sie Deutschland wieder aber kommen in der Westzone an Land. Der Kommunist ist dort nicht willkommen und muss mit seiner Frau eine Nacht im Bunker verbringen. Danach fahren sie mit dem Zug nach Bremen und erleben auch dort eine Art Inhaftierung, da sie im Hotel bleiben müssen.

Ein paar Wochen später dürfen sie noch einen Zug nehmen, um Stuttgart zu erreichen. Die Strecke wird auch zum Alptraum, als viel zu vielen Passagieren in den Wagen steigen. Marchwitza fühlt sich am Ende des Buches in Stuttgart noch nicht ganz zu Hause, weil die Stadt

in der Westzone liegt. Er ist aber bereit, Deutschland neu aufzubauen und hofft für eine bessere Zukunft.

3.2. Der andere Planet

Kunerts Erzählung ist in 44 Kapitel aufgeteilt und enthält ein Vorwort und einen Nachtrag. Während seines 4-monatigen Aufenthalts in Austin hat Kunert mit seiner Frau Ausflüge gemacht und verschiedene Orte besucht, die bis zu 1000 Meilen weit von Austin entfernt waren. Jedes Kapitel ist nur ein paar Seiten lang und nimmt diese Besuche oder ein besonderes Ereignis als Ausgangspunkt. Das Buch ist also in einem knappen Erzähltempo gehalten. Kunert teilt fast nichts über seine Lehrstelle mit, aber seine Gefühle und Eindrücke bezüglich der Sehenswürdigkeiten und Landschaften bilden klare, im Untertitel beschriebene *Ansichten* von Amerika, die auch als Reisebilder betrachtet werden können.

Im Voraus warnt Kunert im Vorwort, dass die SchriftstellerInnen „keine Speichergeräte“³²⁰ sind, und dass sie keine reine Objektivität wiedergeben können. Trotzdem sind sie dazu fähig, einen Teil der Wahrheit zu beschreiben, bzw. ‚ihre‘ Wahrheit. Ganz klar versucht also Kunert, sein Buch zu legitimieren aber nicht ohne Demut.

Der Bericht fängt mit der Ankunft des Autors am Kennedy Airport an. Die „Neue Welt“ (S. 11) beschreibt Kunert zuerst als ein Wunder, das er mit seinen Bildern und Vorkenntnissen der USA vergleicht. Schnell werden seine Erwartungen aber mit der Wirklichkeit konfrontiert. Er hat Schwierigkeiten, den Flughafen zu verlassen und Austin zu erreichen. Im Endeffekt finden er und seine Frau eine Lösung und kommen in der Stadt an. Im nächsten Kapitel beschreibt der Schriftsteller den Ort wie bei einer Rundfahrt, nicht ohne die historischen Details zu erwähnen. Kurz informiert er auch über sein Apartmenthaus und über die Sendungen im Fernsehen. Er hält sich später an einem besonderen Aspekt auf: Die Konsumgesellschaft der Vereinigten Staaten. Auf der Suche nach einem Bügeleisen erlebt Kunert Peripetien, bzw. hat Schwierigkeiten und muss verschiedene Geschäfte besuchen. Ironisch präsentiert er das Land, wo es „eben alles!“ (S. 27) gibt, aber eigentlich so viel, dass das Nötige unerreichbar ist. Die folgenden Kapitel beziehen sich weiter auf Austin und seine Beschreibung. Der Campus wird auch knapp angesprochen.

Ab Kapitel 7 schreibt Kunert über seine Reisen und beschreibt zuerst die *Highways*, die repräsentativ für die amerikanische Kultur sind. Zwei Seiten befassen sich mit dem Lions

³²⁰ G. KUNERT, *Der andere Planet*, S.7. Im Folgenden werden Seitenangaben zu diesem Primärtext als Seitenzahl in Klammern im Fließtext ausgewiesen.

Country Safari Park in Florida (mehr als 1000 Meilen von Austin entfernt) und übergangslos im nächsten Kapitel mit dem Southwestern Historical Wax Museum im State Fair Park in Dallas, 3 Stunden nördlich von Austin. Danach wird Padre Island im Golf von Mexiko, südlich von Austin auch charakterisiert, sowie Kunerts Motel und die Menschen, die er dort trifft. Die gleiche Tendenz wie am Anfang findet sich hier und im ganzen Buch: Kunert beschreibt das, was er sieht und seine Reaktionen oder Gedanken darauf. Das Buch liest sich also nicht wie ein Roman mit einer klaren Chronologie, sondern eher wie ein Fotoalbum.

Das nächste Kapitel fokussiert wieder auf das Apartmenthaus in Austin und auf die deutsche Nachbarin, die beide negativ beschrieben werden. Kunert spricht auch von seinen Schwierigkeiten mit der Sprache und von dem (für ihn lächerlichen und klischeehaften) Patriotismus der Amerikaner. Danach erklärt er seine Erfahrung in King's Village, Austin, wo er an einem Gottesdienst teilgenommen hat und am Ende fast erschossen wurde. Kunert stellt das aber nicht als Trauma, sondern ganz faktisch dar: ein Kind hat mit seiner Waffe gespielt und wusste nicht, dass sie geladen war.

Später besucht er die Stadt San Antonio de Bexar, die nicht so weit von Austin entfernt ist und ist bewundert über die Tatsache, dass die Stadt vor allem von spanischsprachigen *Chicanos* bevölkert ist. Kunert sieht auch the Alamo, wo eine berühmte texanische Schlacht gefunden hat und berichtet dazu über die Geschichte Mexikos-USAs, nicht ohne diese mit Deutschland zu vergleichen. Verglichen werden auch Kunerts Impressionen von New Orleans mit seinen Erwartungen gegenüber der Stadt. Ziemlich enttäuscht ist der Autor aber doch von einem Restaurant begeistert, wo Jazz gespielt wird. In der Stadt besucht er auch noch ein Wachsmuseum, das er vom texanischen unterscheidet. Seine Rundfahrt New Orleans geht weiter bis zu Tulane Avenue, Downtown und Terrebonne, wo er mit den Spuren der Sklaverei konfrontiert wird.

Wieder auf dem Highway reisen Kunert und seine Frau westlich nach El Paso. Seine Route beschreibt er ausführlich, vor allem die Landschaften, die sich im Laufe der Reise verändern. Wie in einem ‚stream of consciousness‘ spiegelt Kunert ironisch und kritisch sein Vorankommen mit dem des Goldrausches.

Das nächste Kapitel befasst sich aber nicht mehr mit dem Westen, sondern mit dem Osten: das Paar fährt Richtung Santa Fe und macht bei „Freddy's“ (S. 98) halt, um seinen Hunger zu stillen. Stereotypisch wird dieser Moment beschrieben, da Kunert den Eindruck hat, sich in einem Western-Film zu finden. In Santa Fe angekommen macht Kunert diesen Vergleich

weiter. Die Armut ist für ihn auch frappierend und nachdem er im Motel seine Koffer abgelegt hat, macht er eine Runde durch die Stadt, die unbewohnt scheint. Am nächsten Tag kann der Schriftsteller die Stadt nicht verlassen und bleibt noch ein paar Tage, da der Schnee die Abfahrt verhindert.

Danach schreibt Kunert über Acoma und White Sands, die sich wieder westlich von Austin befinden. White Sands, das neben El Paso liegt, macht großen Eindruck bei Kunert und bewundert und erschreckt ihn gleichzeitig.

Im Dezember verlässt er den Süden der USA mit dem Flugzeug, das er auf 6 Seiten glorifiziert. Er landet in Chicago aber nur für kurze Zeit: Weiter fliegt er nach Iowa, nicht ohne Probleme mit den Flugzeugen und Verspätung. In Iowa City trifft er Universitätsprofessoren, die ihn und seine Frau bis zu ihrem Gästehaus fahren. Kunert sieht den schneebedeckten Campus und besucht danach die sieben Dörfer der alten Amana Kolonie.

Über Washington schreibt Kunert viel. Dort besucht er das Museum of History and Technology, das Weiße Haus und die Stadt selbst, die großen Eindruck auf Kunert machen, sowie New York, wohin er über die Queensboro Bridge gelangt. Dort bleibt er mit seiner Frau zwei Wochen lang in Yorkville, „von [vielen] Deutschen bewohnt“ (S. 154). Dieser Stadtteil, seine Umgebung sowie das Apartmenthaus, in dem das Paar absteigt, beschreibt der Schriftsteller im Kapitel 32. Kunert geht im Central Park in eisiger Kälte spazieren und wandert weiter durch Manhattan. Er erreicht das Grand Army Plaza, die Saint-Thomas Kirche und Park Avenue, wo ein paar New Yorker die letzten Weihnachtsgeschenke einkaufen. Weiter im Buch artikuliert er seine Eindrücke um das Empire State Building, Orchard Street, Wall Street, die Museen Manhattans, das Brooklyn Bridge, Times Square, den Grand Central Terminal Bahnhof, das New York Hilton Hotel und den Broadway. Der Subway und die Sex Clubs der Stadt werden auch erwähnt. 50 Seiten werden für diese verschiedenen symbolträchtigen Orte New Yorks verwendet und der Autor äußert sich immer stark darüber, entweder positiv oder negativ.

Der letzte Stopp der Reise Kunerts ist South Ferry, wo er zum zweiten Mal zum Kennedy Airport fährt. Nostalgisch reflektiert er über seine Erfahrungen in den USA und im Nachtrag gehen seine Überlegungen eigentlich tiefer, da er den (kurzen) Umzug seines Urgroßvaters in Amerika erzählt. So fasst Kunert seine Reise schön zusammen und setzt sich mit der „großen Nation“ (S. 208) auseinander: Er hätte fast Amerikaner sein können.

3.3. Saison in Key West

Kunerts Untertitel hieß *Ansichten*, Loest benutzt das Wort *Reisebilder*. Beide Bücher zeigen also eine ähnliche Struktur, in der jeder Ort in einem Kapitel dargestellt wird. Bei Loest sind die 11 Abschnitte aber länger und beziehen sich auf Städte oder Regionen, die keine klare Verbindung zwischen ihnen haben. Anscheinend hat der Sachse diese Ausreisen sporadisch gemacht und es liegt auf der Hand, dass sie keine einheitliche und chronologische Ganzheit bilden. Es ist also schwer zu wissen, in welcher Ordnung der Autor während seines 3-jährigen Visums gereist ist.

Vor die 11 Reisebilder wird eine Einführung von Günter Kunert geschrieben, in der er über die Reisebedingungen der DDR reflektiert. Gefragt werden auch die Folgen des Reisens für die Bedeutung des Selbst- und Fremdbildes, insbesondere was die eingeschränkte Freiheit der DDR-BürgerInnen angeht.

Im ersten Kapitel fährt Loest auf einem privaten Schiff los, für den er auf der Severinbrücke in Köln wartet. Reiseziel für ihn ist Frankfurt am Main, wo er eine Messe besuchen wird. Das Ziel des Boots ist aber Mannheim, wo es amerikanische Steinkohle hinliefern soll. An Bord reist er mit „Anita Kübler, [der] Schifffrau, Georg Kübler, [dem] Schiffsführer und Schiffseigner, und Joachim Schumacher, Photograph“³²¹, die er lernt kennen. Im Laufe seiner Reise auf dem Rhein beschreibt der Schriftsteller ikonische Städte wie zuerst Köln, dann Bonn, Remagen und Koblenz. Über die Geschichte und Merkmale des Flusses verbreitete er sich auch und verbindet seine Erfahrung mit der von anderen KünstlerInnen.

Kapitel 2 befasst sich mit Loests Expedition in Skandinavien, wo er am Goethe Institut für Lesungen und Gespräche eingeladen ist. Seine Route fängt in Osnabrück an und geht weiter nach Hamburg, Flensburg, Fredericia (Dänemark) und schlussendlich Aarhus, wo er abgeholt wird und die Stadt besucht. Nach seinem Treffen mit anderen Dozenten an der Universität dort geht er nach Kopenhagen. An beiden Orten wird er viel über die DDR gefragt und ist insgesamt oft mit den nationalen Unterschieden konfrontiert. Danach stoppt er in Helsinki, Turku und Jyväskylä in Finnland, das er nicht wunderbar findet. Mit dem Flugzeug fliegt er zum Schluss nach Oslo und Trondheim, vor er zurück nach Deutschland kehrt.

Danach spricht Loest über seinen (scheinbaren) Urlaub in Key West. Dort wandelt er auf Hemingways Spuren und besucht dessen Haus und andere Orte der Insel, wo der amerikanische

³²¹ E. LOEST, *Saison in Key West*, S.14. Im Folgenden werden Seitenangaben zu diesem Primärtext als Seitenzahl in Klammern im Fließtext ausgewiesen.

Schriftsteller stand. Loest bleibt im Hotel und beschreibt seine Gäste, sowie das Leben in Key West. Wie ein Tourist sieht er auch den Fort Taylor, fährt rund die Stadt auf den Conch Tour Train, spricht mit einem Künstler und Angeln. Über seine Hin- und Rückfahrt nach den USA und Deutschland sagt er nichts.

Der nächste Text ist wie eine Ode am Loests Vaterland: Sachsen. Er schildert die Geschichte von Oberwiesenthal und dessen Erzgebirge, wo „eine der ältesten Grenzen der Welt“ (S. 83) sich in Bergen verkörpert. Anton Günther, Carl Friedrich Claus und Stefan Heym werden vom Autor erwähnt und ihre Verbindung zum Berg erklärt. Andere „Helden“ (S. 86) wie Karl Stülpner oder die beliebten Sportler der DDR erwerben auch im Bericht Platz. Die Stadt Seiffen und die Kindheitserinnerungen Loests entstehen auch im Kapitel, das eher nostalgisch als ‚reisebildisch‘ klingt.

Der nächste Punkt Loests Erzählung befasst sich mit Polen. Dort kommt er mit dem Flugzeug an. Zum zweiten Mal ist er im Land und diesmal nimmt er die Zeit, Kraków zu besuchen. Die Stadt mag er insgesamt und bezeichnet sie als fast idealistisch. Später besucht er das Kamaldulenser Kloster Wisla und gibt eine Lehre über Polnischen Katholismus. Er hört auch in einem Studentenheim Jazz und reflektiert folglich auf dem Ost-West-Konflikt. Der Autor geht auch an der Grenze zwischen Polen und CSSR, bzw. an „das kleinste Hochgebirgchen Europas, die Hohe Tatra“ (S. 115). Später sieht er dazu die Städte von Krosno, Dukla und Bieszczady.

Auf einen anderen Ausflug fährt Loest durch Galizien, Österreich mit einem Bus und gleichzeitig erinnert sich an einen Roman Joseph Roths, in dem die Hantung dort stattfindet. Er beschreibt die Geschichte der Region und ihre Landschaften, die er durch das Fenster sieht. Loest fährt mit seinem Dolmetscher Witek, ein Germanistik-Student an der Universität Kraków. Sie halten in Galizien, um die Eltern Witeks, die Bauern sind, zu besuchen.

Schottland wird auch im Buch geschildert. Die Stadt wo er steht heißt Skye und daher besucht er den Dunvegan Castle, was er mit der schottischen Clan-Geschichte nostalgisch im Text verbindet. Das Leben in Skye und die Landschaften verwundern Loest, mit ihren Klippen und Bergen. Wie er im früheren Kapitel erzählt hat, schätzt er diese natürlichen Höhen sehr viel ein. Diese Tendenz zeigt sich noch in „*Auf die Berge will ich steigen*“ (S. 143), in dem die Rede von Göttingen ist. Er vergleicht seine Erfahrung in Goslar mit der von Heinrich Heine, die für ihn fragwürdig erscheint: Heine hat das Gebiet nicht gemocht, was Loest nicht versteht. Für ihn ist es wundervoll und er beschreibt die Stadt und die umgebenen Hügel positiv.

Im achten Kapitel schreibt Loest wieder über den Vereinigten Staaten aber dieses Mal beschreibt er die Mohawk Reservation, die sich um die amerikanisch-kanadische Grenze in der Nähe von New York dehnt. Immer mit den Romanen Coopers im Hintergrund besucht er in Cooperstown Museen, den Fort und die Inseln. Er fährt auch 4 Stunden davon südlich und trifft einen Künstler, der „ein Ein-Mann-Museum“ (S. 165) gebildet hat. Das Fort Tonderoga, der Nationalpark der Adirondaks und schließlich New York gelten auch als bedeutende Halte auf der Route des Autors.

Der letzte englischsprachige Ort, der im Buch beschrieben wird, ist Irland. Als Referenz werden Heinrich Böll und das Mayo County, in dem er 3 Wochen bleibt, eingesetzt. Der Schriftsteller stellt die ökonomische Vergangenheit der Region dar und vergleicht sie mit der heutigen³²² Situation. Die touristische Lage mit den zahlreichen Ruinen und dem unaufhörlichen Regen gehören auch zum irischen Portrait Loests.

Das vorletzte Kapitel ist das nostalgischste und dreht sich nicht wirklich darum, eine Reise zu beschreiben. Tatsächlich reist Loest im Gedächtnis: Auf 20 Seiten deckt er kindliche und Lebenserinnerungen auf, die in Mittweida und Leipzig stattgefunden haben. Alte Freunde, sein Großvater, Berge, Kirche und Fahrradtouren gehören zum biographischen Gemälde, sowie später ikonische Figuren und Leipziger Gebäude. Loest reflektiert über sein schwieriges Leben mit ausführlichen Details und Gefühle und kontrastiert es mit seiner gegenwärtigen Lage.

Schließlich kehrt Loest nach 40 Jahren nach Weiden in der Oberpfalz mit der Bahn zurück. Dort erinnert er sich an seine Werwolf-Tagen. Er reist mit einem Buchhändler und einem Journalisten, die in Verbindung mit Loests Buch *Durch die Erde ein Riss* dort sind. Der Schriftsteller geht auf seinen eigenen Spuren und erzählt ihnen ehrlich seine Erfahrungen zur Nazi-Zeit. Das letzte Kapitel fasst Loests Buch perfekt zusammen mit einer Mischung aus Landschafts-Beschreibungen, Geschichte und Erinnerungen, die gefärbt von den Schriftsteller-Gefühlen vorgestellt werden.

4. Beschreibung der USA

Marchwitza, Kunert und Loest haben die USA anders erfahren: Sie haben unterschiedliche Orte gesehen, die Dauer ihres Aufenthaltes war nicht die gleiche, sowie der Grund ihrer Reise. Nur New York haben alle besucht. Die Bücher wurden auch nicht zu gleicher Zeit veröffentlicht

³²² Als Loest dort ist - also zwischen 1981 und 1984

und die Schriftsteller haben dazu unterschiedliche Persönlichkeiten, Geschmäcker und Schreibweisen. Logischerweise stellen sie also ein unterschiedliches Bild der Vereinigten Staaten vor. Für Marchwitza waren New York und seine Merkmale (Geld, Tempo, Unfreiheit...) teuflisch, während Kunert den südlichen Teil sowie New York oder Washington mit gespaltenen Meinungen, Ironie oder Kritik beschreibt. Schließlich präsentiert Loest Key West und die Mohawk Reservation mit einem eher objektiven Ton, der aber von Nuancen gefärbt ist.

4.1. Marchwitzas *In Amerika*: New York als Teufel

Insgesamt hat Hans Marchwitza fünf Jahre in den USA gelebt. Während dieser Zeit hat er New York kaum verlassen, da er dort im Exil war. Am Anfang des Buches hofft er auf ein „Glücksland Amerika“ (S.7), ein „Goldland“ (S.12), das „unbegrenzte[n] Möglichkeiten“ (S.12) bietet. Auch wenn er von diesem „Märchenland“ (S.12) zu träumen scheint, ist es wahrscheinlicher, dass diese positiven Beschreibungen eher Ironie verbergen, wie aus den folgenden Textauszügen hervorgeht. Tatsächlich ist Marchwitzas Bild von Amerika, beziehungsweise von New York, negativ und grausam im ganzen Buch.

Verschiedene Motive werden oft verwendet, um Amerika zu beschreiben wie das *Geld* und das *Tempo*. Marchwitza vergleicht auch die versprochene *Freiheit* Amerikas mit seiner *Gefangenschaft*, sowie das Gefühl von *Fremdheit* mit seiner *Familie* und seinen *Genossen*.

4.1.1. Das Geld

„Amerika, das Goldland Amerika“ schreibt Marchwitza auf der sechsten Seite seines Romans. Obwohl er Amerika nie gesehen hat, hegt er die Vorstellung, dass es ein Land sei wo „der Goldstaub auf den Sträuchern liegen sollte“ (S. 12). Schon am Anfang des Buches tritt das Motiv Geld auf. Es wird aber schnell zum negativen Element des amerikanischen Lebens und wird sogar als „Teufel“ (S. 20) beschrieben. Für die Personifizierung von Geld, Kapitalismus und „Tresorbesitzer [von] Manhattan“ (S. 18) stehen „die schrecklichen Zementtürme“ (S. 35), die Marchwitza fast jeden Tag sieht.

Als Kommunist hat der Autor kein gutes Bild vom Kapitalismus. Dies verstärkt sich als er zu arbeiten anfängt. Hilfsarbeiter zu sein fällt ihm schwer und er steht ständig „unter Druck“ (S. 57). Aber das „Geld, [...] brauch[s]t [er]“ (S. 64) unbedingt, um in New York zu überleben. So ist es für alle: Menschen müssen „um ihr Geld [...] kämpfen“ (S. 84), um den Tod zu vermeiden: „Friss, Vogel, oder stirb!“ (S. 92) sagt Marchwitzas Mitarbeiter. Das Leben in New

York ist paradox: Die Menschen müssen arbeiten, um „das trockene Brot [zu] verdienen“ (S. 92) aber bei diesem Versuch zu überleben, sterben sie trotzdem wegen der Schwierigkeit der Arbeit. „Ein Mensch, ein guter, ging zugrunde“ (S. 130) schreibt Marchwitza, als einer seiner Kollegen wegen der schweren Arbeit stirbt.

Das Geld, die „Dollarfestungen“ (S. 155) regieren also die amerikanische Gesellschaft und die „jungen Narren, die davon träum[t]en, hier Reichtümer zusammenzukratzen“ (S. 72), wenn sie nicht sterben, werden Obdachlose „des reichen New Yorks“ (S. 45). Diese Armut prägt Marchwitza stark und er erlebt sie selbst, sowie die von seinen Bekannten. Für ihn ist also Amerika kein „Glücksland“ (S. 7), sondern ein Grab und ein betrügerisches Land für fast alle „Glückssucher“ (S. 45). Er schreibt:

Ich dachte unterwegs an den Tellerwäscher, der, wie diese Künstlerin, einmal gehofft hatte, hier in Amerika ein Mensch zu werden; mit ihren ersten Atemzügen hier im Lande der „goldenen Freiheit“ begann ihnen der Betrug schon ihr Grab zu schaufeln. (S. 75).

Nur die „Tresorbesitzer“ (S.18) profitieren von diesem System. Aber auch diese „Raubtiere in ihrem rasenden Konkurrenzkampf [fressen] sich gegenseitig [auf]“ (S. 123). Alles ist für den „Profit!“, für das „Geld!“ (S. 124), „alles, was drüben an Unmenschlichem [geschieht]“ (S. 124) steht vor Marchwitza in New York auf.

Immer dann, wenn Marchwitza keine Hoffnung mehr hat, scheinen „die kalten Zementtürme zufrieden zu grinsen, wenn [er] einmal wieder an ihnen muss.“ (S. 160). Und das ist „das Grinsen des Todes, der neuen Ausbeutung, des neuen „Blutenmüssens“ der Sklaven, die wieder herhalten mussten, damit der Strom der Dollars nicht abbrach“ (S. 165). Das Geld ist eine „Bestie“ (S. 123), die Armut, Tod und Not verbreitet, genau wie der Krieg in Europa.

Den „Teufel Geld“ (S. 246) erlebt Marchwitza bis zum Ende des Buches: Beim Versuch, nach Deutschland zurückzukehren und Amerika zu verlassen, wird er gefragt: „Haben Sie Kapital?“ (S. 185). Ohne Geld darf er nicht weiterreisen. Als er endlich auf einem (amerikanischen) Schiff steht, stehlen Diebe seine persönlichen Sachen, um sie auf den „Schwarzmarkt [...], Räubermarkt“ (S. 196) zu verkaufen. In der Westzone Deutschlands angekommen wird er auch erfahren, dass es „[dort] nicht um Kultur noch um Menschen, [sondern] um Geld [geht]“ (S. 209).

4.1.2. Das Tempo

Marchwitza bemerkt früh im Buch „die Raserei der vielen Autos in den Straßen“ (S. 27). New York ist voll von Menschen, die immer in Eile sind und das zeigt sich auch im Straßenverkehr. Diesen „hastende[n] Menschenstrom“ (S. 98-99) kann der Schriftsteller kaum ertragen.

Nicht nur fahren die Autos sehr schnell, sondern die Geschwindigkeit der Arbeit muss auch zügig gehen: „Schaff hier schnell das verdammte Gerümpel hinaus [...]!“ (S. 57), „Ich bezahle euch keinen Cent, wenn ich jetzt nach einem anderen Maler herumrennen muss!“ (S. 61) schreit Marchwitzas Boss während seines ersten Jobs als Malerlehrling. Der Schriftsteller und seine Kollegen stehen „immer unter Druck“ (S. 57) und müssen „etwas von der Gehetztheit und Nervosität dieses amerikanischen Eiltempo[s] [annehmen]“ (S. 59), um nicht gefeuert zu werden.

Er macht sogar noch schlechtere Erfahrungen, als er versucht, einer Fachgewerkschaft beizutreten: Das Arbeitstempo ist noch höher („Aber bitte, diesmal etwas schneller!“ (S. 107)) und es ist fast unmöglich, den Rhythmus zu halten. Nach einem Tag wird er schon „gefeuert“ (S. 108).

Unter diesem ständigen Stress brechen Marchwitza und seine Kollegen zusammen, können aber nicht zu lange warten, bis sie wieder arbeiten, denn „die Minuten sind Geld“ (S. 79). Alles muss schnell gemacht werden, um kein Geld zu verlieren. Das Tempo ist also stark mit dem Motiv Geld verbunden und deswegen für Marchwitza nicht zu dulden. „Eilig wie alles, eilig.“ (S. 73) schreibt er.

79

4.1.3. Die Freiheit vs. die Gefangenschaft

In Frankreich war Marchwitza Kriegsgefangener. Als er in die USA geht, wird er auf dem Schiff als solcher behandelt. In New York erlebt er das gleiche Problem. „[D]as Land der „unbegrenzten Möglichkeiten““ (S. 12), „das Land der Freiheit“ (S. 20) ist also für ihn eine weitere Form von Gefangenschaft. Diese Freiheit erlebt er kaum, da er New York nicht verlassen darf:

Unsere Freiheit war auch jetzt nur eine begrenzte Freiheit: Unsereins durfte die Grenzen des Staates New York ohne besondere behördliche Erlaubnis nicht verlassen, nach all diesen Vorschriften und Anordnungen keinerlei Grenzen überhaupt. Also eine Freiheit, von allen erdenklichen Grenzen umzäunt, und der Freigelassene jederzeit in Gefahr, eine dieser unbekannten und nie erkannten Grenzen aus Unkenntnis und trotz besten Willens unvorsichtigerweise doch einmal zu überschreiten. (S. 27)

Bei seiner Ankunft muss er auf der „Insel für die Unerwünschten“ (S. 20) bleiben und darf sie wochenlang nicht verlassen. Er schreibt:

Viele Träume von der goldenen Freiheit, von einem Leben in Ruhe, starben hier zwischen den grauen, nüchternen Wänden auf der „Insel der Unerwünschten“. (S. 25)

Als er in Amerika ankommt, hat er also keine Bewegungsfreiheit. Seine Papiere werden kontrolliert und seine Kommunistus-Mitgliedschaft wird ungern gesehen. Marchwitza und seine Genossen werden auch überwacht:

Selbst wenn wir notwendigen Gang verrichten mussten, ging einer der Wächter mit und blieb so lange an der Tür stehen, bis man wieder herauskam. Also auch hier wieder Gefangene. (S. 19)

Das Motiv der „verheuchelte[n] Freiheit“ (S. 35), sowie für das Tempo, ist stark mit dem Topos des Geldes verbunden. Marchwitza versteht schnell, dass nur die Leute, die Geld haben, richtig frei sind. Er verdient aber kaum etwas und besitzt folglich nicht viel Freiheit.

Die Ankunft in Amerika ist ein starker Moment, bei dem der Autor merkt, dass seine Freiheit eingegrenzt wird. Und so ist es auch vor der Abreise. Der Krieg ist beendet und Marchwitza und Hilde wollen unbedingt nach Deutschland, um die Genossen wiederzusehen und „um aufbauen zu helfen“ (S. 185). Sie können aber nicht so einfach nach Hause fahren und er hat das Gefühl, „als wollte man uns hier für allezeit als Gefangene festhalten“ (S. 175).

Insgesamt fühlt sich Marchwitza also nicht frei. Er hat seine Ausreise nach Amerika nicht frei gewählt und wird dort wieder als Gefangener behandelt. Er kann trotzdem seine Freunde sehen, arbeiten und auch anschreiben, wie es ihm beliebt ist. Seine Freiheit ist also räumlich eingegrenzt aber trotzdem relativ.

4.1.4. Die Familie vs. die Fremdheit

In dieser „fremden Amerikawelt“ (S. 10) fühlt sich der Autor nicht wohl. Es ist das erste Mal, das er dorthin reist und es ist ihm „bekannt, dass die USA eher einen Verbrecher und eine Legion Faschisten durchgehen ließen, denn einen europäischen Kommunisten.“ (S. 11). Als Kommunist fühlt sich Marchwitza also nicht willkommen und hasst Amerika bis zum Ende:

Ich fuhr so zurück, wie ich dieses Amerika betreten hatte, mit einer nie zu beseitigenden Bitterkeit und der immer gleichen Regung von Hass, denn der starre und kalte Blick der Zementtürme. (S. 221)

Das amerikanische System gefällt Marchwitza nicht. Die Komponenten der Gesellschaft wie das Geldmonopol, das rasende Tempo und die irrige Freiheit lehnt er ab. Auch sein erstes Zimmer bleibt ihm „nach wie vor unbehaglich und fremd“ (S. 47).

Marchwitza hat außerdem „immer den Eindruck, [er] würde überall, auch auf der Straße, von [...] Augen beobachtet“ (S. 74). Nicht nur ist diese neue Welt fremd für ihn, aber er wird auch von den anderen als Fremder betrachtet.

Ein weiteres Element, das ein Gefühl der Fremdheit vermittelt, ist die Tatsache, dass er kein Englisch spricht. Auf Seite 29 schreibt er: „Ich verstand kein Wort Englisch.“. Das wird sich nicht ändern, da er die Sprache nicht lernen will und nicht lernen wird:

„Du hättest längst etwas Englisch lernen sollen“, war mir schon des öfteren gesagt worden, aber es blieb meistens nur bei meinem Versprechen, ich werde nächstens versuchen, mich in die Sprache zu versenken. (S. 89)

Amerika als Land versteht und mag der Autor also nicht. Im Gegensatz dazu bringen seine Familie und Genossen ihm Liebe und Zufriedenheit:

Liebte ich diese Amerika nicht? Nein, nicht dieses Amerika der düsteren Zementtürme und der Geldtresore. Ich liebte den ernsten John Gr. Ich liebte den Menschen Lea und den kleinen amerikanischen Jungen Li, der ein Herz hatte [...]; ja, dieses Amerika war mir nie fremd. Wenn ich hier oben in meinem kleinen, sauberen Raum bei meiner Schreibarbeit saß und Hildes ruhige Stimme hörte, da fühlte ich mich daheim. (S. 89)

Marchwitza hat eine neue Familie in Amerika gefunden, nämlich Hilde, die er später heiratet, und ihre Kinder. In der Beziehung zu seiner ersten Gastfamilie und zu seinen Genossen findet er ein Zuhause:

Trotz alledem, man fühlte wieder etwas wie ein Zuhause; unsere Familie war überall, auch in diesem kalt anmutenden, feindlichen Amerika. (S. 26)

Mit diesen Menschen fühlt „[er sich] endlich etwas wohl“ (S. 49). Die Verbindungen zwischen Menschen verkörpern auch „die Kraft, die kein Feind bezwingen [kann].“ (S. 82). „Für diese Brüderlichkeit gibt es keine Grenzen und trennenden Ozeane!“ (S. 30) schreibt er.

4.1.5. Fazit

Von Beginn des Buches an wird ganz klar festgestellt, dass Marchwitza kein gutes Bild von Amerika hat. Er ist ein Kommunist und lehnt logischerweise das kapitalistische System Amerikas ab.

Bevor er ankommt, scheint er trotzdem eine kleine Hoffnung zu haben, dass ihm New York Freiheit bieten wird. Aber diese Idee bricht bald zusammen, als er versteht, dass er wieder als Gefangener wahrgenommen wird und Armut erlebt. Marchwitza bezieht sich oft auf die Glückssucher, die jetzt entweder gestorben oder Obdachlose sind. Er trifft Leute, die „an kein Wunder mehr“ (S. 66) glauben und ist auch selbst mehrmals enttäuscht. Das Geldmonopol, die Ungerechtigkeit, die Not, das rasende Tempo, der Stress und die Fremdheit widern Marchwitza an. Das Land erlebt er als fast unmenschlich und diese Meinung verändert sich nicht während der fünf Jahre, die er dort verbringt.

Machwitza hat trotzdem Hoffnung, als er mit seiner Familie Zeit verbringt. In seinem Buch nimmt er oft eine pessimistische Aussicht ein, wenn er über New York schreibt aber seine Genossen, seine Menschen und Familie sieht er als die positive Seite seines Aufenthalts. Sie bringen ihm die Kraft, die er nutzt, um weiter zu schreiben oder zu arbeiten.

4.2. Kunerts *Der andere Planet*: Amerika als faszinierende Welt der Ambivalenz

Mehrere LiteraturwissenschaftlerInnen haben sich schon mit dem Text Kunerts beschäftigt, bzw. ihn analysiert. Janine Ludwig macht in ihren Artikel *Bericht vom Klassenfeind USA* eine Zusammenfassung der Ansichten der ForscherInnen, die sich so entfaltet: Osterle, der sogar Kunert über das Buch interviewt hat stellt den Autor insgesamt als fröhlichen Entdecker der USA dar. Zipes wahrt genau das Gegenteil und findet Kunerts Bericht oberflächlich, mangelhaft an Präzision und voll von Klischees. Corbineau-Hoffmann ist damit nicht einverstanden, da sie im Text keinen Stereotyp sieht. Lauckner behauptet ihrerseits, dass Kunert eher kritisch als positiv ist und dass sein Humor die richtige (kritische) Interpretation des Textes deckt. Bathrick charakterisiert *Der andere Planet* als einen uneinheitlichen Text, der aber trotzdem positiv klingt. Weßel befürwortet die Idee der Uneinheitlichkeit und fügt hinzu, dass der nicht-emotionale, ironische, bzw. kritische Abstand im ganzen Werk anwesend ist³²³. Die BRD-Kritiker messen Kunert eine positive Vision des Landes bei, die dem offiziellen Bild der DDR widerspricht, wohingegen Ott diese Idee verwirft. Für ihn bleibt Kunert kritisch, rational und betrachtet die amerikanische Wirklichkeit in ihrer Widersprüchlichkeit. Pütz stimmt mit dieser letzten Äußerung überein und darüber hinaus sagt er, dass Kunert kaum Verallgemeinerungen macht. Brueggemann findet ihn auch kritisch aber abstrakt in der Beschreibung des amerikanischen Volkes. Futterknecht interpretiert das Buch als eine Satire, die dem Ost-West-Konflikt zugrunde liegt. Schließlich porträtiert Ludwig *Der andere Planet* vor allem als klischeehaft und findet es „frappant, dass [...] keiner der hier aufgeführten Wissenschaftler auch nur im Ansatz erwähnt, wie häufig Kunert dieses klassischste aller USA-Klischees bemüht“³²⁴.

Die Vielfalt der verschiedenen Meinungen über den Text deckt auf, wie interessant aber schwierig es ist, diesen von allen Seiten zu beleuchten. Was meine Interpretation angeht, ist das Wort ‚Ambivalenz‘ die genauere Charakterisierung des Werkes. Kunert ist gleichzeitig kritisch

³²³ D. WEßEL, Bild und Gegenbild, S.305.

³²⁴ Ludwig, Janine (2016), Bericht vom Klassenfeind USA – Günter Kunert *Der andere Planet*. Ansichten von Amerika. In: Blaschke, Bernd, Dunker, Axel & Hofmann, Michael (Hg.), *Reiseliteratur der DDR*, Paderborn: Wilhelm Fink, S.75-96.

(das Wort wird von vielen WissenschaftlerInnen benutzt) aber fasziniert (entweder negativ oder positiv), ironisch und stereotypisierend, objektiv, oder zumindest neutral, und subjektiv. Diese Ambivalenzen spiegeln die von Amerika wieder, die stark im Buch entstehen. Da Kunert viel mehr Themen als Marchwitza anspricht und eine eher kontrastierte Meinung hat, ist es relevanter, sein Bild der Vereinigten Staaten durch seine zwiegespaltene Haltung, die oben präsentiert wurde, zu beschreiben.

4.2.1. Kritik und Faszination

Kunert wird als Zivilisations- oder Gesellschaftskritiker angesehen³²⁵ und mehrere Passagen des Textes bestätigen diese Hypothese. Als er den Campus der Universität Austins beschreibt, erinnert er sich an „die verwischten Fernsehbilder“ (S. 34), die die Schießerei 1966 an der Universität zeigten. Auf die Frage über die psychopatische Lage des Mörders schreibt er: „Achselzucken ist auch eine Antwort, freilich unbefriedigend“ (S. 34). Diese Gleichgültigkeit kontrastiert mit der „amerikanische[n] Vorliebe für gegenständliche und pekuniäre Genauigkeit“ (S.49). Die Hinweise zum Geld sind zahlreich (S. 23, 24, 38, 39, 67, 103, 153, 161, 182, 184, 185) und bestimmen zugleich das berühmteste amerikanische Klischee. Er wirft „bei allen Patrioten [einen] üblichen Mangel an Psychologie“ (S. 58) vor und bezeichnet Voodoo als einen „[a]ndrer[n] Irrationalismus“ (S. 82). Die Sklaverei als „erneuerte[s] ökonomische[s] System“ (S. 86) charakterisiert er als „unzeitgemäße[...] Unmenschlichkeit“ (S. 87). Die Beschreibung Washington Monuments als „voller Superlative“ (S. 135) vergleicht er mit der „gleichzeitige[n] Ruinierung der Natur“ (S. 138). Diese Vernichtung der Natur durch „eisern[e] und schmutzig[e]“ (S. 152) Betonbauwesen, das der „Megalomanie“ (S. 170) entspricht, verursacht Kunerts Melancholie (S. 149).

Wichtig ist es aber auch anzumerken, dass sich Kunert neben der Kritik auch positiv über die „Neue Welt“ (S. 11) äußert. Er bezeichnet sie als „phantastisch und real zugleich wie ein Traum“ (S. 11) und liebt vor allem die Natur, bzw. ist davon bewundert: Sie biete eine „überwältigende[...] Grenzenlosigkeit und grenzenlose Freiheit imaginierender Höhe und Ausgespanntheit“ (S. 91), die „überraschend etwas vom Leben, vom Dasein, von dem des Reisenden“ (S. 93) enthält. Er beschreibt sogar White Sands als „eine unirdische Erscheinung“ (S. 114), in der sich „[a]lle utopischen Märchen von Jules Verne bis Arthur C. Clark verlebendigen“ (Ebd.). Chicago und ein Kindermuseum werden jeweils als

³²⁵ Ilbrig, Cornelia (2009), Kunert, Günter. In: Opitz, Michael & Hofmann, Michael (Hg.), *Metzler Lexikon DDR-Literatur*, Stuttgart: J.B. Metzler, S.180-182.

Ein zentral aufgipfelndes Gebirge von Wolkenkratzern, pures strahlendes Gold alle Vertikalen, überwölbt von einer gigantischen Kuppel aus grünlich schimmerndem Dunst, davor die tiefer gelegenen und gestaffelten Lichtermassen bis zum Kabinenfenster, vor dem sich, wie auf einer unermesslichen Drehscheibe, die Traumstadt langsam um ihre eigene unsichtbare Achse schraubt. (S. 123)

und als „verlorene[s] und wiedergefundene[s] Paradies“ (S. 140) gesehen. Die amerikanische Kunst beschreibt auch Kunert als positiv: Jazz ist Teil „des Landes Utopia“ (S. 78) und ist „*wundervoll*“ (Ebd.), die Graffitis werden „ein Werk der Pop Art“ (S. 167) und Broadway, „eine Heimkehr. Sentimentale Begegnung.“ (S. 175).

Kunert ist gleichzeitig kritisch gegenüber und fasziniert von den Vereinigten Staaten. Eine weitere Anmerkung ist, dass Kunert seine Fragen bei neuen Entdeckungen auf Papier schreibt. Viele davon sind also nicht kritisch oder von Verurteilungen gefärbt, sondern einfach ein „banale[s] Rätsel, das [Kunert] keine klärt“ (S. 34), wie beim Friseur.

4.2.2. Stereotype und (oder?) Ironie

Wie bei Janine Ludwig ist die Liste von Klischees, die im Buch entstehen, lang. Geld wurde schon oben erwähnt, sowie Patriotismus (auch auf S. 57 und 102 gefunden) und Liebe zu Beton (S. 31, 72). Weitere Stereotypen betreffen die „heroisiert[en]“ (S. 21) Texas Rangers, das Essen (S. 53, 54, 154), das in „Bar-B-Q-Schuppen [...] Grillrauch [und] dem Angebot von Burgern“ (S. 38) verkörpert wird, und die dicken Menschen, dessen „Prozentsatz [...] erhöht w[u]rden“ (S. 35). Die Waffen (S. 26, 47, 64, 196), die Autos (S. 12, 25, 34, 37, 189), die Schnelligkeit (S. 118), die Armut (S. 30, 102), die Marken (S. 102), die Übertreibung und das Überflüssiges (23, 39, 46) gehören auch dazu.

Ein wichtiger Teil Kunerts Beschreibung enthält Ironie, was die Analyse erschwert: Was ist das Ziel der Ironie? Viele Klischees werden durch sie übermittelt und deswegen kann man sich fragen, ob sie ehrliche Stereotype sind, oder ob sie einen anderen Grund haben. Vielleicht mockiert Kunert das extreme USA-Bild der DDR oder der Humor ein Mittel, um etwas anderes zu verbergen. Diese Fragen werde ich versuchen, ausführlicher in Teil 4 zu beantworten.

Die Ironie kann fast überall im Buch gefunden werden, beispielweise auf den Seiten 14, 36, 47, 79, 105, 142, 145, 147, 161, 163 aber besonders interessant sind die Passagen über „ein T-Bone-Steak“, das „mehr als Nahrungsaufnahme; eine dem Esser unbewusste weltliche Unio mystica“ (S. 33) ist oder über die „Häfen der Tankstellen, Servicestationen, Kaffeestuben, Motor Inns“ (S. 38), die „Tag und Nacht die Reisenden“ (Ebd.) leuchten. Kunert beschreibt weiter sein Apartmenthaus als „Gefängnis erster Klasse, Zelle 603“ (S. 53) und bemerkt bei dem Besuch im Weißen Haus, dass „die Präsidenten in ihrer Mehrheit sich –eher als durch

weltgeschichtliche Taten – durch Möbelverkäufe hervorgerufen zu haben“ (S. 146) scheinen. Seine Erfahrung im Subway berichtet er auch in folgender Weise:

Polizei patrouilliert von nun an während der Fahrt durch den Zug – Setz dich nie in einen leeren, setz dich nie in einen nur mit ein, zwei Leuten besetzten Wagen! –, damit uns nicht irgendwer die Fünzigdollarnote raube, um anschließend die unglaublichen Komplikationen des Geldwechsels zu erleiden (S. 169)

Der größte – und lustigste – ironische Teil des Buches ist das *Go West!* Kapitel. Kunert vergleicht seine Fortschritte Richtung Westen mit seinem Auto zur historischen amerikanischen Eroberung des Westens. Den abenteuerlichen Aspekt dieser Route mockiert er und betrachtet ihn als „pure Romantik“ (S. 95), der überhaupt keine Gefahr (mehr) enthält:

Kein Saloon mit Western characters, die uns vom Goldrausch und Indianermord und Grenzkrieg erzählen, erwartet uns, sondern La Quinta Motor Inn mit Klimaanlage, einer Eismaschine vor der Tür (kostenlos für unsere Gäste), Dusche und Bad und Farbfernseher, der uns sogleich, nachdem wir die geeisten Gläser mit Tequila gefüllt und Platz genommen haben, das große Abenteuer darbietet: Go west! (S. 95-96)

Ein Element, das bisher in der Forschung nicht hervorgehoben wurde, sind die zahlreichen Hinweise zur Antike und Mythologie: „Die Muschel von Shell, der Stern von Texaco, der rote Kreis von Gulf [...] [sind] hoch wie der Koloß von Rhodos und [werden] zum gleichen Zweck errichtet“ (S. 38). Die Herrenhäuser, von den Meistern der Sklaven in New Orleans früher bewohnt, haben „etwas Unwirkliches (Best Grüße vom Parthenon!)“ (S. 86) und die Meister nannten „ihre Söhne Homer und Horace, ihre Städte Ajax und Athens“ (Ebd.). Das Henry Fords Modell „T“ ist „[s]tärker und nachhaltiger als jeder Heros“ (S. 137) und im Weißen Haus „kommt [man] sich vor wie zu Besuch bei Julius Cäsar, im Herzen des Imperiums, doch der Hausherr zieht sich wohl gerade den Kothurn [...] an“ (S. 145). Abraham Lincoln sitzt im „Tempel[...] [...] [wie] Zeus von Olympia“ (S. 150) und die 42. Straße New Yorks ist als „ein Orkus“ bezeichnet (S. 164). Diese Stadt beschreibt er weiter als ein „frisch aufgetauchtes Atlantis, [...] die von Platon beschriebene Metropole“ (S. 193), aber auch wieder mit negativen Begriffen: Die „Schönheit ist kaum mehr als ein Schatten, schwach und gleich denen des Hades“ (S. 202). Im Gegenteil hat er für Acoma nur positive Worte: die Stadt und ihre Stille sind „ein Wunder“ (S. 113) und erinnern an „Massadah [...], Pompeji, Ostia antica, Babylon, Theben, Tyrins, Knossos“ (Ebd.).

Hier stellt sich auch die Frage der Bedeutung von solchen Metaphern: Ist Kunert beeindruckt oder nutzt er die Ironie wieder, um wichtige Merkmale der Vereinigten Staaten als lächerlich zu bezeichnen? Eine mögliche Antwort wird in Teil 4 gegeben. Was man freilich sagen kann ist, dass die Schreibweise Kunerts offenbar doppeldeutig und aufschlussreich ist. Diese

Zwiespältigkeit von Kunerts Meinung hat mit der Essenz der USA selbst zu tun, die ausführlich im nächsten Abschnitt erläutern werden wird.

4.2.3. Amerika und seine Ambivalenzen

Ludwig betont die Fülle von Klischees und negativen Eindrücken, die im Buch aufkommen. Was für mich aber auffälliger war, ist, dass auf jede negative Äußerung eine positive folgt, und manchmal gleich im selben Satz. Ich habe mehr als 30 Okkurrenzen dieses Typs im Text unterstrichen, kann jedoch leider wegen der Begrenzung dieser Arbeit nicht alle erklären. Ich liste trotzdem die Seiten auf, in denen die kontrastierte Meinung Kunerts erscheint: S. 12, 19, 29, 32, 35, 40, 74, 79, 81, 82, 91-92, 105, 114-115, 129, 164, 171, 181, 185, 193-194, 196. Zu den wichtigsten und am häufigsten diskutierten Ambivalenzen gehört zuerst die Idee, dass Europa und die USA ganz anders sind... aber eigentlich nicht. In diesem Sinne liegt „Europa von den Vereinigten Staaten, und ganz besonders von Texas, [weit] entfernt“ (S. 21) aber Santa Fe erinnert ihn an „ein amerikanisches Sankt Moritz³²⁶“ (S. 101) und „[d]er untere Broadway [...] besitzt dasselbe Fluidum jener Straßen, wie man sie heute höchstens noch im Bezirk Kreuzberg³²⁷ findet.“ (S. 175). Auf Seite 150 wird zuerst Washington als „uneuropäisch“ betrachtet und ein paar Zeilen weiter ist Georgetown „ein Rest von Merry Old England“. Manche Eigenschaften sind sogar international, „wie die Einkaufsboulevards [New Orleans, die] in aller Welt“ (S. 74) existieren.

Auch wenn Kunert vor allem Gebäude, Landschaften, Orte und Dinge beschreibt und (fast) nichts von den politischen und ökonomischen Ereignissen Amerikas, seiner Lehrtätigkeit, seinen Gesprächen, oder zu seinen Beziehungen mit Amerikanern direkt sagt, übermitteln seine Impressionen und Beschreibungen trotzdem Informationen darüber. Zumindest ist dies der Fall für die Amerikaner. Seine Erklärungen bleiben oberflächlich aber nicht so sehr, wie Ludwig es behauptet: In den meisten Hinweisen auf die Amerikaner (S. 14, 38, 40, 51, 71, 76, 109, 113, 148, 176, 178-179, 191) liegt eine Tendenz auf der Hand: Kunert scheint die „Yankees“ (S. 76), die weißen Amerikaner, nicht zu mögen: er beschreibt sie als eine „Sorte von Homo Sapiens“ (S. 14), „Neandertalern“ (S. 38) oder „mumifizierte[...] Leuten[...]“ (S. 40), ironisch als „freundliche Menschen“ (S. 51) oder direkt scharf als „Parvenüs“ (S. 191) der Belle Epoque. Zwei Ausnahmen wurden im Buch gefunden und zwar auf Seiten 176 und 197: Die Künstler Broadways sind „transatlantische Brüder“ und eine Frau auf dem Time Square, die

³²⁶ Eine politische Gemeinde in der Schweiz.

³²⁷ Ein Bezirk in Berlin.

Unterschriften gegen den Vietnamkrieg sammelt, „elegant“ (S. 197) und ihre Attribute sind „ein starkes Gerechtigkeitsgefühl, [...] Energie, Entschiedenheit und etwas Robustes im Wesen an Pionierfrauen erinnern“ (S. 198). Für die Minderheiten der USA hat Kunert viel Sympathie: Die Farbigkeit San Antonios wird als „optische Qualität des Ortes“ (S. 71) angesehen, die Kreolen sind „stolz und solidarisch“ (S. 76) und die Indianer reimen mit „Exzellenz“ (S. 109).

Weitere duale Impressionen vergleichen die menschenleeren Städte, wo Anonymität herrscht (S. 90, 128, 158, 192) wie in New York mit den kleineren Orten, wo „jeder jeden [kennt]“ (S. 98). In den USA „gibt [es] eben alles!“ (S. 27). Gleichzeitig ist es auch „in der reichsten Stadt des reichsten Landes der Erde“ (S. 161) fast unmöglich, „ein Mittagessen mit dem Geld zu bezahlen“ (Ebd.). Geld wird auch mit Armut verglichen (S. 38, 102, 111), sowie Verfall und Modernität, die sogar nebeneinander im gleichen Satz stehen (S. 39).

Schließlich schreibt Kunert: „Wie bei keiner europäischen hängt das äußere Bild der amerikanischen Stadt, ihre Häßlichkeit und Schönheit, davon ab, von welchem Blickwinkel her sie sich im ganzen oder einzelnen präsentiert“ (S. 18-19), was ein Beweis seines Versuches, objektiv zu bleiben ist. Tatsächlich schwankt Kunert im ganzen Buch zwischen Objektivität und Subjektivität. Aber was die Imagologie angeht, kann man schon behaupten, dass seine Mühe, objektiv zu bleiben, überhaupt nicht erfolgreich ist.

4.2.4. Objektivität und Subjektivität

Schon im Vorwort warnt Kunert davor, dass „Objektivität [...] nicht in unserer Macht“ (S. 7) steht. Die oben erklärten Elemente bestätigen diese Aussage. Man kann also sicherlich sagen, dass Kunert sehr häufig im Buch seine Subjektivität äußert. Verbindungen mit der amerikanischen Kultur hat er schon früher in Deutschland erlebt, und zwar in Literatur, Musik oder Filmen. In einem Interview mit Yaak Karsunke spricht er tatsächlich positiv über diese Kultur³²⁸. Sicherlich sind diese Bilder im Kopf Kunerts und deswegen hat er Erwartungen, bevor er in Amerika ankommt. Er greift auf diese Bilder mehrere Male im Buch zurück, wo sie mit der Wirklichkeit oft einblenden. Auf Seite 14 hat er das Gefühl, „selber in besagte Bücher und Filme eingetreten zu sein“. Die Autoren dieser Bücher zitiert er auch in seinen bildhaften Impressionen der Wirklichkeit: Nathanael Hawthorne (S. 33), Edgar Allan Poe, Robert Louis Stevenson, Victor Hugo (S. 82), Jules Verne, Arthur C. Clark (S. 114) und Carl Sandburg (S. 149). Gleicherweise wird auch immer wieder erwähnt, dass das Land wie in (vor allem

³²⁸ Kunert, Günter (2002), Günter Kunert und Yaak Karsunke im Gespräch. In: Hörnigk, Therese & Stephan, Alexander (Hg.), *Jeans, Rock und Vietnam*, Berlin: Theater der Zeit, Recherche Band 14, S.17-41.

Western) Filmen scheint. In Texas sieht er in einem Wachsmuseum Sheriffs und Marshalls aus „Western-Sagas“ (S. 79), und auf dem Highway „jene[...] Stadt, „bekannt von Film und Fernsehen“ (S. 90). Wenn er bei einem ‚Freddy’s‘ anhält, um zu essen, hat er weiter den Eindruck „daß [...] es [...] hier vielleicht wirklich zu wie in einem jener Filme“ (S. 99) geht. Die Natur Santa Fes und die Brooklyn Birdge (S. 193) erinnern auch an Westernfilme (S. 101).

Gleichzeitig erschien mir aber bei der Lektüre, dass Kunert nicht so subjektiv ist, bzw. dass er sich dessen bewusst ist (S. 12) und dass er uns ein nuanciertes Bild anbietet. Ob das mit Absicht gemacht wurde, wird im weiteren Teil diskutiert aber im Gegensatz zu Marchwitzas radikalen Ideen malt Kunert ein farbigeres Gemälde.

Nicht nur oszillieren Faszination und Kritik, Stereotypen und Humor und die positiven und negativen Seiten Amerikas, sondern lässt Kunert auch andere Spuren der Objektivität zu: Zum einen gibt er zahlreiche geschichtliche Informationen (S. 30, 34, 38-39, 68-69, 87, 95, 113). Sie enthalten oft Kritik oder Ironie aber zeigen auch, dass Kunert zumindest historische Erklärungen oder Rechtfertigungen für die derzeitige Lage des Landes bietet. Zum anderen stellt er auch Fragen wie: „Das wahre Amerika (was ist Wahrheit...)“ (S. 32) oder auf Seite 100, wo er eine Reihe von Fragen stellt, die „Fragen eines reisenden Scholaren auf der anderen Seite des Globus“ sind. Auf Seite 102 schreibt er auch „auf den ersten, aber wirklich bloß auf den ersten Blick“. Diese Äußerungen zeigen also, dass Kunert manche seiner Beobachtungen anzweifelt, bzw. dass er versucht, sie besser zu verstehen. Spannend ist schließlich noch die Tatsache, dass seine Kritik der Vereinigten Staaten sich mit seiner (auch wenn viel seltsamer und weniger scharf) Kritik der DDR ausgleicht. So auf Seite 66 ist die „Idee von einem neuen Deutschland auf amerikanischem Boden“ obskure³²⁹. Kunert sagt weiter:

Eine andere deutsche Eigenschaft, nämlich der nationale Selbsthaß, deutscher Widerwille gegen Deutsche, entweder stammesgeschichtlich oder sozialpsychologisch motiviert, auch divergierende Vorstellungen von Organisationsformen verhinderten Konzentration und quantitative Zunahme von Deutschen in einem oder zwei Bundesstaaten.

Auf den Seiten 113 und 154 kann auch Kritik an Deutschland oder Europa gefunden werden.

4.2.5. Fazit

Kunerts USA-Bild ist also definitiv komplexer als das von Marchwitz. Dieser hat zwar mehr Zeit im Land verbracht aber hatte keine – oder kaum – Reisefreiheit und wurde von Anfang an als Feind angesehen. Kunert spricht überhaupt nicht von der Beziehung DDR-USA und die Auseinandersetzung zwischen Amerikanern und seiner ostdeutschen Bürgerschaft bleibt

³²⁹ Er spricht von den Deutschen, die in Amerika leben.

ungelöst. Ein wichtiges Element, das viele ForscherInnen anscheinend übersehen haben, ist, dass Kunert mehrere Orte des Landes gesehen hat. Es ist für mich also offensichtlich, dass sein uneinheitliches Bild Amerikas daher kommt. Das vermerkt er sogar auf Seite 102: „die Unterschiede sind nicht nur natürlicher Natur, sondern auch sozialer“ und „Zivilisation zeigen sich in der Nation nationale Unterschiede, die für den Fremdling schwer zu definieren sind“. Auch wenn andere Gründe und Erklärungen über Kunerts Auseinandersetzung bezüglich seines USA-bildes in Teil 4 besprochen werden, scheint es mir klar, dass die Diskrepanzen oder Ambivalenzen in Kunerts Text, die des breiten Amerikas entsprechen, wie es in 4.2.3. gezeigt wurde.

4.3. Loests *Saison in Key West*: Führung durch Key West und die Mohawks Reservation

Loests zwei Texte *Saison in Key West* und *Wälder, weit wie das Meer* bilden zusammen die kürzeste Äußerung über Amerika, die ich für diese Arbeit analysiert habe. In diesen Texten zeigt sich vor allem ein neutrales Urteil, das aber trotzdem kleine Unterschiede enthält. Die Schreibweise Loests ist in beiden Ausgaben die gleiche. Die folgenden Merkmale treten im Vordergrund auf: Zum einen die Beziehung zwischen Loests Bericht und der Geschichte, bzw. zwischen Loest und zwei anderen Schriftstellern: Ernest Hemingway und James Fenimore Cooper. Zum anderen die zahlreichen Vergleiche mit Europa und Deutschland und schließlich, die verschiedenen verurteilten Äußerungen, die oft mit Marchwitzas und Kunerts besprochenen Themen verbunden sind und die entweder positiv, negativ, neutral oder humorvoll klingen.

4.3.1. Intertextualität und Geschichte

Loest folgt zwei Autoren, die er bewundert und die eine besondere Rolle für ihn gespielt haben: Ernest Hemingway und James Fenimore Cooper. Wahrscheinlich sind sie der Grund, warum Loest nach Key West, New York und der Mohawk Reservation gereist ist. Die Werke dieser Schriftsteller hat er gelesen, übersetzt und bearbeitet³³⁰. Er hat sogar Hemingways Schreibweisen in seiner jüngsten Zeit nachgemacht (S. 64). Referenzen zu beiden Künstlern kommen also häufig vor. Loest besucht sogar die Orte, die in ihren Werken stehen, oder die mit ihnen verbunden sind (Cooper Leben S. 158-159), wie das Haus von Hemingway in Key West (S. 61-65). Das Ganze wird aber aus einer neutralen, historischen Ansicht beschrieben und enthält keine relevanten Informationen über Amerika, sondern vielmehr über die Schriftsteller

³³⁰ E. LOEST, *Saison in Key West*, S.158. Im Folgenden werden Seitenangaben zu diesem Primärtext als Seitenzahl in Klammern im Fließtext ausgewiesen.

und ihre Texte an sich. Interessant ist es aber anzumerken, dass diese Erzählungen besondere Bilder in Loests Kopf vor seiner Reise entwickelt haben, so dass er wahrscheinlich während seiner Reise versucht, diese Bilder mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Wie für Kunert erlebt Loest „[d]ie Vereinigten Staaten aus dem Serien-krimi“ (S. 59), als er „Hämbörger“ (S. 74) nicht essen will. Das ist das einzige Mal im Buch, dass er über amerikanische Filme schreibt aber man kann trotzdem denken, dass sie auch geholfen haben, einige Stereotype im Loests Kopf zu verankern.

Eine weitere Bemerkung ist, dass außer Hemingway und Cooper Loest auf andere Künstler Bezug nimmt, die eine Verbindung mit den beschriebenen Orten haben, wie Karl May (S. 60), Jacques Cousteau (S. 79), John F. Kensett (S. 168) oder Milton Avery (Ebd.). Auch als er einen „selfmade-man“ (S. 77), den „lebendigen Künstler“ (S. 76) Mario Sanchez aus Key West trifft, bewundert er diesen und macht positive Kommentare: „feurig ist das Auge“ (S. 77), „ein darstellender Künstler ist er auf alle Fälle“ (Ebd.). Das einzige, das negativ ist, dass „die Preise [...] happig“ (Ebd.) sind.

Unter anderem erzählt Loest mit seiner chirurgischen Genauigkeit historische Ereignisse, die in den besuchten Orten (oder in der Nähe davon) stattgefunden haben (S. 65-67, 73, 162-163, 164, 166). Diese objektive Haltung ähnelt der von Kunert, durch die man behaupten kann, dass er dem Leser vor allem Erklärungen geben will, um manche Teile der Geschichte besser zu verstehen. Zumindest scheint Loest, vielleicht nicht für den Leser aber für sich selbst, die Untersuchung durchgeführt zu haben: Loest schreibt, bzw. spricht wie ein Reiseführer, der uns die Geschichte eines Orts mitteilt. Auf den ersten Blick ist Loests Bild Amerikas also rigoros und vor allem in die Vergangenheit eingebettet, was manchen Passagen einen nostalgischen Ton mitgibt, wie auf Seite 161: „Damals saßen die Indianer gemeinsam am Stammesfeuer, heute grillt jeder für sich“. Nuancen zu dieser Äußerung werden aber in 4.3.3. gebracht.

4.3.2. Amerika erinnert an Europa

Loest, vielmehr als Marchwitza oder Kunert, vergleicht Amerika und Europa sehr oft, „nicht jedoch, um die Vereinigten Staaten dadurch herabzusetzen, sondern weil ihn manches in den USA spontan an Sachsen erinnerte.“³³¹ So gibt es „vergleichbare Ferienorte in der Sächsischen Schweiz oder an der Ostsee“ (S. 61) wie in Key West und „[z]erbrochene zäune, blätternde Farbe findet man genauso westlich der Berliner Mauer“ (Ebd.). Im Haus Hemingways werden „Gruppen [...] hindurchgeschleust wie am Frauenplan in Weimar“ (S. 62). Er benutzt auch

³³¹ D. WEßEL, Bild und Gegenbild, S.322.

andere Ausdrücke, wie „wie bei uns“ (S. 69), „wie überall in Dänemark und Holland“ (S. 79) oder „wie am Chiemsee oder in der Schweiz“ (S. 167). Schließlich vergleicht er auch die Hudsonfälle mit Wasserfällen „der Sächsischen Schweiz“ (S. 169), die „mitleidige [...] Gefühle“ (Ebd.) mitbringen. Loest bringt also seine Heimat ein, bzw. das Vertraute in das Unvertraut.

4.3.3. Gemischte Gefühle

Wie oben erwähnt, äußert sich Loest über seine Reise vor allem neutral. Das ist der Fall für die Geschichte Amerikas und für andere Themen, aber man kann dabei auch eine differenziertere Meinung bemerken. Viele Themen befindet sich sogar auch in Marchwitzas und Kunerts Bücher, was für diese Forschung aufschlussreich ist.

Neutral-positiv beschreibt er die Afrikaner-Amerikaner und die Indianer, wie zum Beispiel auf Seite 171: „Diese Mohawks knüpfen an beste alle Tugenden an“ oder auf Seite 74: „Aus der Altstadt radeln im Morgengrau meist dunkelhäutige Stubenmädchen und Köcher heran“ und weiter: „Frauen und Männer, meist dunkler Hautfarbe, trennen und verarbeiten zielstrebig [...] Diese Arbeit gewinnt ihre Härte durch die Gleichförmigkeit und unter dem Zeitdruck, in dem sie geleistet werden muss.“ (S. 76). Die Arbeit der Indianer in New York beschreibt er auch als hart: „Die Männer sind nicht gesichert [...] Sie müssen schwindelfrei sein und dürfen keinen falschen Schritt machen“ (S. 170). Wie mit dem Ende des vorletzten Satzes, kann man auch mit der Äußerung „Unter diesen Umständen sind dreizehn Dollar pro Stunde nicht einmal viel“ (Ebd.) spüren, dass Loest leicht kritisch schreibt. Das gleiche Gefühl erhält der Leser, wenn Loest über Geld spricht: dieses Topoi ist eines der wichtigsten im Buch, da Loest für jeden Besuch oder Verbrauch über seinen Preis informiert (S. 63, 69, 70, 72, 80). Was den Lohn der Indianer betrifft, äußert sich Loest sogar ironisch, da sein Bier auch 13 Dollar kostet (S. 170).

Als er Landschaften beschreibt, ist ein „ans europäische Mittelalter gemahnend[er] dumme[r] Turm“ (S. 160) eines Millionärs die einzige Sache, die ihn stört. Tatsächlich werden Landschaften immer positiv betrachtet: „Was ist das schönste an Key West? Das sind sein Klima und seine Palmen, Sonne“ (S. 78). In Key West „schimmert immer wieder das Wasser“ (S. 60) und auch die Inseln in der Nähe New Yorks „sind sommers ein Paradies“ (S. 163). Die schönste Beschreibung der Natur findet auf Seite 166 statt:

Diese Landschaft: Der Nationalpark der Adirondaks ist ein durch wenige Straßen, Dörfer und Kurorte unterbrochenes Waldgebiet, das Seen und Bäche, Felspartien und Flußläufe einschließt. Der Wald wird behutsam bewirtschaftet, Bodenschätze dürfen nur in Ausnahmefällen abgebaut werden. Im Herbst, wenn der erste Frost ins Laub beißt, entfaltet der Wald seine vielbesungene machtvolle Schönheit, dann flammen die Hänge im strahlenden Gold, im glühenden Purpur, bis die Stürme alle Zweige kahlfegen.

Andere Elemente beschreibt Loest positiv. Eine der Eigenschaften Key Wests ist ihre „Freundlichkeit“ (S. 79), sowie die Architektur: „ihre Häuser [...] die letzten, besten von ihnen die architektonischen Perlen der Altstadt“ (S. 67) oder „Das Beste an Key West sind seine Holzhäuser“ (S. 68). Diese Häuser von Key West „bilden die Schönheit“ (S. 69) aber „sind auch sein Problem“ (Ebd.): Hier wieder ist also nicht die Kritik, sondern die Objektivität und Genauigkeit der ‚Reiseführer‘ zu lesen. Die gleiche Objektivität kommt, als Loest die „Gays“ (S. 71) Gemeinschaft in Key West, die „Prüderie“ (S. 75), das Essen (S. 59, 72, 74) und die alkoholischen Probleme der Mohawks (S. 164) beschreibt. Zu den Worten Loests könnte man also kommentieren: ‚es ist einfach so‘.

An manchen Stellen findet der Schriftsteller, dass die Vereinigten Staaten sogar besser als Deutschland sind, bzw. macht eine positive Beurteilung der USA gegenüber Deutschland. So auf Seite 61 hätte „der Mond hier³³² ihn stutzig gemacht“ (S. 61): Loest spricht von Karl May, einem Freund von ihm. Ein bisschen weiter lobt der Autor dem Klima der Insel und schreibt: „Sonne auch im Januar so, wie sie es in Deutschland nicht einmal im Juli schafft“ (S. 78). „[D]ie Möglichkeit, zu tun, was keine Fremdindustrie vorschreibt“ (Ebd.) ist dazu auch „das schönste an Key West“ (Ebd.), was sich als eine klare Referenz zur repressiven DDR-Regierung versteht. „In Cooperstown [besucht er das] [...] National Baseball Hall of Fame“ (S. 161) und denkt bei sich: „wie dringend wir Deutschen doch eines Nationalen Fussballtempels bedürfen“ (S. 162).

Diese positiven Aspekte heben einander mit eher kritischen oder negativen Ansichten der USA auf. Zuerst mockiert Loest die Nutzung von Superlativen, die überall ist: für ein Boot des Pearl Harbors: „das einzige seiner Art in der Welt. Ein Superlativ, der zu erwähnen nicht vergessen wird. Auch in Key West ist man nicht sparsam mit dieser grammatikalischen Form“ (S. 73-74), oder der Angeljagd: „Ein [...] Boot [...] nennt sich gern „the world largest super cruiser“.“ (S. 80) oder für einen Fort: „Welterkord eines Forts!“ (S. 166). Selbst er verwendet den Superlativ, wenn er schreibt, dass „[d]er US-amerikanische Kitsch [...] der kitschiger der Welt“ (S. 167) ist, was sich der pejorativen Verurteilung nähert.

Zweitens bezeichnet er Disney-World als „Tourismushölle“ (S. 78) und die U-Bahn-Züge New Yorks, die einzige Stadt, die alle drei Autoren gesehen haben, machen ein „Höllenglärm“ (S. 169). In den 30 Zeilen, die sich mit dem Big Apple befassen, benutzt Loest nur nachteilige Worte:

Dort ist Industriegelände, alt, schmutzig. Dort martert Höllenglärm: U-Bahn-Züge, die Menschenfrachten von den östlichen Stadtteilen nach Manhattan und zurück schleppen, [...] quietschen und rasseln und

³³² In Key West.

scheppern, daß keine Menschen- und Teufelsstimme dagegen ankommt. [...] Hier herrscht der Krieg des Lärms gegen das menschliche Ohr, die Rebellion mit der Sprayflasche. [...] Unten in den Schluchten kreischen tausend Autos. (S. 170-171).

Schließlich findet man auch Belege von dem, was ich als Ironie verstehe, im Text. Zuerst kann die vorherige Beschreibung vom Superlativ auch humoristisch interpretiert werden. In Key West bezeichnet Loest die amerikanischen Essgewohnheiten, das heißt „Hambörger“ und hot dogs und Pommes mit Ketchup [...] Cola“ (S. 74) als „Standardbrei“ (Ebd.). „Fat is beautiful“ (S. 75) schreibt er weiter und „Oh, dieser Hummer, daneben ein Steak, das Ganze für gute zwanzig Dollar, dazu Seeblick mit Sonnenuntergang!“ (Ebd.). Der direkte Übergang von negativen Adjektiven zu bewundernden Äußerungen liest sich als Sarkasmus und die letzten Absätze der Seite bestätigen dieses Gefühl. Der Schriftsteller schildert eine junge Frau, die nackt braun wird, als eine Angestellte, die „zur arbeitenden Bevölkerung“ (Ebd.) gehört, „um das Eis der Prüderie zu brechen“ (Ebd.). Die Begründung solcher ‚Arbeit‘ verbindet er mit dem resonanten Erscheinungsbild der USA: „Erfolglos, die USA, die sind nicht so“ (Ebd.). Zum Schluss wird die Wunderpflanze Aloe ironisch dargestellt:

Aloe mache schön und jung und geschmeidig, auch „Sex-Cologne for Men“ ist im Angebot. Im Laden duftet es wie in drei Paradiesen, die Münder der Mädchen hier springen zum Lächeln auf, wenn sie des Kundenblicks gewahr werden, als würde eine Stahlfeder gelöst (S. 75-76)

Eine interessante Bemerkung ist aber, dass diese anschaulichen Äußerungen nicht als allgemeine Bilder oder Stereotypen der USA von Loest angesehen werden. Auf Seite 78 schreibt er: „Key West [...] ist anders als alles andere; denk bloß nicht, wenn du Key West kennst, kennst du die USA.“ Auch hinsichtlich seiner eigenen Meinung bleibt er vorsichtig und objektiv.

4.3.4. Fazit

Loests Beschreibung der USA ist also ambivalent. Die Mehrheit von Loests Äußerungen enthalten einen eher neutralen Ton und er beschreibt das, was er sieht wie ein Reiseführer, der Kommentare für die Touristen im Bus machen würde. Er macht auch viele Verbindungen mit den Schriftstellern, die er bewundert, sowie Vergleiche zwischen den USA und Europa. Manchmal bezeichnet er Elemente negativerweise, manchmal positiverweise und manchmal mit Ironie. Loest scheint also der objektivste Autor zu sein, aber seine Texte sind kürzer und man bräuchte vielleicht mehr, um das Bild Loests genauer zu beurteilen. In Teil 4 werden Loests Amerika-Bild analysiert und Gründe für seine (relative!) Objektivität vorgestellt.

Teil 4 - Analyse

Die Reiseberichte Marchwitzas, Kunerts und Loests zeigen also verschiedene Bilder der USA im Kontrast. Manchmal beurteilen sie Elemente auf ähnliche Weise, aber meistens zeigen sich Unterschiede in ihrer Sichtweise. In diesem Teil versuche ich zuerst, diese Unterschiede und deren Bedeutung durch das Prisma der Reiseliteratur zu begründen: Warum präsentieren die Autoren die Vereinigten Staaten auf diese Weise? Mit welchem Ziel? Wie setzen sie sich mit ihrem Selbst- und Fremdbild auseinander? Zweitens werden die drei Texte im chronologischen Zusammenhang untersucht: Ist das Bild der USA repräsentativ für die DDR-Periode, in der das Buch entstanden ist? Ist eine Entwicklung des Bildes im Laufe der Zeit in den Büchern erkennbar?

Schließlich werden die Folgen der Veröffentlichung der Bücher für die Geschichte und Politik der DDR aufgezeigt: Hat die Darstellung der USA in den drei Büchern geholfen, die DDR-Bevölkerung zu ermutigen, für mehr Reisefreiheit zu kämpfen und folglich den Mauerfall ausgelöst?

1. Interpretation der drei USA-Bilder durch das Prisma der Reiseliteratur

Wie schon erwähnt zeigen *In Amerika*, *Der andere Planet* und *Saison in Key West* ein divergentes Bild der Vereinigten Staaten. Zum Teil spiegelt es die DDR-Entwicklungen wider, wie es im nächsten Abschnitt diskutiert wird, aber an dieser Stelle soll gezeigt werden, dass das Genre der Reiseliteratur einerseits und der Referenzrahmen andererseits auch diese Darstellung konditionieren.

In den Büchern sowie in der Reiseliteratur-Forschung wird ganz klar festgelegt, dass die Autoren eine subjektive Sicht des bereisten Landes haben. Günter Kunert ist sich dessen bewusst, wie er im Vorwort seines und Loests Berichtes schreibt. Die drei Texte sind autobiographisch, mit einer Übereinstimmung des ‚Ichs‘ (oder des *Wirs* für Marchwitza und Kunert, die beide teilweise mit ihrer Frau reisen) als Stimme des Autors und deswegen muss man das dargelegte USA-Bild, bzw. die Erfahrung der Reise für jeden Autor vor dem Hintergrund seines Lebens verstehen.

Das radikalste Bild ist Marchwitzas. New York ist schrecklich, unmenschlich und den einzigen Trost findet er bei seiner Familie. In Anbetracht von Marchwitzas Autobiografie wird also klar,

dass diese Erfahrung ‚nur‘ bitter für ihn sein kann: Diese Reise hat er nicht gewählt. Als Flüchtling des Zweiten Weltkrieges reist er nach Amerika ein und wegen seiner kommunistischen Überzeugungen wird er schnell enttäuscht. Er ist dort nicht willkommen und genießt (fast) keine Freiheit. Im Land bleibt er ungefähr fünf Jahre aber er erlebt zahlreiche Enttäuschungen. Die USA und insbesondere New York sind die Verkörperung seiner Gefangenschaft und dort findet er kaum Ruhe. Marchwitza ist zu dieser Zeit schon über fünfzig Jahre alt und die harte Arbeit, die er für kleines Geld machen muss, macht ihn mürbe. Vor seinem Aufenthalt in New York hat er außerdem in verschiedenen Ländern gewohnt, bzw. ist er nach Zürich, Saarland, Spanien und Frankreich geflohen. Als er in Amerika ankommt, ist er also schon seit 10 Jahren wegen des Nationalsozialismus auf der Flucht. Wie er mehrmals schreibt, will er einfach nach Hause endlich zurückziehen, um ein friedliches, ruhiges Leben zu führen. Das erreicht er nach der Amerika-Reise, als er in die DDR zurückzieht. Das System entspricht seiner politischen Meinung und Marchwitza trägt mit Hoffnung zum Wiederaufbau einer sozialistischen Gesellschaft bei. Er genießt als „Mann des Volkes“ und wichtiger linientreuer Autor Ansehen und sogar Erfolg.

Marchwitza gehört zu der älteren Generation und erlebt das Ende des Regimes nicht mehr. Er wurde mehrmals als blind der diktatorischen Regierung gegenüber kritisiert, aber er war immer Kommunist und mutmaßlich zu alt und müde, um wiederum zu kämpfen. Sein Kampf war eher gegen den Nationalsozialismus gerichtet, den er als eine Bestie sieht. Für ihn trägt diese Ideologie sogar Ähnlichkeiten mit der der Vereinigten Staaten: Vor allem die Unmenschlichkeit haben sie gemeinsam. Diese Annäherung macht er schnell, aber einzig und allein nach seiner ersten Erfahrung auf der „Insel für die Unerwünschten“ (S.20), die negativ ist. Man kann sich also vorstellen, dass Marchwitza zuerst erwartungsvoll gegenüber diesem Land ist. Das schreibt er am Anfang des Buches. Es ist wenig klar, woher seine Vorstellungen kommen, aber anscheinend ist das Bild der USA im Kopf des Autors mit unbegrenzten Möglichkeiten und Gold verbunden. Diese positiven Äußerungen stehen aber nur auf ein paar Seiten und das Buch wurde im Nachhinein, 20 Jahre später veröffentlicht. Diese Hoffnungen müssen vielleicht eher mit Ironie verbunden werden aber bleiben trotzdem legitim für jemanden, der das Land nie gesehen hat und sich deswegen auf Klischees stützt.

Die Erwartungen Marchwitzas sterben sowieso bald aus und seine Konfrontation mit der Fremdheit erfährt er wie einen Schock. Englisch versteht er nicht, fast alle Amerikaner sieht er als Haie und die Zementtürme bilden eine kalte Umwelt. In diesem Land fühlt sich der Autor also definitiv fremd. Seine Erfahrung dort bestätigt seine früheren Vorstellungen aber in einer

graueren Version. Marchwitza ist subjektiv und verweist auf die amerikanischen Klischees. Mit der Reise und wegen seiner Erfahrung mit dem Nationalsozialismus schreibt der Schriftsteller negativwirkend über die Zukunft, scheint jedoch Hoffnung zu behalten, wenn er mit ‚echten‘ Menschen ist. In diesem Sinne schildert er seine Kollegen, seine Familie und andere Menschen, die dieselbe Desillusion als Marchwitza erleben, positiv: Mit ihnen spürt er wieder Wärme. Sein Selbstbild spiegelt sich also in diesen Menschen wider und er identifiziert sich mit ihnen.

Schließlich ist Marchwitza vielleicht der ausführlichste Autor von den drei, die ich analysiert habe. Die Entwicklung seines Berichtes ist klar und chronologisch, er schreibt über seine Gefühle, Gespräche und Eindrücke und auch wenn nicht alle Details erwähnt werden, enthält der Text lange Beschreibungen von Orten oder Personen. Gleichzeitig wurde aber das Buch 20 Jahre nach der Erfahrung veröffentlicht. Schwierig kann man also sagen, wie genau die Erinnerungen Marchwitzas sind. Seine Subjektivität folgt seiner kommunistischen Ideologie, die weiter mit der Umwelt der DDR verstärkt wird. Das Werk richtet sich definitiv an ein ostdeutsches Publikum und stützt den DDR-Sozialismus, in dem die USA als Feind betrachtet werden. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Marchwitza ohne Druck der Zensur *In Amerika* geschrieben hat. Seine Eindrücke des Landes waren konform mit dem offiziellen Bild aber eher, weil der Autor selbst überzeugter Kommunist war. Das dargestellte Bild der USA von Marchwitza ist also leicht begreifbar aber deswegen auch ‚gefährlich‘ für den Leser, vor allem für die ostdeutschen LeserInnen, die ungefähr den gleichen Referenzrahmen wie Marchwitza haben. Tatsächlich enthält das Buch fast keine Nuancen, bestätigt die amerikanischen Klischees und ist ziemlich eindeutig.

97

Anders sieht es bei Kunert aus. Seine Darstellung der USA ist immer in Gegenteile gespalten, was die Interpretation des Textes erschwert. Auch wenn es weniger glasklar als für Marchwitza ist, kann Kunerts Bild auch mit seinem Leben und seinen Überzeugungen verbunden werden. Am Anfang war er vom System begeistert und hatte auch die Hoffnung, eine neue, bessere Gesellschaft nach dem Zweiten Weltkrieg zu bauen. Im Gegenteil zu Marchwitza wird er später Staatskritiker, da er das Scheitern des Systems klarer sieht, was 1976 mit der Ausbürgerung Biermanns kulminierte. Zwei Jahre früher veröffentlichte er *Der andere Planet*. Zu dieser Zeit war also seine Beziehung mit dem Staat angespannt und seine Kritik schon anwesend aber leichter als nach der Ausbürgerung seines Freundes.

Das Ziel seiner Reise ist, für ein paar Monate Professor an einer amerikanischen Universität zu sein. Er ist frei und kann überall hingehen. Er nutzt diese Gelegenheit, um mehrere Ausflüge zu machen und ist folglich der Autor, der den größten Teil vom Land gesehen hat. Sein Vorgehen ist daher anders als das Marchwitzas. Diese Reise hat er gewählt, auch wenn er die Genehmigung des Staates brauchte.

Kunert hat große Erwartungen über das Land, da er die amerikanische Kultur durch Musik (Jazz) und Bücher schon früher entdeckt und sogar gemocht hatte. Er hat auch schon über die Vereinigten Staaten geschrieben aber diese Erfahrung gilt als sein erster direkter Kontakt mit der Nation. Das Ergebnis ist eine ‚bitter-sweet‘ Darstellung, die mit der Entdeckung verschiedener Facetten der USA erklärt werden kann. Ganz klar trägt Kunert allen Umständen Rechnung zwischen dem, was ihm gefallen und nicht gefallen hat. Seine duale Meinung entspricht also den extremen Unterschieden, die im Land anwesend sind und die er erfährt.

Vielmehr können diese Diskrepanzen angesichts Kunerts Persönlichkeit und des Kontexts der Veröffentlichung verstanden werden. Es wird mehrmals festgestellt, dass dieser Autor Gesellschaftskritiker ist. Im Buch ist diese Kritik sehr anwesend aber mit einer nicht-verdeckten Faszination ausgeglichen. Gleichmaßen stellt er Stereotype vor aber oft mit Ironie. Meine erste Hypothese besteht darin, dass er einfach gemischte Gefühle über seine Erfahrungen hat und sie im Buch niederschreibt. In diesem Sinne balancieren sich Objektivität und Subjektivität aus: Er kritisiert das, was er sieht wie ein Wissenschaftler, der sich seiner Subjektivität bewusst ist und der sie äußert, der aber gleichzeitig versucht, (für den Leser?) objektiv zu bleiben. Kunerts Vorworte unterstützen diese Behauptung.

Zweitens können Kunerts Ambivalenzen als eine Technik, um die Zensur zu vermeiden, interpretiert werden. Diese zweite Hypothese ist subtiler und hängt von der Interpretation des Lesers ab. Man kann also zwischen den Zeilen raten, was der Text Kunerts wirklich verbirgt: Eine allgemeine positive Einschätzung der USA. Seine Ironie und die Nutzung von bekannten Stereotypen gelten folgendermaßen als Deckmantel seiner Faszination. So ist er scheinbar in Übereinstimmung mit dem USA-Feindbild des Staates und darf sein Buch veröffentlichen. Der Bericht kann weiter als Kritik, bzw. als Verhöhnung der DDR-Regierung auch interpretiert werden: Die Stereotype werden oft grob geschrieben, wie das Feindbild vom Staat. Es ist also möglich, dass Kunert diese einseitige Darstellung bemängelt.

Für mich ist die erste Möglichkeit aber wahrscheinlicher, da der Autor zur Zeit seiner Reise sich noch nicht offen gegen das System geäußert hatte. Er ist schon desillusioniert und kritisch aber er hat sein ganzes Leben in der DDR verbracht und zum ersten Mal entdeckt er das genaue

Gegenteil seiner Gesellschaft. Logischerweise fühlt er sich zwischen Faszination und Kritik gespalten. Wie Marchwitza werden außerdem seine Vorstellungen Amerikas von seiner Erfahrung bestätigt: Oft fühlt er sich wie in einem Film oder vergleicht die Szenen seiner Reise mit denen aus den Büchern, die er früher gelesen hat. Die Konfrontation mit der Fremdheit scheint für ihn milder als für Marchwitza. Er kennt die Sprache besser und interessiert sich für die Geschichte des Landes, sowie für seine Kultur. Er identifiziert sich oder seine europäische Nationalität mit manchen positiven Aspekten des Landes, wie Broadway und seinen Künstlern. Insgesamt sind diese Elemente mit der früheren künstlerischen Begeisterung Kunerts für die amerikanische Kultur verbunden. Im Gegenteil bezeichnet er die Vernichtung der Natur oder den Patriotismus negativ und fremd. Die Auseinandersetzung Kunerts mit seinem Selbst- und Fremdbild ist also schwer definierbar: Zum Teil erlebt er das Land nicht als fremd, da er schon viel darüber weist aber gleichzeitig ist diese Nation für ihn unbekannt und extrem.

Die Struktur des Buches hilft dabei kaum, eine präzise Interpretation des Textes zu versuchen. Viele Informationen ‚fehlen‘, wie die Verknüpfungen zwischen den Kapiteln oder Kunerts Erfahrungen an der Universität. Einzig und allein werden Eindrücke, Ansichten vorgestellt, die eine Vielfalt von Facetten des Landes enthalten. Vielleicht ist Kunert selbst verwirrt von den großen Unterschieden, die die verschiedenen Teile der USA zeigen, aber gleichzeitig bringen diese Bilder den Willen Kunerts, so objektiv wie möglich zu bleiben, zum Ausdruck. Das Buch wurde in beiden Staaten veröffentlicht und eine Bezugnahme auf die DDR ist nicht zu finden. Es ist also wahrscheinlich, dass er einfach die USA ‚als solche‘, bzw. die Wirklichkeit darstellen wollte. Im Vorwort warnt er aber, dass die Bilder immer von seiner Subjektivität gefärbt werden und dass die pure Realität schwer beschreibbar ist. Das wird im Text klar festgestellt und die Schwankung zwischen Subjektivität und Objektivität macht es schwer, das genaue Amerika-Bild von Kunert zu ergreifen. Seine Mühe, für den Leser so objektiv wie möglich zu sein, ist aber anerkennenswert und kann als subtile Staatskritik angesehen werden: Er versucht, kein eindeutiges Bild durchzusetzen und dieses Merkmal ergibt sich aus dem Buch.

Schließlich zeigt das Bild Loests mit dem von Kunert Ähnlichkeiten, die mit ihrem jeweiligen Leben verbunden werden können. Beide Autoren sind Mitglieder der gleichen Generation, die Hoffnung am Anfang der DDR hatte aber im Laufe der Zeit desillusioniert wurde. Diese Enttäuschung war wahrscheinlich für Loest die größere und härtere, da er für seine politische Meinung während 7 Jahren inhaftiert wurde. Seine Reise findet nach dieser Inhaftierung statt, bzw. zu einer Zeit, während der Loest mit Nostalgie überschwemmt ist. So ist sein Ton im

ganzen Buch. Loest kann also als melancholischer Reisender betrachtet werden. Sogar das Ziel seiner Aufenthalte in die USA ist in der Vergangenheit eingeschlossen: Informationen fehlen aber anscheinend geht Loest nach Key West und Mohawk Reservation, nur um den Spuren Hemingways und Coopers zu folgen.

Wie Kunert benutzt Loest die Struktur von Reisebildern. Er ist aber noch objektiver als Kunert, da diese Bilder wie Kommentare einer Reiseführung durch das Land wirken. Loest bleibt vor allem neutral, auch wenn manche Äußerungen einen bewundernden, ironischen oder negativen Ton haben. Sein Text klingt nicht als eine Kritik, weder gegenüber den Vereinigten Staaten, noch gegenüber der DDR³³³, sondern als eine einfache Beschreibung seiner Erfahrung. Wie Marchwitza hat Loest in seinem Leben viel gekämpft und hat Gefangenschaft erlebt. Als *Saison in Key West* veröffentlicht wurde, ist er 60 Jahre alt. Man kann sich vorstellen, dass der Autor müde, entmutigt vom Leben ist, was seine Melancholie begründet. Er zeigt aber nicht die gleiche Skepsis wie Marchwitza oder Kunert und betrachtet viele Aspekte der USA mit einem amüsierten oder sogar positiven Blick. Diese Neutralität muss nicht mit der Angst der Zensur verbunden werden, da *Saison in Key West* nur im Westen veröffentlicht wurde. Loest kann also schreiben, was er will, entscheidet sich aber für die Schlichtheit. Was meine Interpretation angeht, will Loest die Wahrheit zeigen. Der Ideologie der DDR ist er gefolgt, später kritisiert er sie und hat für seine Meinungsäußerung einen hohen Preis bezahlt. Auch wenn der Rest des Buches offene Kritik der DDR darstellt, sind die Passagen über Amerika frei von dieser. Loest ist von Geschichte begeistert und versucht anscheinend deswegen, das genauere Bild eines Ortes zu geben, mit seinem historischen, politischen und manchmal wirtschaftlichen Hintergrund.

Wie für Kunert sind die Erwartungen, die Loest von der Reise pflegt, deutlich: Er hat auch über die Kultur der USA gelernt, vor allem über die Literatur. Hemingway und Cooper bewundert er und als junger Autor hatte er sogar die Schriftweise Hemingways nachgemacht. Den Spuren dieser Autoren zu folgen ist von großer Bedeutung für ihn und er will das Amerika Hemingways oder Coopers entdecken. Im Kopf hat er also Bilder von den Büchern dieser Schriftsteller und vergleicht sie mit denen der derzeitigen Vereinigten Staaten. Ganz klar ist Loest nicht fasziniert oder enttäuscht, sondern einfach neugierig. Mit diesen zwei Schriftstellern identifiziert sich Loest sehr stark und dadurch wird sein Selbstbild sich verändern. Loest spricht kaum über seine Gefühle aber diese Autoren gehören zu seinem Leben und auf der Suche nach ihren Spuren ist

³³³ Das gilt für die zwei Texte, die sich mit den Vereinigten Staaten beschäftigen aber die anderen Kapitel enthalten klare Staatskritik.

Loest sehr wahrscheinlich auf der Suche nach sich selbst. Zeichen dafür ist seine Auseinandersetzung mit manchen Amerikanern (vor allem mit den Indianern und Angelmännern), Gebäuden oder Landschaften: Zahlreich sind für Loest die Ähnlichkeiten zwischen Europa und den USA. Was meine Meinung angeht, verbindet doch Loest die USA vielmehr mit seinem Selbstbild als mit einem Fremdbild. Der Text enthält trotzdem Stereotype und manchmal ein Gefühl von Fremdheit (mit dem Essen zum Beispiel) aber die Ähnlichkeiten mit ihm oder seiner Nation sind zahlreicher als die Unterschiede.

Die Neutralität Loests stellt aber auch Probleme: Nicht nur sind seine Reiseberichte kurz, sondern kaum spricht er über sich, seine Eindrücke oder Gefühle. Der Mangel an Information und Text erschwert die Interpretation von Loests Reisebildern. Das Ziel seines Reiseberichtes verstehe ich also als Information für die LeserInnen aber auch als Therapie für den Autor selbst, der sich mit seiner Vergangenheit auseinandersetzen muss. Das Buch wird nicht im Osten veröffentlicht und deswegen spricht Loest wahrscheinlich die westdeutsche Leserschaft oder sich selbst an. Es ist also kaum wahrscheinlich, dass es für die DDR-BürgerInnen bestimmt war. Jedoch enthält das chirurgische Bild Loests Objektivität und ist nicht wirklich von einer Ideologie gefärbt. Wiederum ist es also schwer zu wissen, was das genaue Ziel der Veröffentlichung seines Reiseberichtes war.

2. Gestaltung des USA-Bildes

Eine der wichtigsten Fragen dieser Arbeit ist, ob das USA-Bild Marchwitzas, Kunerts und Loests der offiziellen Darstellung der Vereinigten Staaten in der DDR entspricht. Diese Frage wurde in Teil 3 beantwortet und die Bedeutung der Darstellung der Autoren oben hypothetisch erklärt. In diesem Teil beantworte ich eine andere wichtige Frage der Arbeit: Zeigen die Berichte der Schriftsteller eine Entwicklung des USA-Bildes? Und folgt diese Entwicklung der des Staats-Bildes?

Eine weitere Frage betrifft die Entwicklung des Bildes im Buch selbst: Verändert sich das Bild der Autoren im Laufe des Berichtes? Die Antwort ist: nicht wirklich. Was Marchwitza und Kunert angeht, werden ihre Erwartungen und Vorstellungen des Landes am Anfang ihres Buches vorgestellt aber nach ein paar Seiten wird die Richtung des ganzen Textes klar gegeben. Kleine Differenzierungen sind bemerkbar aber insgesamt bleibt Marchwitzas USA-Bild negativ, Kunerts Darstellung zwischen Extremen gespalten und Loests Ton neutral. Für Kunert und Loest ist es verständlicher als für Marchwitza: Der erste ist dort 4 Monate geblieben aber

hat zahlreiche Orte gesehen und der zweite war nur für ein paar Tage oder Wochen in Amerika anwesend. Der Kommunist ist aber fast fünf Jahre lang am gleichen Ort geblieben und im Laufe der Zeit hat sich seine Erfahrung von New York kaum verändert und sein USA-Bild sich nicht entwickelt. Das Land hat er anscheinend tatsächlich gehasst und in fünf Jahren scheint er keine positive Erfahrung mit der Stadt gehabt zu haben.

Der Vergleich der drei Bilder unter ihnen ist im Gegenteil interessanter. Die DDR entstand 1949, *In Amerika* 1961, *Der andere Planet* 1974 und *Saison in Key West* 1986, drei Jahre vor dem Mauerfall. In 40 Jahren hat die Politik und die Geschichte der DDR Entwicklungen erlebt, sowie das offizielle Feindbild der USA. In Zeiten von Scheinliberalisierung oder politischen Lockerungen war eine erweiterte Darstellung Amerikas möglicher als während stärkerer Repressionen. Zum Teil entsprechen die Reiseberichte diesen Veränderungen.

Marchwitza ist das beste Beispiel dafür. Am Anfang der 60er Jahre wurde das politisch-ökonomische System stabiler dank der Erbauung der Mauer und der Reduzierung der Anzahl an Flüchtlingen. Schrittweise ersetzte die Ankunfts-literatur die Aufbauliteratur. Die Identität der DDR verstärkte sich zu dieser Zeit, sowie die sozialistische Ideologie und das Feindbild der USA. *In Amerika* geht in diese Richtung und unterstützt stark diese Elemente, da der Autor überzeugt von dieser Ideologie ist. Kunerts *Der andere Planet* wurde 1974 veröffentlicht. Diese Zeit war von Honeckers Politik geprägt und von einer Scheinliberalisierung, die auch im literarischen Bereich anwesend war. Die Zivilisationskritik wächst und Kunerts Bericht verkörpert diese Entwicklung. Die Vereinigten Staaten werden oft positiv von Kunert dargestellt und das widerspricht dem Feindbild des Staates. Der Autor genießt aber wie andere die Tauwetter-Phase und seine Meinung hätte er wahrscheinlich früher nicht so äußern können. Die Zensur blieb aber im Hintergrund und die Überwachung der Stasi verstärkte sich sogar. Mit der Ausbürgerung Biermanns sterben Kunerts Hoffnungen von Liberalisierung und Demokratie, was seinen Weggang in die BRD drei Jahre später verursachte.

Schließlich entspricht Loests USA-Bild nicht wirklich den Tendenzen der 80er Jahre. Auch wenn DDR-Kritik in den anderen Berichten des Buches gefunden werden kann, ist für mich Loests Buch nicht engagiert, sondern eher vergangenheitsorientiert. Die Unzufriedenheit und Empörung des Volkes und der KünstlerInnen sind in seinem Werk nicht durchsichtig und sein Bericht bleibt nach wie vor realistisch, ohne Postmoderne-Einflüsse. 7 Jahre lang war Loest aber im Gefängnis und hat an politisch-gesellschaftlichen Bewegungen nicht teilgenommen.

Seine anderen Romane sind nicht frei von Kritik und Empörung und deswegen kann man nicht sagen, dass Loest nach seiner Gefangenschaft nicht mehr kämpfen wollte. In *Saison in Key West* und *Wälder, wie weit das Meer* klingt der Autor aber entmutigt oder zumindest melancholisch und steht deshalb nicht in Zusammenhang mit den Tendenzen der Periode.

Marchwitzas und Kunerts Reiseberichte entsprechen also den Entwicklungen der DDR und folgen den Tendenzen, die zur Zeit der Veröffentlichung anwesend waren. Loest steht eher abseits und übermittelt das Klima der 80er Jahre nicht wirklich.

Interessant ist aber, dass eine Entwicklung in der Subjektivität von den Reiseberichten erkennbar ist. Marchwitza ist der subjektivste Autor, Loest der objektivste und Kunert steht dazwischen. Ein Grund dafür kann sein, dass die Autoren von der Entwicklung der Diktatur enttäuscht waren und folglich die Wahrheit suchen wollten. Marchwitza stellt die kommunistische oder sozialistische Ideologie anscheinend nie in Frage, während Kunert schwankend bleibt: Er äußert sich kritisch aber vermerkt auch die positiven Seiten. Loest ist seinerseits präzise und genau wie ein Historiker. Mit dem Scheitern der DDR-Ideologie steigt also die Objektivität der analysierten Autoren.

3. Einfluss der drei Reiseberichte auf die politisch-geschichtlichen Zusammenhänge der DDR

Haben die USA-Darstellungen von Marchwitza, Kunert und Loest die Bevölkerung ermutigt, mehr Reisefreiheit zu genießen? Haben sie indirekt den Mauerfall verursacht? Diese Fragen sind schwer zu antworten. Marchwitzas Bericht galt niemals als Ermutigung, sich gegen der DDR zu rebellieren und kann also einfach aus dieser Frage zurückgenommen werden.

Loests *Saison in Key West* wurde nur im Westen veröffentlicht und enthält keine ‚rebellierende‘ Botschaft. In den 80er Jahren steigt aber die Anzahl an Schwarzmärkten und es ist deswegen möglich, dass DDR-BürgerInnen das Buch gelesen haben. Die objektive Sicht Loests hat vielleicht mehrere LeserInnen begeistert, die USA zu sehen. Diese Behauptungen sind sehr hypothetisch und die Quellen fast inexistent, vor allem was die Schwarzmärkte betrifft. *Saison in Key West* war außerdem kein Erfolg und wurde deswegen anscheinend nur von ein paar DDR-BürgerInnen gelesen.

Kunerts *Der Andere Planet* hat wahrscheinlich eine größere Rolle gespielt. Zur Zeit der Veröffentlichung war Kunert erfolgreich und die DDR-Kulturpolitik milder. Sein Text ist der

bekannteste der drei analysierten Bücher und wurde in der DDR veröffentlicht. Er ist auch Mitte der 70er Jahre entstanden, einer Zeit, während der die Desillusionierung der Bevölkerung immer stärker wurde. Der Bericht wurde also von DDR-BürgerInnen gelesen und ohne Angst der Repressionen, da es von der Regierung akzeptiert wurde. Die Stellung Kunerts ist aber im Buch nicht klar und die Hypothese einer versteckten DDR-Kritik in *Der andere Planet* scheint mir für den durchschnittlichen Leser schwer erkennbar. Für mich ist Kunert gegenüber Amerika teilweise kritisch, aber nicht gegen die DDR. Eine gründliche Analyse dieses Buch wäre also interessant, um diese verschiedenen Behauptungen zu vergleichen. Was meine Interpretation angeht, stellt Kunert ein unterschiedliches Bild der USA vor, das der Darstellung des Staates nicht entspricht. Dadurch wird sein Abstand gegenüber dem Regime gezeigt aber eine scharfe Kritik des Systems ist das für mich nicht.

Große historische Ereignisse wie der Mauerfall sind immer die Kombination mehrerer Faktoren. Kunerts (vor allem) und Loests Bücher haben also anscheinend Einfluss auf die Bevölkerung gehabt aber es ist das Scheitern des Regimes, die allgemeine Unzufriedenheit und die 40-jährigen Enttäuschungen der Bevölkerung, die dazu gebracht haben, die Mauer zum Fall zu bringen. Die Reisefreiheit war aber einer der wichtigsten Gründe für die Volksrebellion und die Reiseberichte, vor allem über den Feind, ziehen in dieser Hinsicht große Aufmerksamkeit auf sich.

Schlussfolgerung

Die zentrale Frage dieser Arbeit war, ob die Reiseberichte Marchwitzas, Kunerts und Loests einen Einfluss auf die DDR-Bevölkerung gehabt haben und sie ermutigt haben, für mehr Reisefreiheit zu kämpfen. Wie es im letzten Teil argumentiert wurde, ist es schwierig, darauf eine klare Antwort zu geben, eine breitere Korpusanalyse wäre notwendig, um die von mir formulierten Hypothesen zu prüfen.

Die Arbeit hat es aber erlaubt, andere Fragen zu beantworten, was das Bild der USA und seine Entwicklung betrifft. Den theoretischen Prinzipien der Reiseliteratur und der Imagologie gemäß, konnten die USA-Darstellungen der Autoren interpretiert werden. Nur Marchwitza, der Kommunist war, bleibt in seinem Buch linientreu aber Kunert und Loest entfernen sich vom offiziellen USA-Bild. Die Schriftsteller haben mit der Konfrontation zum Feind anders reagiert und unterschiedlich darüber geschrieben: Marchwitza hat das Land gehasst, Kunert hatte eine gesplattete Meinung und Loest blieb vor allem objektiv. Eine Entwicklung des Bildes ist auch zwischen den Büchern erkennbar und entspricht teilweise den politischen und kulturellen Veränderungen der DDR: Das Bild wird im Laufe der Zeit objektiver und Marchwitzas und Kunerts Reiseberichte schreiben sich jeweils in die Stabilisierung der sozialistischen Ideologie und Scheinliberalisierung Honeckers ein. Loests Buch seinerseits folgt nicht wirklich den Rebellion-Bewegungen der 80er Jahre aber seine Veröffentlichung im Westen ist eine mögliche Begründung dieses Faktums.

Marchwitzas, Kunerts und Loests Berichte und ihre Analyse in dieser Arbeit wirken angesichts Selbst- und Fremdbilder einleuchtend. Ein Bild von einer Nation ist komplex und von einem bestimmten Referenzrahmen bestimmt. Bilder bewegen sich immer und werden im kollektiven Gedächtnis gesammelt. Folgenderweise gelten manche Stereotype über Amerika wie das Geld oder die Fettleibigkeit, die in den Büchern gefunden wurden, noch heute und nicht nur im Ostteil Deutschlands. Teilweise könnte also das USA-Bild der DDR-Autoren auch als ‚europäisches USA-Bild‘ angesehen werden. Der Einfluss und die Bedeutung des Kalten Krieges auf Deutschland und auf Europa können noch heutzutage bemerkt werden, und solche Stereotype gehören dazu. Um nur ein Beispiel zu geben, sind oft die Bösen in amerikanischen Blockbustern russisch.

Zur Zeit der DDR war das USA-Bild vor allem durch Medien übermittelt und die Regierung hoffte, dadurch die Bevölkerung zu beeinflussen. Heutzutage werden Bilder noch so verbreitet. Die Imagologie-Forschung gewinnt an Wichtigkeit, da die Medien dank den neuen Technologien immer zahlreicher werden. Die Anzahl an Bildern steigt folglich ständig. Einerseits erlaubt dies eine breitere Konfrontation von verschiedenen Meinungen oder Wahrheiten, die daher mehr Objektivität ermöglichen. Andererseits macht nicht jeder diese Konfrontation und das Bild wird also potenziell gefährlich, wenn es nicht wieder in seinen Zusammenhang gestellt wird.

Bibliographie

PRIMÄRE LITERATUR

KUNERT, Günter, Der Andere Planet. Ansichten von Amerika, Berlin-Weimar, Aufbau, 1974.

LOEST, Erich, Saison in Key West. Reisebilder, München-Hamburg, Albrecht Knaus, 1986.

MARCHWITZA, Hans, In Amerika, Berlin, Tribüne, 1961.

SEKUNDÄRE LITERATUR

Monographien

BEUTIN, Wolfgang & al., Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 6. Auflage, Stuttgart, J.B. Metzler, 2001.

BÖHME, Waltraud & al., Klein politisches Wörterbuch, Berlin, Dietz, 1983.

BRENNER, Peter J., Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen, Max Niemeyer (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur – 2. Sonderheft), 1990.

EFFENBERG, Peter & BLUHM, Michael, Zeitreisen. Deutsch-deutscher Alltag. Glossar, Leipzig, PentAlpha Verlag für Kunst und Medien, 2014.

EMMERICH, Wolfgang, Kleine Literatur Geschichte der DDR, 2. Auflage, Berlin, Aufbau Taschenbuch, 2005.

GAIDA, Burton C., USA-DDR. Politische, kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen seit 1974, Bochum, Studienverlag Dr. N. Brockmeyer (Band 4), 1989.

GOLZ, Hans-Georg, Verordnete Völkerfreundschaft. Das Wirken der Freundschaftsgesellschaft DDR-Großbritannien und der Britain-GDR Society – Möglichkeiten und Grenzen, Leipzig, Leipziger Universitätsverlag, 2004.

HEIDTMANN, Horst, Utopisch-phantastische Literatur in der DDR. Untersuchungen zur Entwicklung eines unterhaltungsliterarischen Genres von 1945-1979, München, Wilhelm Fink, 1982.

JEßING, Benedikt & KÖHNEN, Ralph, Einführung in die Neuere deutsche Literaturwissenschaft, 2. Auflage, Stuttgart, J.B. Metzler, 2007.

MALYCHA, Andreas, Geschichte der DDR, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung (Informationen zur politischen Bildung – 312), 2011.

MEID, Volker, Das Reclam Buch der deutschen Literatur, Stuttgart, Philipp Reclam jun., 2012.

MEYEN, Michael, Blick über die Mauer: Medien in der DDR, Bonn, Bundeszentrale für politische Bildung (Informationen zur politischen Bildung – 309), 2011.

MIHR, Anja, Amnesty International in der DDR. Der Einsatz für Menschenrechte im Visier der Stasi, Berlin, Ch. Links, 2002.

PARKER, Philip, Histoire du Monde, Paris, Gründ (Le spécialiste), 2012.

PEITSCH, Helmut, Vom Faschismus zum kalten Krieg – auch eine deutsche Literaturgeschichte. Literaturverhältnisse, Genres, Themen, Berlin, Sigma (Sigma Medienwissenschaft – Band 21), 1996.

SCHMIESE, Wulf, Fremde Freunde Deutschland und die USA zwischen Mauerfall und Golfkrieg, Paderborn, Ferdinand Schöningh, 2000.

WEßEL, Daisy, Bild und Gegenbild. Die USA in der Belletristik der SBZ und der DDR (bis 1987), Opladen, Leske + Budrich, 1989.

Sammelbände

BALBIER, Uta A. & RÖSCH, Christiane (Hg.), Umworbener Klassenfeind. Das Verhältnis der DDR zu den USA, Berlin, Christoph. Links (Forschungen zur DDR-Gesellschaft), 2006.

BAUSCHINGER, Sigrid, DENKLER, Horst & MALSCH, Wilfried (Hg.), Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt – Nordamerika – USA, Stuttgart, Philipp Reclam jun., 1975.

BELLER, Manfred & LEERSEN, Joep (Hg.), Imagology. The cultural construction and literary representation of national characters. A critical survey, Amsterdam-New York, Rodopi (Studia Imagologica – 13), 2007.

BLASCHKE, Bernd, DUNKER, Axel & HOFMANN, Michael (Hg.), Reiseliteratur der DDR. Bestandsaufnahmen und Modellanalysen, Paderborn, Wilhelm Fink, 2016.

BOCK, Bettina, FIX, Ulla & PAPPERT, Steffen (Hg.), Politische Wechsel – sprachliche Umbrüche, Berlin, Frank & Timme (Sprachwissenschaft – Band 8), 2011.

BRECHENMACHER, Thomas, BUCHSTAB, Günter, KLEINMANN, Hans-Otto & KÜSTER, Hanns J. (Hg.), Historisch-Politische Mitteilungen 10, Köln, Böhlau, 2003.

DURZAK, Manfred & KEUNE, Manfred E. (Hg.), Kunert-Werkstatt. Materialien und Studien zu Günter Kunerts literarischem Werk, Bielefeld, Aisthesis, 1995.

ERB, Andreas, HAMANN, Christof, OSTHUES, Julian (Hg.), Kindler Kompakt Reiseliteratur, Stuttgart, J.B. Metzler, 2017.

GAUß, Karl-Markus & KLEIBEL, Arno (Hg.), Literatur und Kritik. Reiseliteratur, Salzburg, Otto Müller, 2006.

HILLE, Almut & LANGER, Benjamin (Hg.), Erzählte Städte. Beiträge zu Forschung und Lehre in der europäischen Germanistik, München, Iudicium, 2013.

HÖRNIGK, Therese & ALEXANDER, Stephan (Hg.), Jeans, Rock und Vietnam, Berlin, Theater der Zeit (Recherche - Band 14), 2002.

HORST, Jäkel (Hg.), Heimat DDR, Schkeuditz, GNN, 2015.

HUBERTH, Franz (Hg.), Die DDR im Spiegel ihrer Literatur. Beiträge zu einer historischen Betrachtung der DDR-Literatur, Berlin, Duncker & Humboldt (Zeitgeschichtliche Forschungen – Band 24), 2005.

IWASAKI, Eijiro (Hg.), Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche, München, Iudicium (Band 6), 1991.

KRATSCHMER, Edwin (Hg.), Literatur + Diktatur. Internationales Autorencolloquium Kunst+Freiheit/Literatur+Diktatur 14.-16. November 1997 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Jena, Collegium Europaeum Jenense Heinrich-Böll-Stiftung, 1997.

LUTZ, Bernd & JEßING, Benedikt (Hg.), Metzler Lexikon Autoren. Deutschsprachige Dichter und Schriftsteller vom Mittelalter bis zur Gegenwart, 4. Auflage, Stuttgart, J.B. Metzler, 2010.

MÜLLER, Beate (Hg.), Zensur im modernen deutschen Kulturraum, Tübingen, Max Niemeyer (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur – Band 94), 2003.

NEUHAUS, Stefan & HOLZNER, Johann (Hg.), Literatur als Skandal. Fälle – Funktionen – Folgen, 2. Auflage, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht, 2009.

OPITZ, Michael & HOFMANN, Michael (Hg.), Metzler Lexikon DDR-Literatur. Autoren – Institutionen – Debatten, Stuttgart, J.B. Metzler, 2009.

RIESZ, Janos (Hg.), Komparatistische Hefte. Heft 3 Reiseliteratur, Bayreuth, Lorenz Ellwanger, 1981.

RÜTHER, Günther (Hg.), Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus, Paderborn, Ferdinand Schöningh, 1997.

SCHLEISER, Renate & ZELLMANN, Ulrike (Hg.), Reisen über Grenzen. Kontakt und Konfrontation, Maskerade und Mimikry, Münster, Waxmann, 2003.

SCHNOOR, Rainer (Hg.), Amerikanistik in der DDR: Geschichte – Analysen – Zeitzeugenberichte, Berlin, Trafo Verlag Dr. Wolfgang Weist (Gesellschaft – Geschichte – Gegenwart – Band 19), 1999.

STILLMARK, Hans-Christian (Hg.), Rückblicke auf die Literatur der DDR, Amsterdam/New York, Rodopi (Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik – Band 52), 2002.

TIMMERMAN, Heiner (Hg.), Die DDR zwischen Mauerbau und Mauerfall, Münster, Lit (Dokumente und Schriften der Europäischen Akademie Otzenhausen – Band 98), 2003.

WALTER, Hinck (Hg.), Textsortenlehre - Gattungsgeschichte, Heidelberg, Quelle & Meyer, 1977.

Artikel

BENOIT, Martine, ‘« Ein Unort » - le « non lieu » du souvenir chez Günter Kunert’, in: Germanica – Territoires intimes de l’ailleurs, n°40, 2007, S.91-101.

EMMERICH, Wolfgang, ‘(Me and) My american friend’, in: New German Critique, n° 95 (special issue for David Bathrick), 2005, S.115-121.

SCHÄDLICH, Hans-Joachim, ‘Tanz in Ketten’, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, (unbekannt), 1990.

Thesen und Seminararbeiten

NAGEL, Till Simon, Feindbilder des Sozialismus – Wie die DDR den Westen sah, Düsseldorf, Heinrich-Heine Universität, 2007.

STÄDTKE, Klaus & EMMERICH Wolfgang, DDR-Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR. Zwei kritische Bilanzen, Bremen, Institut für kulturwissenschaftliche Deutschlandstudien an der Universität Bremen, 1992.

WISPINSKI, Matthew, Re-exploring travel literature: a discourse-centred approach to the text type, Burnaby, Department of English, Simon Fraser University, 1997.

Internet-Quellen

Affen, Bill Haley und die „42er“ [online] (1958). Neues Deutschland. Auf <<https://www.nd-archiv.de/artikel/1866583.affen-bill-haley-und-die-b42er.html>> [18.07.2018].

Akademie der Künste [online]. Auf <https://www.adk.de/de/akademie/preise-stiftungen/H_Mann_Preis.htm> [21.07.2018].

Art. 1 der Verfassung der Deutschen Demokratischen Republik in der Fassung vom 7. Oktober 1974 [online]. Auf <<http://www.verfassungen.ch/de/ddr/ddr74.htm>> [04.07.2018].

Biographische Datenbanken – Marchwitza Hans [online]. Bundesunmittelbare Stiftung des öffentlichen Rechts. Auf <<https://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363;-1424.html?ID=2213>> [19.07.2018].

Damals im Osten – Urlaub [online] (2010). Mitteldeutscher Rundfunk. Auf <<https://www.mdr.de/damals/archiv/artikel75508.html>> [05.07.2018].

DDR Mythos und Wirklichkeit [online] (2018). Konrad Adenauer Stiftung. Auf <<http://www.kas.de/wf/de/71.6619/>> [04.07.2018].

FDGB – Freier Deutscher Gewerkschaftsbund [online] (2010). Mitteldeutscher Rundfunk. Auf <<https://www.mdr.de/damals/archiv/artikel75258.html>> [23.07.2018].

Lieder aus der DDR [online]. Auf <<https://lieder-aus-der-ddr.de/bau-auf-bau-auf/>> [04.07.2018].

Uni Leipzig – Kurzbiografie [online]. Auf <http://home.uni-leipzig.de/buchwissenschaft/loest/?page_id=12> [23.07.2018].

Who's who – Erich Loest Biografie [online]. Auf <<http://www.whoswho.de/bio/erich-loest.html>> [23.07.2018].

Who's who – Günter Kunert Biografie [online]. Auf <<http://www.whoswho.de/bio/guenter-kunert.html>> [21.07.2018].

Zusammenfassung des *Hans Marchwitza Lesebuchs* [online]. Nyland Stiftung. Auf <<http://www.nyland.de/veroeffentlichungen/kleine-westfaelische-bibliothek/hans-marchwitza-lesebuch/>> [23.07.2018].

BASTING, Gerd (2009). Die DDR 1949-1990: Geschichte eines Landes – Gefühle eines Volkes [online]. Auf <<https://www.youtube.com/watch?v=RfSzqR-bSHk>> [26.06.2018].

BIERMANN, Jac (2014). Die Geschichte der DDR von 1945 bis 1961 [online]. Auf https://biermann.be/d/Videos/2014_geschichte_ddr.html [25.06.2018].

BIERMANN, Jac (2014). Die Geschichte der DDR von 1962 bis 1990 [online]. Auf https://biermann.be/d/Videos/2014_geschichte_ddr_b.html [25.06.2018].

BORTFELDT, Heinrich (2012). Ostdeutsche Sichtweisen auf die USA [online]. Bundeszentrale für politische Bildung. Auf <http://www.bpb.de/internationales/amerika/usa/140472/ostdeutsche-sichtweisen-auf-die-usa> [18.07.2018].

FEVRIER, Renaud (2015). Churchill, Roosevelt et Staline à Yalta: mais où est donc de Gaulle? [online]. L'OBS. Auf <https://www.nouvelobs.com/photo/20150716.OBS2679/churchill-roosevelt-et-staline-a-yalta-mais-ou-est-donc-de-gaulle.html> [25.06.2018].

FÜRSTENAU, Marcel (2012). Der Todesstreifen und die DDR-Propaganda [online]. Deutsche Welle. Auf <https://www.dw.com/de/der-todesstreifen-und-die-ddr-propaganda/a-15307306> [05.07.2018].

HEIDSCHMIDT, Janet & HORN, Andreas (Bearbeiter) (2005). Verlag Tribüne. DY 78. 1945-1990 [online]. Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv. Auf <http://www.argus.bstu.bundesarchiv.de/dy78/index.htm?kid=titelblatt> [23.07.2018].

KELLERHOFF, Sven Felix (2018). Warum Stalins Erpressung mit dem Hunger scheiterte [online]. Welt. Auf <https://www.welt.de/geschichte/article178056612/Berlin-Blockade-1948-Warum-Stalins-Erpressung-mit-dem-Hunger-scheiterte.html> [25.06.2018].

KLEINHARDT, Jörn (2015). Propaganda und Personenkult in der frühen DDR [online]. DDR Museum. Auf <https://www.ddr-museum.de/de/blog/archive/propaganda-und-personenkult-der-fruehen-ddr-am-beispiel-von-stalin> [04.07.2018].

KABERKA, Frauke (2014). Kunst und Propaganda in der DDR [online]. Volksstimme. Auf https://www.volksstimme.de/kultur/kultur_regional/1315345_Kunst-und-Propaganda-in-der-DDR.html [18.07.2018].

LEONHARD, Wolfgang (1965, aktualisiert in 2012). „Es muss demokratisch aussehen...“ [online]. Die Zeit. Auf <https://www.zeit.de/1965/19/es-muss-demokratisch-aussehen/komplettansicht> [18.07.2018].

REISIN, Andrej (2014). Günter Kunert – Der heitere Melancholiker [online]. NDR.de (Schleswig-Holstein Magazin). Auf https://www.ndr.de/kultur/geschichte/koepfe/kunert110_page-1.html [16.07.2018].

SCHNEIDER, Rolf (2010). Wie die DDR Sprache zur Propaganda nutzte [online]. Welt. Auf <https://www.welt.de/debatte/kolumnen/article6975846/Wie-die-DDR-Sprache-zur-Propaganda-nutzte.html> [04.07.2018].

SCHWARZ, Ulrich (1986). Die Generation nach uns ist freier, Interview mit Sascha Anderson [online]. Der Spiegel. Auf <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13518579.html> [10.07.2018].

SIELAFF, Paul (2015). Zum 50. Todestag des Arbeiterschriftstellers Hans Marchwitza - In der DDR geehrt, im Ruhrgebiet vergessen [online]. DDR-Kabinett-Bochum. Auf <http://ddr-kabinett-bochum.blogspot.com/2015/01/zum-50-todestag-des-arbeiterschriftstel.html> [21.08.2018].

VERDOFSKY, Jürgen (2013). Durch das Leben ein Riss [online]. Frankfurter Rundschau. Auf <<http://www.fr.de/kultur/literatur/nachruf-erich-loest-durch-das-leben-ein-riss-a-661422>> [23.07.2018].

VLASTA, Sandra (2015 – Letzte Änderung 2016). Reisen und davon erzählen. Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft [online]. Literaturkritik.de. Auf <<https://literaturkritik.de/id/21077>> [15.07.2018].

